ZEITSCHRIFT FUR

GEO POINTIN

XII. JAHRGANG 1935

12.
HEFT / DEZEMBER

Zwei Binnenmeere

Borgman: Die Dynamik des Nordostraumes Grassmann: Professor Karl Haushofer in Stockholm

Siewert: Frankreichs Stellung im Mittelmeer II Hummel: Das Mittelmeer in der englischen Politik Siewert: Italiens Kampf um die Mittelmeerherrschaft

k und Staat als Organismus — Kanalprojekte in Süddeutschland — Schlummernde Wehrkräfte — Die Bevölkerungsstruktur von Hawali

ZEITSCHRIFT FUR GEOPOLITIK

verbunden mit der Zeitschrift

WELTPOLITIK UND WELTWIR TSCHAFT

begründet von

Professor Dr. KARL HAUSHOFER und Professor Dr. ERICH OBST

Herausgegeben von

DR. KARL HAUSHOFER

Generalmajor a. D., o. Professor an der Universität, München O 27, Kolberger Straße 18, Fernsprecher 480444

Unter ständiger Mitarbeit von Geheimrat Prof. Dr. K. Wiedenfeld, Leipzig, Professor Dr. H. Lautensach, Gießen, Dr. G. Herrmann, Leipzig, und Dr. Albrecht Haushofer, Berlin

SCHRIFTLEITUNG:

Kurt Vowinckel, Heidelberg, Wolfsbrunnenweg 36 Fernsprecher: Heidelberg 3742

Manuskript- und Buchzusendungen werden an die Schriftleitung erbeten.

XII. JAHRGANG / HEFT 12 / DEZEMBER 1934

INHALTSVERZEICHNIS

Aufsätze	
F. W. Borgman: Die Dynamik des Nordostraumes	727
P. Grassmann: Professor Karl Haushofer in Stockholm	740
W. Siewert: Frankreichs Stellung im Mittelmeer II	748
H. Hummel: Das Mittelmeer in der englischen Politik	758
W. Siewert: Italiens Kampf um die Mittelmeerherrschaft	
BERICHTE	
Albrecht Haushofer: Berichterstattung aus der atlantischen Welt	781
Karl Haushofer: Bericht aus dem indopazifischen Raum	
SPÄNE	793
LITERATURBERICHT	
Rupert von Schumacher-Hans Hummel: Zum Volktumskampf	796
Rupert von Schumacher: Geopolitische Atlanten	
Büchertafel	

Preis: Vierteljahr M. 5.50 / Einzeln M. 2.— / Jahrgang mit Inhaltsv. M. 22.— Österreich und das Ausland (ohne die Schweiz): Vierteljahr RM 4.10, bei Zahlung in fremder Währung Gebunden (2 Bände) RM 28.— / Register für den Jahrgang RM —.90 / Inhaltsverzeichnis kostenlos / Einbanddecke für den Halbjahresband RM 2.— Postscheckkonten: Kurt Vowinckel Verlag G.m.b.H./LUDWIGSHAFEN 12461/WIEN 559 18/PRAG: Kreditanstalt der Deutschen, 62730

ANSCHRIFTEN DER MITARBEITER

F. W. Borgman, Grankulla (Schweden) — Dr. Paul Grassmann, Stockholm-Äppelviken — Dr. Albrecht Haushofer, Leiter des Geopolitischen Seminars an der Deutschen Hochschule für Politik, Berlin SW 48, Wilhelmstr. 23 — Dr. Karl Haushofer, Gen.-Major a. D., o. Professor a. d. Universität, München O 27, Kolberger Str. 18 — Hans Hummel, Berlin-Friedenau, Ringstr. 46 — Dr. Josef März, Berlin-Halensee, Seesener Str. — Rupert von Schumacher, Berlin-Lankwitz, Melanchthonstr. 8 — Wulf Siewert, Berlin W 30, Bamberger Str. 17

KURT VOWINCKEL VERLAG / GMBH / HEIDELBERG / WOLFSBRUNNENWEG 36

F. W. BORGMAN:

Die Dynamik des Nordostraums

Nicht ohne tieferen, zwingenden Grund greifen wir im Eingange unserer Darstellung zurück in die Geschichte: sie zeigt uns, welche Kräfte am Werke sind, und läßt uns daher nicht nur die Vorgänge der Gegenwart verstehen und richtig werten, sondern befähigt uns darüber hinaus, den kommenden Ereignissen innerlich nicht unvorbereitet gegenüberzustehen.

Es ist ein eigenartiger Zufall, daß gerade das älteste vorhandene geschichtliche Material den besten Schlüssel für die Probleme unserer Tage liefert. Sehen wir uns die älteste dynamische Lagekarte, die für die Mitte des g. Jahrhunderts an:

Zu einem Zeitpunkte, wo die Elbe noch die Grenze zwischen den Südgermanen und Westslawen bildet und die ostwärts gerichtete raumoffensive Bewegung der ersteren noch nicht in Gang gekommen ist, befindet sich die Masse der ostslawischen Stämme im völkischen Vormarsch aus dem Stromgebiet des Dnjepr heraus nordund nordostwärts. Genau quer zu dieser Bewegungsrichtung, mit den offensiven Spitzen bereits in Süd- und Südostfinnland, mit dem Gros in der Höhe der oberen Wolga und Oka, schieben sich in langsamerem Tempo die finnischen oder, wie wir sie von jetzt ab nach ihrer letzten sicher nachweisbaren Heimat nennen werden, uralischen Stämme. Wie ein Keil trifft das Slawentum die Uralier in der Flanke. Unaufhaltsam dringt der slawische Bauer in das Rodungsgebiet der uralischen Wesen, Mordwinen, Muromer, Tscheremissen ein. Die seßhafteren uralischen Stämme werden von den Slawen aufgesogen: es entsteht der neue Stamm der Großrussen, der bald in unwiderstehlichem völkischem Vormarsch die weniger bodenfesten Stämme der Uralier wie eine riesige Bugwelle spaltend vor sich hertreibt. Erst am Weißen Meer kommt sie zum Stehen: das uralische Volkstum ist in zwei Teile zersprengt. Die damals mit dem Namen Bjarmier undeutlich umrissenen Stämme der Syrjänen, Wogulen, Wotjaken, Ostjaken werden ostwärts in die Einödwälder und Tundren zwischen Eismeer und Ural hin abgedrängt und verlieren damit das Höchste, was einem Volke zuteil werden kann: die Möglichkeit kulturellen und staatlichen Aufstiegs. Ein besserer Stern steht über den nach Nordwesten verschlagenen Stämmen der Lappen, Karelier, Esten, Liven, Woten, vor allem aber über den Finnen. Greifen wir aber den Ereignissen nicht vor.

Diese oben geschilderten Vorgänge auf dem Volksboden des Nordostraums werden netzartig überschnitten von dem Phänomen, in dem sich die nordgermanische Mentalität ein riesiges, meteorenhaftes Denkmal errichtet hat: die Warägerzüge.

Birkala am Mälarsee in der Nähe des späteren Stockholm ist der Punkt, in dem brennspiegelartig die tatenfrohe germanisch-normannische Volkskraft verdichtet und von wo sie nach allen Seiten ausstrahlt: beutefrohe Drachenflotten segeln und





Die geodynamische Lage im Nordostraum um 850 n. Chr.

rudern über Ost- und Nordsee. Dringen ein in die Themse, den Rhein, die Seine. Die Hauptfahrtrichtung aber ist südostwärts in das baltisch-russische Fluß- und Seensystem: Weichsel—Bug, Njemen, Düna, Newa, Ladoga—Wolchow—Lowat, Swir—Onega—Wolga. Hinauf zu den flachen, schmalen Wasserscheiden des Dnjeprflußsystems und dann dasselbe abwärts zur leuchtenden Metropolis der damaligen Welt: Miklagård-Byzanz.

Dicht unterhalb der Wasserscheiden, über die die Boote mühsam auf Rundhölzern oder über den Schnee gezogen werden müssen, erwächst am Ausfluß des Wolchow aus dem Ilmensee ein mächtiger Stapel- und Umschlagsplatz. "Neue Stadt-Now-

gorod" heißen ihn die Slawen, "Inselhof-Holmgård" die Normannen. Uralisches, slawisches und germanisches Volkstum treffen hier aufeinander. Die Normannen als die aktivsten reißen die Führung an sich über die uralischen Wesen und Tschuden, die slawischen Slawjanen und Kriwitschen. Es entsteht der merkwürdige Staat, den eine romantisierende Auffassung der Geschichte mit dem Namen des Normannen Rurik (Hrörekr) verknüpft, und die sich sogar so weit versteigt, daß sie den Namen Russen von ihm ableitet, während dieser doch gar nichts weiter ist als die finnische Benennung für die vom Mälar hergekommenen Normannen (Ruotsen), die sich bis heute in der finnischen Bezeichnung Ruotsalaiset für die Schweden erhalten hat.

Wie so oft in der Geschichte germanischer Reiche war der germanische Volksbestandteil zwar der führende, verkümmerte aber, weil ihm die Verwurzelung im Volksboden fehlte, die auf die Dauer allein den Nachwuchs gewährleisten kann. Dreihundert Jahre später ist das normannische Ruotsenreich in sich dynastisch befehdende Teilfürstentümer zerfallen, die ihre letzte staatliche Kraft in gegenseitiger Bekämpfung vertun.

Bei dieser ersten nordöstlichen Staatenbildung treten bereits deutlich die Merkmale in Erscheinung, die in der nordöstlichen Geodynamik von größter Bedeutung und bis in unsere Tage wirksam geblieben sind:

die staatenbildende Schwäche der Slawen,

die besondere Befähigung der Germanen für Staatenbildung und -führung,

die Unbeständigkeit dieser von oben geführten germanischen Reiche infolge mangelnder oder ungenügender rassischer Durchdringung des Volksbodens bis zu seinen Wurzeln.

Wir werden immer wieder auf sie stoßen und tun daher gut, sie besonders im Auge zu halten. Einstweilen wenden wir uns dem Kernstück des nordöstlichen Raums, Finnland, zu.

Die ursprüngliche Besiedelung Finnlands ist noch ungeklärt. An Theorien freilich mangelt es nicht. Sie sind jedoch zu widersprechend und nicht selten "ad hoc" aufgestellt, und selbst bei den zahlreichen archäologischen Funden läßt sich lediglich eine einzige vage Grenze ziehen: östlicher—westlicher Einfluß. Allein die germanische Besiedlung der österbottnischen Küste und der Alandsinseln kann als einigermaßen verbürgt gelten.

Leidlichere Klarheit herrscht über das Eindringen der finnischen Stämme, sowohl dem Orte als der Zeit nach. Hier läßt sich deutlich eine westliche, über den Finnischen Meerbusen aus dem heutigen Estland gekommene Kolonne (Westfinnen) und ein östlicher Weg über die Landbrücken zwischen dem Ostende des Finnischen Meerbusens und Ladoga bzw. Onega feststellen. (Ostfinnen und Karelier.)

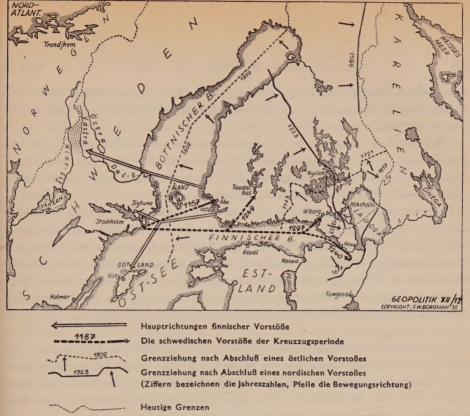
Zeitlich ist der Großteil dieser Bewegung in die Jahre 4-800 n. Chr. zu legen. Um das Jahr 1000 ist die West- und Nordgrenze des südfinnischen Raumes erreicht. Die sich nordwärts fortsetzende Ausdehnung erhält von jetzt ab ein langsames Tempo,

das durch natürlichen Zuwachs und koloniale Erschließung der wasserdurchzogenen Waldwildnis bestimmt wird. Vor sich her treibt sie in ständiger Verdrängung die nicht bodenfeste, daher widerstandsunfähige Vortruppwelle der Lappen. Auch die westliche See bildet kein Hindernis, löst im Gegenteil in den westfinnischen Sippen dieselben Kräfte aus, die in den Warägern in umgekehrter Richtung wirksam waren. Rassisch ein wertvoller, unwiderleglicher Beweis, daß die ursprünglich meerfremden Jäger- und Bauernstämme die an der Westküste angetroffene germanische Bevölkerung assimilierten und somit jenen Bluteinschlag erhielten, der sie überhaupt erst zur Aufnahme der Kriegs- und Beutezüge über See befähigte.

Die westfinnische Aktivität ist keine geringe. Gotland und Mittelschweden sind die Ziele. Ihre große Stärke wird daraus ersichtlich, daß sie sich bis zu kolonialer Festsetzung verdichtet, von der sich in Wermland am Klarelf eine rassische Insel bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Angesichts der bisher gezeigten Aktivität überrascht die geringe Abwehrkraft der in ihrem eigenen Lande angegriffenen Birkarlier. Die Erklärung gibt die sich um die gleiche Zeit vollziehende, die völkische Mentalität in passiver Richtung beeinflussende Einführung des Christentums, zu der sich offenbar eine natürliche Ermüdung infolge allzu starker voraufgegangener Aktivität gesellt. Lange hält diese lähmungsartige Krise nicht an. Wie im übrigen westlichen Europa findet sich die christliche Idee mit der ursprünglichen tatenfrohen völkischen Mentalität auf einer gemeinschaftlichen Linie: den Kreuzzügen. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts stößt nordgermanische Aktivität zum zweiten Male in den Nordostraum vor.

In drei großen, über anderthalb Jahrhunderte verteilten Offensiven rollt die Stoßkraft ab. 1157, 1249, 1297 sind die Jahreszahlen — die ersten der finnischen Geschichte überhaupt —, Erik der Heilige, Birger Jarl und Torkel Knutson die Führernamen. Abo, Tawastehus, Wiborg die festen Schloß- und später Städtegründungen, die nach außen die Festsetzung in Finnland bekunden. Weiteres Vordringen bis in den Raum südlich des Finnischen Meerbusens und Ladogas stoppte das auf seinem völkischen Vormarsch ebenfalls bis in die Ladogalinie vorgedrungene Slawentum: an der Ischora, einem Nebenflüßchen der Newa, schlug 1240 der Großfürst des nunmehr völlig russifizierten Nowgorods, Alexander Newski, die Schweden empfindlich auf die Finger.

Dieser zweite nordgermanische Vorstoß ist von größerer Beständigkeit als die kolonisatorisch schwache Staatengründung am Wolchow und resultiert nicht nur in der Einbeziehung ganz Finnlands für ungefähr ein halbes Jahrtausend (bis 1809) in den schwedischen Staat, sondern vor allem in der Eingliederung des finnischen Volkes in die nordische Kulturgemeinschaft. Die einsetzende kulturelle und koloniale Durchdringung Finnlands geht nicht nur mit großer Schnelligkeit, sondern auch größter innerer Anziehungskraft vor sich. Sonst wäre die Erscheinung unerklärlich, daß das eben erst dem Germanentum politisch unterworfene finnische Volkstum



Die geopolitische Dynamik im Nordostraum von 1000 bis 1920

nicht wie in Nowgorod die Bindung mit dem fast gleichzeitig als Angreifer auftretenden slawischen Volkstum, sondern mit den Germanen gegen die Slawen eingeht. Hiermit hat sich für immer die Stellung Finnlands entschieden: seine Ostgrenze ist mit der der abendländischen Kultur nordischer Prägung identisch.

Der Verlauf des einsetzenden völkischen Assimilationsprozesses bietet das Bild, das allüberall dort angetroffen werden kann, wo ein noch auf naturnaher, ursprünglicherer Stufe stehendes Volk mit einem kulturell weiter fortgeschrittenen in staatlicher Gemeinschaft lebt. Zum Heile des Landes artet die in der Natur der Dinge liegende vormundartige Hegemonie der Schweden nicht in ein anderwärts zu beobachtendes isoliertes Oberklassensystem aus (baltische Provinzen) noch zeigt es den Charakter tyrannischer Bedrückung. Dem wirkten entgegen die Existenz einer gleichrassigen bodenfesten Bauernbevölkerung, die ihr ursprüngliches Siedlungsgebiet an der österbottnischen Küste erweiterte und sich ein neues an der Südküste Finnlands schuf (Nyland-Neuland), sowie die Rechts- und Staatsauffassung der Nordgermanen, deren für die damalige Zeit ganz unerhörte Bauernfreiheit auch den finnischen Bewohnern des Landes zugute kam. Überhaupt weicht der ursprüngliche Kolonialcharakter des neueroberten Landes überraschend schnell dem einer ebenbürtigen Provinz. Beschleunigt wird dieser Vorgang durch die Seßhaftwerdung der anfänglich aus Schweden einwandernden Militärs, Beamten, Priester usw., aus denen

sich ein bodenständiger Adel entwickelt, der bald seinen Nachwuchs aus dem Lande erhält, seine Interessen mit dem desselben identifiziert und nötigenfalls sogar gegenüber dem Mutterlande vertritt.

Mit beginnender Angleichung des kulturellen Niveaus erweitert sich die Bodengemeinschaft zu einer Blutsgemeinschaft der beiden Bevölkerungselemente des Landes, die die rassischen Grenzen zu überschneiden beginnt und damit den Übergang von der staatlichen Gemeinschaft zur völkischen vorbereitet.

Diese innere Festigung ist auch dringend von nöten. Während dreier Jahrhunderte hat die germanische Expansionskraft die Grenzen ostwärts wandern lassen. Unter Gustav Adolf überschreiten sie sogar die Newa südwärts: ein geschlossener Ring schwedischer Besitzungen umgibt die Küsten der nordöstlichen Ostsee. Zu dieser äußeren staatlichen Ausdehnung aber steht die innere Volkskraft in keinem Verhältnis: sie langte durch stärkste Anspannung zur Eroberung aus. Zum Halten aber ist sie nicht befähigt. Zwangsläufig setzt die rückwärtige Bewegung ein.

Überwiegt bei den Nordgermanen, wie wir soeben zum zweiten Male gesehen, der staatsbildnerische Antrieb die inneren völkischen Kräfte, so standen sie beim slawischen Russen im umgekehrten Verhältnis. Bis zum Ausbruch des Nordischen Krieges, bis 1700 also, ist Rußland trotz riesiger menschlicher Kraftreserven nicht über den Rahmen eines zwar weiträumigen, aber in geopolitischer Bedeutung nicht mehr als eines Binnenstaates hinweggekommen, der, von der einzigen damals bedeutenden Küste im Nordostraum, der baltischen, ausgeschlossen, nur an den Gestaden des nebligen Weißen Meeres einen problematischen Zutritt zum Meere besaß.

Bei einem solchen Hintergrund wirkt die in Peter dem Großen verkörperte Aktivität wie ein Meteor in fremder Himmelszone, und die durch ihn eingeleitete aktive zielstrebige Zusammenfassung der staatlichen Kräfte ist denn auch für seine Moskowiter so wesensfremd, daß sie an seiner Legitimität zu zweifeln beginnen und bis zu seinem Lebensende und darüber hinaus die Legenden über seine "deutsche" Herkunft nicht enden.

Der Griff, mit dem der große Zar an sein Werk herangeht, ist rücksichtslosgroßartig. Er verlegt sofort den Schwerpunkt seiner Macht in die Peripherie wie auf die Spitze einer wurfbereiten Lanze. Die Gründung von Petersburg war und wird immer für Finnland verhängnisvoll sein, denn um dieses empfindliche Zentrum zu schützen, ist die Anlage eines raumbreiten Glacis unerläßliche Bedingung. Im Verlauf dieser dynamischen Notwendigkeit wandert denn auch seit Peter die finnische Grenze wieder westwärts.

Doch nur die politische. Nicht die kulturelle. Hier besteht die Verschmelzung germanischen und uralischen Volkstums ihre erste entscheidende Belastungsprobe. Die Überlegenheit des kulturellen und zivilisatorischen Niveaus macht die Finnländer nicht nur immun gegen russische völkische Beeinflussung, sondern resultiert

beim Ausscheiden aus der schwedischen Staatsgemeinschaft 1809 in einem realen Gewinn höchster politischer Bedeutung: aus Finnland wird kein russisches Gouvernement, sondern ein dem Russischen Reiche angegliedertes selbständiges Land, dem nur nach außen hin die Merkmale völliger Souveränität noch fehlen, die dann ein Jahrhundert später, 1917, beim Zerfall des russischen Staates ihm zufallen.

Diese nicht eigenen materiellen Machtmitteln, sondern seiner kulturellen Reife, in der Hauptsache aber dem launischen Zufalle des sich außerhalb der Staatsgrenzen vollziehenden großen Mächtespiels zu verdankende Selbständigkeit hat der finnischen politischen Mentalität von heute einen besonderen, gefährlichen Stempel aufgedrückt: Überschätzung des realpolitischen Wertes kulturpolitischer Belange und unrichtige Einstellung zur Außenwelt. Man übersieht gemeiniglich völlig, daß die dem Lande zuteil gewordene ungewöhnliche Gunst nur einer äußerst seltenen, einmaligen politischen Kombination zu verdanken ist, nicht aber als zwangsläufige Folge der geodynamischen Lage angesehen werden darf. Die in früheren Jahrhunderten nicht ganz unberechtigte Auffassung: in einem vor großen politischen Stürmen geschützten Winkel des Welttheaters zu sitzen, hat einer radikalen Umkehrung der alten idyllischen Verhältnisse Platz gemacht. Der finnische Raum hat heute eine dynamische Bedeutung allerersten Ranges. Sehen wir uns einmal näher die Kraftfaktoren an, die ihm diese Bedeutung verleihen.

Hierbei müssen wir, um nicht später zu verhängnisvollen Fehlschlüssen zu kommen, uns in dynamischer Beziehung über das gegenseitige Verhältnis jenes Phänomens, das wir Bolschewismus nennen, und der Probleme rein nationalrussischen Ursprungs klar werden.

Die augenblickliche Identität bolschewistischer Interessen und der von ihm wiederaufgenommenen alten russischen imperialistischen Pläne beruht nicht etwa, wie es
bei der Französischen Revolution der Fall war, auf einer Steigerung der leitenden
nationalen Idee, hier des alten Hegemonietraumes über Europa, in ein übernationales
Weltformat. Rußland ist nicht das Mutterland des bolschewistischen weltrevolutionären Gedankens, als dessen Träger die Juden nunmehr einwandfrei erkannt
sind, sondern Gastland in demselben unfreiwilligen Sinne, wie sich der Körper
eines höherentwickelten Organismus zu den eingedrungenen, auf seine Kosten
lebenden Parasiten verhält.

Nachdem die erste erträumte Vorstellung von dem Verlauf der Weltrevolution in einem Zuge nicht in Erfüllung gegangen war, sahen sich die Träger des Bolschewismus auf das Ausgangsland Rußland beschränkt. Wollte man nicht von seinem Vorsatze abstehen — und man denkt keineswegs daran —, so war ein Taktikwechsel unvermeidlich: an Stelle des überraschenden Überfalls mußte ein mehr planmäßiges stellungskriegsartiges Vorarbeiten treten. Es wurde daher notwendig, die einzige geographische Position, die man bisher fest in die Hand bekommen hatte, Rußland, in

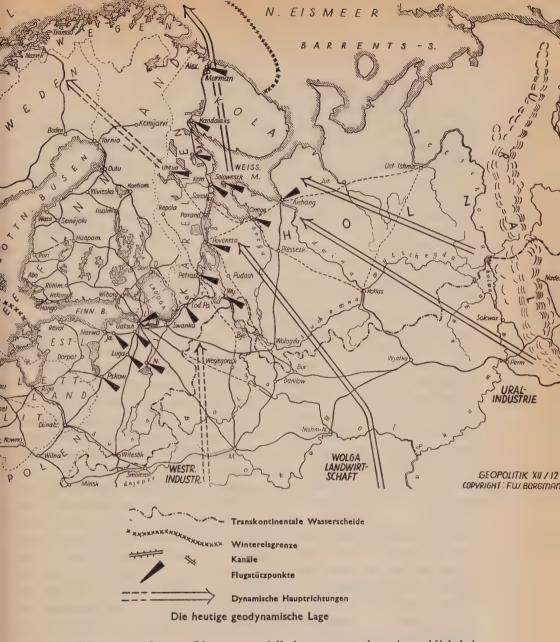
diesem Sinne offensiv auszubauen. Hier haben wir die einfache Erklärung der ideell so paradoxen Tatsache von der Vereinigung übernational-antiimperialistischer Tendenzen mit national-imperialistischen im heutigen Bolschewismus. Hier begreifen wir, weswegen der Bolschewismus mit einer so äußersten Intensität die alten russischen imperialistischen Angelegenheiten betreibt. Welcher Art aber sind diese?

Trotz seines riesenhaften, über zwei Kontinente sich erstreckenden geschlossenen Landbesitzes hat bisher der russische Koloß noch in keiner Epoche der Geschichte auf den höchsten staatlichen Rang Anspruch machen können. Was ihn am Aufstieg von der größten Kontinentalmacht zur Weltmacht hinderte, war der fehlende freie Zutritt zum Weltmeere, dessen völlige oder teilweise Beherrschung erst diesen höchsten Grad verleiht. Obwohl in Nord und Ost auf der ganzen vieltausendkilometerlangen Strecke Salzwasser die russische Küste bespült, schränkt das Klima den verwendbaren Teil auf wenige hundert Kilometer ein: nur im äußersten Nordwesten gestattet eisfreie Küsten die Anlage von Häfen. Von der Ostsee und vom Schwarzen Meer aus ist die freie See erst durch die Korridore von Binnenmeeren zu erreichen, von deren zahlreichen Anliegerstaaten infolge der geographischen Verhältnisse selbst Mächte dritten oder vierten Ranges, wie Dänemark und Griechenland, die Durchfahrt sperren können.

Vor dem einzigen auch nicht das ganze Jahr über eisfreien Weltmeerhafen im Osten, Wladiwostok, liegt der japanische Inselhalbmond gelagert, nicht nur im geographischen, sondern vor allem im politischen Sinne. Schon bedroht seine neueste politische Aktion, Mandschukuo, den einzigen Zugang Rußlands zu dieser Küste, die Sibirische Bahn, unmittelbar in der Flanke. Auch wer aus einem nicht motivierbaren rosenroten Optimismus den deutlich herannahenden Fall dieser wichtigsten russischen fernöstlichen Position bestreitet, kommt nicht an der undiskutierbaren Tatsache vorbei, daß Wladiwostok infolge seiner zu entfernten Lage niemals der Weltmeerhafen werden kann, in dem der russische Machttraum gipfelt.

Bleibt also nur die murmanische Küste übrig. Kahl, unwirtlich, an der nördlichsten Peripherie des Reiches, schon in der polaren Zone gelegen. Aber eisfrei. Und trotz allem doch noch am nächsten jenen Gebieten, in denen in jeder Beziehung das dynamische Schwergewicht des Reiches liegt.

Nur wer mit dem Werden von Ideen völlig unvertraut ist, stellt sich ihr Zustandekommen als einen unkomplizierten, von vornherein in seinen Umrissen festliegenden
Plan dar, denen dann der Urheber bewußt folgt. Ihm sind das triebhafte Tasten, die
Einwirkung gegenwärtiger und noch mehr vergangener Kräfte, ihm ist vor allem die
Rolle jenes Faktors unklar, den man je nach persönlicher Artung entweder planlosen Zufall oder planmäßigen Ablauf der Vorsehung oder in Überbrückung beider
Extreme schöpferischen Zufall nennen kann. Wie dem auch sei: hier heißt die vorliegende Idee die Schaffung des russischen Weltmeerzutritts an der Murmanküste,



und die Rolle des vornehmsten Ideenträgers fällt im gegenwärtigen Augenblick keinem geringeren zu als ... Jagoda, dem Chef der bolschewistischen Tscheka.

Wie dieser auf den Gedanken gekommen ist, der zunächst aus ganz anderen, destruktiven Motiven entstandenen Massendeportation von Menschen in diese nordwestlichen, subpolaren Gegenden plötzlich den großen konstruktiven Sinn der russischen Weltmachtsdynamik unterzuschieben, ob ihm selbst die beim Fehlen positiver, aufbauender Arbeit sich unvermeidlich einstellende innere Leere unerträglich wurde oder ob auch er triebhaft-unbewußt-zwangsläufig in die von der natürlichen Geo-

dynamik vorgezeichneten Bahnen hineingeriet, wir werden es nie erfahren und halten uns daher kurz an die Tatsachen.

Es ist reinste nationalrussische Tradition, die hier unter dem Sowjetstern wiederaufgenommen wird, und sie fußt letzten Endes in derselben eigenartigen Stromgebietsdynamik, die einst das Phänomen der Warägerzüge und ihres Reichs möglich machte.

Tausend Jahre lang fast ist diese dynamische Grundlage des Nordostraums in Vergessenheit geraten. Es sind freilich Kanäle entstanden, die die große kontinentale Wasserscheide überschnitten, aber sie sind über eine provinziale Bedeutung nicht hinausgekommen ¹). Erst heute wieder, auch jetzt wieder unter der Führung fremdrassiger Elemente, ist die Energie der slawischen Millionen in die Richtung geworfen, die ihr die Geodynamik der von ihnen bewohnten Räume vorzeichnet. Wie weit sich der hier zum Vorschein kommende natürlich-triebhafte Drang zu verstandesklarer Erkenntnis verdichtet hat und wie weit die Pläne schon ausgereift sind, darüber kann aus leicht begreiflichen Gründen hier keine Antwort gegeben werden. Aber schon zeichnen sich baugerüstartig so bestimmte Konturen ab, daß die Hauptrichtungslinien der sich auswirkenden Dynamik klar erkennbar sind.

Drei Gebiete sind es vor allem, die ihren Abfluß zum Weltmeere suchen: die subarktische Holzzone zwischen Finnland und dem Ural, die Bergwerksindustrie des Urals selbst und das Weizengebiet der Wolga. Ob auch das westrussische Industriegebiet des Dnjepr angeschlossen werden wird, diese Frage wollen wir einstweilen offenlassen. Alle münden sie ein in den breiten Korridor, der von Ostkarelien und Kola gebildet wird.

Der Ausbau dieses Korridors ist auf breitester Grundlage im Gang. Auf die Murmanbahn zu, an deren Verstärkung und verbesserter Linienführung unablässig gearbeitet wird, strebt ein ganzes Netz geplanter Anschlußbahnen und macht sie von einer isolierten Verbindungsbahn zur großen Eisenbahnbasis eines unermeßlichen Hinterlandes. Die Strecke Ust—Ishma—Juromsk—Archangelsk—Onega—Sorosk schließt ihr das subarktische Holzgebiet, die Bahn Kotlas—Plessezk—Onega die Uralindustrie und -bergwerke an. Über Wologda—Pudosh—Poventsa wird einst der Wolgaweizen rollen, und der westrussischen Industrie im Dnjeperstromgebiet eröffnet die von Moskau ausgehende Linie über Wesjegonsk nach Petrosawodsk den direkten Zugang zum Weltmeere.

¹⁾ Marienkanal zwischen Ostsee und Wolgastromgebiet (Finn. Busen—Ladoga—Swir—Onegasee—Wytegra—Marienkanal—Kowsha—Bjelojesee—Scheksna—Wolga). Herzog-von-Württemberg-Kanal zwischen Weißem Meer und Wolgastromgebiet (Onegafluß mit südlichen Fortsetzungen bis zum Kubinasee, von dort Kanal zur Scheksna. Durch den Kubinaseeabfluß Suchowna zur Dwina steht damit auch das Dwinasystem in Verbindung mit der Wolga). Die beiden uralischen Kanäle zwischen Wolgasystem und dem Barentseeküstenstromgebiet, Katarina- und Wolveniza-kanal (Wolga—Kama—Kolwa—Wolwenizakanal—Wolweniza—Petschora und Wolga—Kama—Südliche Keltma—Katerinakanal—Nördliche Keltma—Wytschegda—Dwina).

Der Schwerpunkt aber liegt auf den Wasserwegen. Hier bildet der soeben fertiggewordene Stalinkanal zwischen Poventsa am Nordufer des Onega und Sorosk am Strande des Weißen Meeres das mächtige Gegenstück der Murmanbahn. Seine erst mit kopfschüttelnder Skepsis aufgenommenen großen Dimensionen (Tiefgang 8 m, Schleusenkammerbreite 15 m, -länge 115 m) scheinen sich zu bestätigen und erheben ihn weit über die ursprüngliche Annahme einer regionalen Verbindung, insbesondere Leningrads mit einem eisfreien Hafen, zu einer kontinentalen Wasserstraße ersten Ranges. Nicht in der Richtung auf Leningrad zu (Swir-Ladoga-Newa) ist ihre bedeutendste Zufuhrsader zu suchen, wenngleich auch hier ebenfalls in Wiederaufnahme alter Warägerspuren über Nowgorod-Smolensk (Wolchow-Ilmensee-Lowat-Düna-Dnjeper) der Wasserweganschluß des Dnjepergebietes möglich ist, sondern die Strecke Wytschega-Marienkanal-Kowsha-Bjeloserosee-Scheksna-Wolga ist ihre eigentliche Fortsetzung. Ihr Ausbau ist bereits zwischen dem Onegasee und dem von Bjelosero in Angriff genommen, wo das alte Wasserstraßenprofil erweitert und vertieft und die vorhandenen 50 Schleusen auf 19 großen Formats vermindert werden sollen.

Wann die letzte Phase, der Ausbau der Wasserlinien Württemberg-Kanal—Suchowna—Wytschegda—Katarinenkanal—Kama und Petschora—Wolwenizakanal—Kolwa—Kama in Angriff genommen werden sollen, darüber liegen noch keine Nachrichten vor. Durch ihre Vollendung werden nicht nur die Flußsysteme der Dwina und Petschora, somit das ganze nordöstliche russische Tiefland an den karelischmurmanischen Korridor angeschlossen, sondern, nachdem auch die geplante großdimensionale Kanalverbindung Wolgaknie—Donknie bei Sarepta hergestellt ist, das ganze europäische Rußland zu einer wasserverkehrstechnischen Einheit gemacht, die ungezählte transkontinentale Kombinationen ermöglicht und deren geodynamische Bedeutung unabsehbar ist.

Ihr wichtigstes Glied ist der Korridor nach Murmansk. Soll derselbe den ihm bis vor kurzem noch anhaftenden gefährlich-empfindlichen Fadencharakter aller langschmalen Verbindungen verlieren, ist eine dynamische Verstärkung notwendig. Hier ist man auch mit aller Energie und Weitsicht am Werke. Angesichts der günstigen isolierten Lage — in der allein gefährdeten Westflanke bildet die langgestreckte wegarme Wald-, Sumpf- und Ödlandszone beiderseits der finnisch-russischen Grenze im Verein mit den subarktischen klimatischen Verhältnissen eine natürliche Schutzmauer — sind für die militärische Sicherung nur geringe Kräfte benötigt. Neben infanteristischen Grenzwachformationen mit stark polizeilichem Charakter (Tscheka) ruht sie in erster Linie auf den Luftstreitkräften. Nicht weniger als 13 Flugstützpunkte sichern vorpostenartig zwischen Leningrad und der Murmanküste den Weltmeerzugang und bilden gleichzeitig ein ganz vorzügliches Verbindungssystem, von der auch Verwaltung und Staatswirtschaft den größten Nutzen haben.

Von weit wesentlicherer Bedeutung im dynamischen Sinne als die militärische

Sicherung ist die bevölkerungspolitische. Wie bekannt versuchten in den Jahren 1918—1921 die Karelier aus dem russischen Staatsverbande herauszubrechen und sich mit dem finnischen zu vereinigen. Der Versuch scheiterte zwar, aber das in diese Richtung zielende Streben ist mit unverminderter Stärke in den beteiligten karelischen und finnischen Kreisen lebendig geblieben 1).

Diese Gefahr ein für allemal zu beseitigen, griffen die Russen zu einem Radikalmittel. Während die uralisch-karelische Bevölkerung bewußt durch Evakuierung der Grenzgegenden und Deportation nach anderen Gegenden des Reiches (Sibirien) dezimiert wird, findet eine zwangsweise Einwanderung slawischer Volkselemente (hauptsächlich Ukrainer) in dem Maße statt, daß das rassische Verhältnis zugunsten der Slawen und zuungunsten der uralischen Karelier von einer etwa 40%igen Minorität in eine heute schon, wo der Prozeß noch im vollen Gange ist, etwa dreifache Majorität sich gewandelt hat, in der die im Lande verbliebenen uralischen Elemente auf die Dauer durch Assimilation rassisch ertrinken werden.

Da Karelien nominell eine autonome Republik (im Rahmen der Sowjetunion) ist und der Friedensvertrag von Dorpat 1920 zwischen Finnland und Rußland ausdrückliche Garantien der völkischen Integrität der uralischen Karelier enthält, protestierte im Frühjahr dieses Jahres die finnische Regierung gegen die vertragswidrige Evakuierungspolitik, erhielt aber aus Moskau die die Machtverhältnisse deutlich widerspiegelnde Antwort: daß es sich um innerrussische Vorgänge handele.

Auch aus den Verwaltungsbehörden der karelischen Räterepublik werden die vertragsgarantierten uralischen Repräsentanten nunmehr planmäßig entfernt, wobei die Verdächtigung "national-bürgerlicher" Ideologie die äußere Motivierung abgibt.

Die Auflösung der nationalen Truppe, der "Roten Karelischen Jägerbrigade", bestehend aus zwei Infanterieregimentern (Petrosawodsk und Olonetz) und einer Batterie sowie Spezialformationen, ist nur noch eine Zeitfrage, obwohl diese Truppen zu den besten roten gehören.

Ziffernmäßig ist mit 300000 die Zahl der zwangsweise Eingewanderten (Strafgefangenen und -versetzten) eher zu niedrig als zu hoch angegeben. Da der karelischmurmanische Korridor ein riesiges Rohstoffrevier ist (Holz und Minerale), das einer Millionenbevölkerung Existenzmöglichkeiten bieten kann, ist die Fortdauer der einstweilen unfreiwilligen Besiedelung auch dann als gesichert anzusehen, wenn das Zwangssystem wegfällt. Damit ist dynamisch alles gewonnen: statt eines durch unwirtliche, unbesiedelte Zone führenden dünnen Verbindungsstranges, der leicht unterbrochen werden kann, gewährleistet ein breiter bevölkerter Korridor mit sich

¹⁾ In Finnland besteht die "Akateeminen Karjala-Seura" (Akademische Karelische Gesellschaft), ein Zusammenschluß der von einem leidenschaftlichen Nationalgefühl getragenen Studentenschaft und der aus ihr hervorgegangenen Kreise, die der Träger einer intensiven Propaganda sind. Das von ihr herausgegebene Buch "East Carelia" enthält ungeachtet seines propagandistischen Charakters wertvolles Informationsmaterial über Karelien, insbesondere vorzügliche Karten.

immer mehr entwickelndem Verkehrsnetz den unbehinderten, nicht so leicht abzuschneidenden Zugang zum Meere.

Wie aber, wenn dieser Korridor nicht ausreicht oder wenn er nur das vorläufige Zugeständnis an die augenblickliche machtpolitische Lage und das wirkliche Ziel identisch mit dem höchsten Wunschtraum nationalrussischer Expansion ist: die nordnorwegische Küste, vor allem Narvik? Viele Anzeichen in dieser Richtung liegen vor, und wir tun gut, sie nicht zu ignorieren.

Wer garantiert, daß die auf die finnische Grenze zu geplanten Bahnbauten Parandowa—Uhtua und vor allem Petrosawodsk—Repola lediglich wirtschaftlichen oder militärisch nur defensiven Zwecken dienen? Sie liegen nur zu genau in der auf Narvik zielenden dynamischen Hauptrichtung, und der Anschluß an das ostfinnische Eisenbahnnetz bedeutet eisenbahntechnisch den Sprung bis zur schwedisch-norwegischen Grenze, da die finnische Bahn die gleiche Spurweite hat wie die russische.

Das gleiche gilt von den Flugstützpunkten. Es ist schwerlich anzunehmen, daß sie nur defensiven Zwecken dienen sollen. Die in den Wintern 1933/34—1934/35 in Nordfinnland, Nordschweden und Nordnorwegen entwickelte "mystische" Fliegeraktivität, die man von den betroffenen Staaten entweder nicht hat aufklären können oder wollen, ist symptomatisch für das Interesse, das man russischerseits für jene Gegenden hegt und verrät darüber hinaus, daß man keineswegs den augenblicklichen karelisch-murmanischen Korridor als definitive Lösung des Weltmeerzutritts anzusehen gewillt ist.

Wir haben noch deutlichere, bestimmtere Vorzeichen: die Propaganda der Komintern. Wir haben oben die scheinbar so paradoxe Interessengemeinschaft zwischen den nationalrussisch-imperialistischen und international-bolschewistischen Gedankengängen festgestellt. Daher überrascht uns der Einsatz der bolschewistischen Propaganda gerade in der Richtung nicht, in der auch die Ziele der nationalrussischen Machtidee liegen.

Dem Kommunismus hat sich in den materiell rückständigen subpolaren Gegenden mit seiner ideell wenig widerstandsfähigen dünnen Bevölkerung immer ein leicht zu bearbeitendes Arbeitsfeld geboten. In Nordfinnland haben sich seit der mißlungenen roten Revolte von Rovaniemi 1921 die Verhältnisse stark befestigt. Völlig ist aber auch hier die rote Propaganda nicht erloschen, und in Nordschweden und Nordnorwegen arbeitet sie mit höchster Tourenzahl. Nicht umsonst hat die Weltrevolution hier ihre allerersten Kräfte eingesetzt. Von Rußland aus dirigiert kein Geringerer als der von Ungarn her berüchtigte Bela Khun die rote Minierarbeit, während von Norwegen her Leo David Bronstein-Trotzki selbst am Werke ist. Wer noch die Naivität aufbringt, an die Zufälligkeit seiner Anwesenheit dort zu glauben (man muß zugeben, die Ausstoßung aus dem Sowjetparadies und der weite, jeden Verdacht töten sollende Umweg über die Türkei-Frankreich waren gut inszeniert) und die Verfeindung mit den augenblicklichen roten Machthabern für echt zu hal-

ten, der lese Trotzkis zynische Einleitungsworte zu seinen bisherigen Memoiren und halte sich den Fall Kutiewpoff als nur einen der vielen vors Gedächtnis, daß die Tscheka auch im Auslande den "liquidieren" kann, den sie liquidieren will.

Neben diesen großen indirekten Indizien haben wir in bezug auf die russischen Absichten gerade in unseren Tagen ein so unzweideutiges, klar-naives Zeichen, daß man geradezu herausplatzen möchte: zum diesjährigen Kominternkongreß, der Hauptversammlung der Weltrevolution, ist von Narvik ein besonderer Delegierter eingeladen worden. Deutlicher konnte man wirklich sich nicht verraten!

Welche Auswirkungen die hier am Werke gezeigten Kräfte haben, nicht nur in bezug auf die zunächst betroffenen Nachbarländer Finnland-Schweden-Norwegen, sondern darüber hinaus vor allem England, und weiterhin, welche entscheidende, vorkämpferartige Rolle Finnland in diesem großen Machtspiel zufällt und ob und in welchem Umfange Finnland diese seine Aufgabe im positiven Sinne zu lösen imstande und gewillt ist, das soll in einer besonderen Arbeit zur Darstellung kommen.

PAUL GRASSMANN:

Professor Karl Haushofer in Skandinavien

Der Name Rudolf Kjellén ist in seiner schwedischen Heimat zwar nicht vergessen, hat aber — was eigentlich kaum überraschen kann — bei weitem nicht den Klang wie in Deutschland. Seit langen Jahren dürfte er in der Presse und Öffentlichkeit Schwedens nicht so oft genannt worden sein, wie jetzt während der Vorträge von Professor Karl Haushofer.

Sicher ist jedenfalls, daß ein geopolitischer Vortrag in Schweden seit Rudolf Kjelléns Tagen niemals eine so große Zuhörerschaft gesammelt, wie es am 4. November der Fall war, als der Präsident der Deutschen Akademie auf Einladung der Schwedisch-Deutschen Vereinigung zu Stockholm über "Die Geopolitik der Ostsee" sprach. Der Vortrag bekam dadurch besondere Bedeutung, daß der schwedische Außenminister erschienen war — zum erstenmal, seitdem die Vereinigung besteht. Außer dem Leiter der Außenpolitik einer sozialdemokratischen Regierung hatten sich der schwedische Generalstabschef, der Generalinspektor der Infanterie, der holländische, schweizerische und türkische Gesandte, sowie an der Spitze der Stockholmer deutschen Kolonie der deutsche Gesandte Prinz Victor zu Wied nebst einer festlich gekleideten Zuhörerschaft eingefunden.

Die Veranstaltung stand im Zeichen des Gedenkens an den Heldentod von Gustaf Adolf. General de Champs, der Präsident der Vereinigung, erinnerte in seiner Begrüßungsansprache an die Großmachtstellung, die Schweden unter König Gustaf

Adolf besaß — zu einer Zeit, als die Ostsee ein schwedisches Meer war. Infolge der inneren Zersplitterung ging die Machtstellung Schwedens verloren; General de Champs ermahnte seine schwedischen Zuhörer — offensichtlich im Hinblick auf den Völkerbund —, nur auf die eigene Kraft zu vertrauen und nicht auf fremde Locktöne.

In seinem Festvortrag brachte General Haushofer folgende Gedankengänge vor:

Es scheint eine Vermessenheit, im Vaterlande eines Rudolf Kjellén, des Begründers der Förderung der geopolitischen Erziehung überhaupt, über eine Geopolitik der Ostseefrage zu sprechen. Die einzige Rechtfertigung dafür, die es geben mag, ist vielleicht, daß ich Sie hier in diesem Kreis mit der Darlegung zu fesseln vermag, wie man weit drunten im deutschen Süden die große dauernde Grundlage der Ostseefrage sieht und wie man versucht, sich zurechtzulegen, was man hier in Schweden notwendig entweder aus Rauminstinkt oder aus bewährter Beobachtung ja doch viel besser kennen müßte.

Aber Ihr großer Landsmann, den wir in Deutschland so verehren, daß sein Bildnis heute noch auf der 25. Auflage seiner ins Deutsche übersetzten "Großmächte" prangt, hat bei seinen Studien über das schwedische Reich davon gesprochen, daß es sich in seiner heutigen Gestalt zwischen zwei großartigen, aber gestrandeten Ideen abgesetzt habe. Die eine dieser Ideen ist eine geopolitische: der Gedanke der Ostseeumrandung durch ein einheitliches Reich — ähnlich, wie etwa das japanische die Japansee umrandet hat. Die andere Idee sei eine ethnopolitische gewesen, die Idee des Skandinavismus, des Zusammenfassens der ganzen nordischen Rasse unter einer Krone oder einer Einheit von drei Kronen. Nachdenkliche Hörer könnten fragen, ob nicht in diesen Zeiten der äthiopischen und mandschurischen Frage eine dritte gestrandete Idee riesengroß vor einem dunklen Sehkreis auf bewegtem Meere erscheine, die Idee eines wirksamen Schutzes kleinerer Völker durch den Völkerbund vor den großen und allzu großen Mächten.

Eine solche Betrachtungsweise scheint uns zusammenzuhängen mit einem Erwachen des Gefahrenbewußtseins bei vielen kleinen Gefährten des Völkerbundes. Bei manchen von ihnen ist das britisch-deutsche Flottenabkommen in dem Verhältnis von 100: 35 - zweifellos ein Stillhalteversuch - als ein beruhigendes Symtom aufgefaßt worden. Man sah mit Trauer, daß es trotz vielem Gerede keine Abrüstung gegeben hatte. Man glaubte in der Steigerung der Ohnmacht des Völkerbundes im Chaco-Krieg, in den mandschurischen Wirren, in Äthiopien eine unheilverkündende Steigerung zu erkennen. Man suchte wohl, die Weltkugel im Globus drehend, irgendwo einen Gegenspieler zu dem eigenen großen Binnenmeer, das, an so viele Buchten grenzend, zwischen Deutschland und Schweden hin und her flutet, und fand ihn vielleicht allein weit drüben am anderen Ende Eurasiens in der Japansee; denn dort gibt es ein Binnenmeer, das die Leistung einer Weltmacht und ihre Wehrkraft ungeheuer steigerte und ihre Sicherheit erhöhte, statt sie zu gefährden. Man fand wohl eine seltsame Zukunftsverbindung darin, daß dieselbe unruhige und bewegliche Macht, ehedem des Zarentums, heute der Sowjetbünde, durch die Ostsee an den Atlantik, durch die Japansee an den Pazifik herauszustoßen versuchte; denn es gibt ja allerlei geopolitische Anhaltspunkte und Erfahrungen rings auf dem Rücken der Erde. Ich brauche Sie nur daran zu erinnern, daß eine solche Frage wie die der Alandsinseln viele Jahre hindurch alle politischen Geister des Britenreichs, Kanadas und der Vereinigten Staaten häufig in Atem hielt. Es war die Frage, die ich Ihnen dann im Kartenbild zeige, wie der unvergleichliche Flottensammelpunkt der Juan da Fuca-Straße mit seiner Gefährdung britischer und amerikanischer Küstenverteidigung in Victoria und Tacoma befriedigend gelöst werden sollte. Eine einzige Prüfung solcher geopolitischer Wahlverwandtschaften zeigt uns, wie wertvoll vergleichende geopolitische Betrachtung rings um die Erde ist, wie sie verteilt werden kann durch die Erinnerung an ihre Bewährung inmitten geschichtlicher Bewegung und wie beides zusammen zur geopolitischen Prognose, zur Schicksalskündung ausgewertet werden kann. Gerade die Welle der geopolitischen Selbstbesinnung, die nach unserer Meinung den europäischen Norden augenblicklich durchzieht, läßt uns eine Zustandsbetrachtung an Hand von Karten nützlich erscheinen.

In diesen Karten, die ja jedermann zu Hause nachprüfen kann, die also nicht der Gefahr der Voreingenommenheit unterliegen wie manche anderen Beweisketten geschichtlicher und politischer Wissenschaft, überzeugen wir uns zuerst von den geographischen Tatsachen des Ostseeraums. Fassen wir sie in einer Kartenreihe zusammen, so kommt uns riesengroß die Erkenntnis, daß eine wirklich abwehrbereite Ostsee durch keinen ozeanischen oder kontinentalen Druck von außen her aufzusprengen wäre. Vergegenwärtigen wir uns die geschichtlichen Tatsachen, so kommen wir aber zu der schmerzlichen Erkenntnis, daß bisher alle Einzelanläufe zu einer politischen Einheitsgestaltung des Ostseeraums vergeblich gewesen sind. Das erkennen Sie in vorgeführten Bildkarten an dänischen, an schwedischen, deutschen, russischen Anläufen und erst recht an außenbürtigen Versuchen, die von England, von den Niederlanden, von Frankreich einmal mit einem Département an der Elbmündung bis an die Ostsee herübergegriffen hat.

Überschauen wir die 21 Kartenbilder, an denen Sie jede Fläche, jeden Strich nachzuprüfen vermögen, so entsteigt ihnen eine einzige Folgerung: die Notwendigkeit des Zusammenschlusses, der gegenseitigen Versicherung in irgendeiner Form. Aber der Raumwille zur Selbstbehauptung im Eigenen scheint uns im Süden der Ostsee eine Voraussetzung dafür. An zweiter Stelle erst kommt die Notwendigkeit einer Pfortenwehr, die uns Deutschen ja nur für einen selbstgegrabenen Kanal zufällt. Unendlich viel größer scheint uns die Verantwortung der Wächter an den verbindenden Meeresstraßen, am Sund, an den durchstoßbaren Landräumen, die für die Scharen und Massen westasiatischer Herkunft offenliegen. Prüfen wir die Möglichkeit eines Wächterdienstes, so fällt uns die starke Außenbelastung fast aller anderen Ostseeanlieger, außer Schweden, auf. Finnland und die kleinen baltischen Küstenstaaten tragen für Europa die Riesenverantwortung eines Ostschutzgürtels. Norwegen hat nicht nur Außenstreitigkeiten mit seinem dänischen Nachbarn und den Sowjetbünden — man denke nur an die Svalbard-, Spitzbergen- und Grönlandfrage -, sondern es hat auch die undankbare Aufgabe, eine über die ganze Welt verbreitete Trampschiffahrt gegen die zunehmende Neigung zur Sperrung aller Küstengewässer zu schützen. So erscheint uns in Deutschland, die wir glauben, die West-, Nordund Ostumrahmung des Ostseeraumes frei von Vorbelastung betrachten zu können, Ihr Land hier, das große Schweden mit seinen 450 000 qkm, der vom geopolitischen Schicksal bestimmte Ostseeschlüsselbewahrer.

Rein aus dieser Auffassung entstammt unser begreiflicher Wunsch, durch ein Zusammenwirken der Land-, See- und Luftstreitkräfte diesen Schlüsselbewahrer möglichst stark zu wissen; denn schließlich ist jedes Flugabwehrgeschütz, das Sie auf Ihrer Seite des Sundes, das Sie in Gotland aufstellen, ein Schutz auch für Wasserstraßen, deren Freiheit auch wir als eine notwendige Voraussetzung unserer Unabhängigkeit im Lebensraum der Erde betrachten. Jeder geistige Aufschwung, den Sie wehrgeopolitisch Ihren Führern zu Land und zur See geben, jeder Meinungsaustausch scheint uns ein Glück, ein Vorteil auch für uns. Glauben wir doch sogar, die Alandsinselfrage, die wir vorhin mit einer großen und wichtigen pazifischen Grenzfrage vergleichen konnten, vielleicht freier von seelischer Belastung sehen zu können als Sie selbst: rein als das ungemein wichtige wehrgeopolitische Problem, das diese Verbindung zwischen Finnland und Ihnen vor den Toren Ihrer schönen Hauptstadt für Ihr Land bedeutet.

Wo immer also Sie wehrgeopolitische Fragen von Bedeutung für Ihr eigenes Land auftauchen sehen, da erkennen Sie zugleich aus tiefsten und letzten wehrgeopolitischen Notwendigkeiten heraus, daß Ihnen von Deutschland her keine Gefahr droht. Es begrüßt aus eigemen Lebensnotwendigkeiten heraus jeden Schritt Schwedens, das ja in seiner eigenen Geschichte schon einmal eine so mächtige Rolle gespielt hat, zum Selbstschutz, wie eigentlich Schweden die Erneuerung des deutschen Selbstschutzes als eine Versicherung des wichtigsten seiner eigenen Lebensräume betrachten müßte. Denn wir wollen nicht vergessen, daß der deutsche Lehrer Ihres großen Landsmanns Rudolf Kjellén, daß Friedrich Ratzel in einer Art Schicksalskündung, der sich auch die Großvölker der Erde nicht entziehen können, jenes berühmte Gesetz von der Richtung der Weltpolitik im Geiste der wachsenden Räume aufgestellt hat. Wenn Europa mit all seiner Bodenverteilung nicht schließlich wieder den sich bildenden Riesenräumen er-

liegen soll, dann muß es lernen, seinen eigenen Schicksalsraum einheitlich zu erkennen, zu bewahren und als Einheit zu verteidigen.

Daß der Ostseeraum eine solche Einheit ist, daß die Machtzersplitterung diese Wirkung aufhebt und daß ein ehrliches Zusammenstehen mit der ursprünglichen Kinderstube unserer nordischen Rasse ein mächtiger Schutz wäre gegen das Sichverlieren Europas in kleineuropäische Gedanken — das wollte Ihnen diese Betrachtung zu beweisen versuchen.

Die instruktiven Kartenbilder illustrierten die in meisterlich klarer, überzeugend ehrlicher Form vorgebrachten Ausführungen, die reichsten Beifall ernteten. Der bekannte schwedische Schriftsteller Dr. Rütger Essén brachte diesen Dank zum Ausdruck; auch der schwedische Reichstagsabgeordnete Patrik Ossbahr schloß seine "Deutschlandchronik" mit einem herzlichen Dank an den deutschen Gast.

Die nachhaltige Wirkung des Vortrags kommt im besonderen in den zahlreichen Pressestimmen zum Ausdruck. Nachdem die großen Stockholmer Blätter bereits vorher umfangreiche und sympathisch gehaltene Artikel und Interviews gebracht hatten, hat jetzt auch ein großer Teil der Provinzzeitungen über den Vortrag berichtet und besonders zu seinen wehrpolitischen Ausführungen über das Ostseeproblem Stellung genommen. Wie nicht anders zu erwarten, haben die marxistischen Organe die sachlichen, mit zwingender geopolitischer Beweisführung begründeten Ausführungen über die Bedrohung der Ostseeländer durch Sowjetrußland in schärfster Form angegriffen. Demgegenüber haben sich die liberalen Zeitungen in durchaus objektiver Form mit dem Vortrag beschäftigt. Dies muß besonders hervorgehoben werden, da die liberale Presse Schwedens naturgemäß allem, was aus dem Dritten Reich kommt, ablehnend und oft gehässig gegenübersteht.

Den stimmungsvollen Abschluß der Schwedenfahrt von Professor Haushofer, der vorher schon in Malmö über den Fernen Osten gesprochen hatte, erbrachte ein Vortrag in Linköping, wo das Offizierskorps der Gardegrenadiere eingeladen hatte. Vor der Offiziersmesse des beinahe vier Jahrhunderte alten, ruhmreichen Regiments lodern zu Ehren des deutschen Gastes Pechfackeln. An der langen Tafel in dem mit den Gemälden der Regimentschefs geschmückten Saal hieß Oberst Alström, der Kommandeur des Livgrenadjärregements, General Haushofer herzlich willkommen. An das Hoch, das er auf das wiedererstandene Deutschland ausbrachte, schloß sich das in einem Nebenraum von der Regimentskapelle gespielte Deutschland- und Horst Wessel-Lied. Mit bewegten Worten dankte General Haushofer den schwedischen Kameraden. Nach dem Vortrag, der im Rahmen des Offizierskorps stattfand, blieben Gastgeber und Gäste noch lange in echt kameradschaftlicher Feststimmung beisammen — ein Abend, den auch der junge deutsche Pressevertreter, der dabei sein durfte, nie vergessen wird.

Professor Haushofer schloß seine skandinavische Vortragsreihe in Oslo ab, wo er auf Einladung der Norwegisch-Deutschen Gesellschaft in der Aula der Universität über "Nationalsozialismus in Deutschland und seine weltpolitische Bedeutung" sprach und auch hier bei Zuhörern und Presse großen Beifall erntete.



1. Ost-See und Japan-See im Zerrungsraum zwischen Festland-Macht und Meer-Macht



2. Rußland und seine Meer-Ausgänge



4. Abstufung der Meere Europas als Kraftfelder



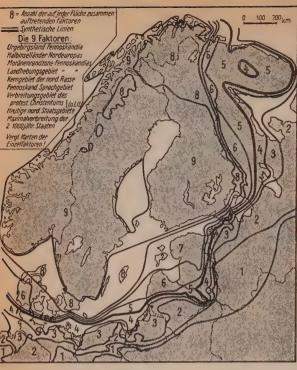
3. Ostsee-Raum und Schutzanlehnung an die Nordi

Karten zu Haushofer: Geopolitik der Ostsee

- 1. Die Karten 4, 7, 8, 10, 11, 14, 18, 19, 20 sind entnommen dem Werk: "Jenseits der Großmächte", herausgeg von Karl Haushofer (Kjellen-Haushofer, Macht und Erde, Band II), Verlag von B. G. Teubner, Leipzig und Be
- 2. Die Karten 1, 2, 5, 6, 21 sind entnommen dem Werk: "Weltpolitik von heute", Verlag Zeitgeschichte, Be
- Die Karten 12, 13, 16, 17 sind entnommen dem Werk: F. Ratzel, "Politische Geographie", Verlag R. Olbourg, München.
 Die Karten 3, 9, 15 sind entnommen dem Werk: J. Bowman, "The new World", New York.

Als Lichtbildreihe sind die Karten erschienen bei Th. Benzinger, Stuttgart. Für die Überlassung der Abdrucksrechte dankt die Schriftleitung allen Beteiligten.







2. Nach Ratzel



13. Gustav Adolf als Ostsee-Geopolitiker (nach Ratzel)

14. Reichsdauer um die Ostsee



15. Ostsee-Umrandung Schwedens (nach Ratzel u. Bowman)



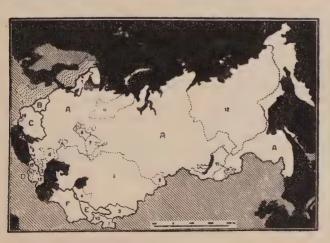
16. Ostsee-Herrschaft Dänemarks (nach Ratzel)



Frankreichs Griff nach Ostsee und Adria (nach Ratzel)



stsee und heitsfrage



Jsland (Dan)

Garden (Dan)

Sante nel Minderheit

A Juden

— Wilhage biet

Mediges — Sante nel Minderheit

A Liden

— Wilhage biet

Mediges in the Minderheit

Mediges in the Minderhei

19. Zergrenzung der Ostsee



20. Kleinräumige Zergrenzung
Zwischen-Europas südlich der Ost-See

21. Groß-Raumdruck und Umwerbung der Sowjetbünde zwischen Ost-See und Japan-See

WULF SIEWERT:

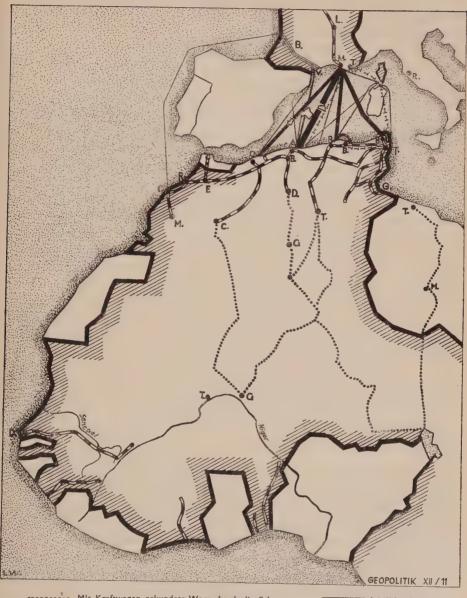
Frankreichs Stellung im Mittelmeer II

Die Atlasländer als französische Machtbasis

Die Atlasländer bilden an der nordafrikanischen Küste eine geographische Besonderheit, die völlig von der sonstigen Gestaltung Afrikas abweicht. Nach ihrer gesamten geologischen und physischen Beschaffenheit gehören die Atlasländer zum Bereich des Mittelmeeres. Sie bilden gewissermaßen eine der Halbinseln des Mittelmeeres und ähneln in ihrem Aufbau weit eher spanischen oder kleinasiatischen Gebirgen als der übrigen afrikanischen Landschaft. Klimatisch ordnen sich die Atlasländer im besonderen völlig dem Mittelmeerbecken ein, da sie gegen das Wüstenklima der Sahara durch die Ketten des Sahara- und Hohen-Atlas abgesperrt werden. Auch in bezug auf Vegetation gehören die Atlasländer dem mittelmeerischen Charakter an. Nur die Südabhänge des Atlas gehen schon in Steppe und Wüste über.

Die inselartige Lage der Atlasländer zwischen dem Meer einerseits und der Wüste andererseits, die durch ihre Verkehrsfeindlichkeit einen ausgezeichneten wehrtechnischen Schutz bot, veranlaßte in der Geschichte oftmals die Herausbildung von Staatswesen. Hier saßen Phönizier, Karthager, Römer, Vandalen, Araber und Türken. Die "arabische Insel" bot vorzüglichen Schutz und gleichzeitig eine gute Ausgangsstellung für Handelszwecke sowohl über See als auch in die Wüste hinein. Im allgemeinen erlebte dieser Erdteil allerdings seine politische Gestaltung mehr von Eroberervölkern als durch eigene Initiative. Eins ist besonders bemerkenswert: die Eroberer früherer Zeiten nahmen die Tatsache der Trennung der afrikanischen Mittelmeerküste vom Sudan durch die Sahara als gegeben hin. Die Franzosen sind die ersten Eroberer gewesen, die nicht lediglich an der Mittelmeerküste haftenblieben, sondern die in das Innere vorstießen, darüber hinaus die Wüste durchquerten, um den Sudan an die Nordgebiete und an das Mittelmeer anzuschließen. Damit entstand ein ungeheurer kontinentaler französischer Block in Nordafrika von ca. 10 Millionen Quadratkilometer Ausdehnung mit 34,7 Millionen Einwohnern, dessen Basis ohne Zweifel an der algerischen Küste liegt. Nach französischer Auffassung endet deshalb auch der französische Machtbereich im Süden nicht an den Pyrenäen, sondern am Kongo (Klotz 1916).

Als die Franzosen 1830 Algerien betraten, fanden sie ganz ähnliche klimatische und geographische Bedingungen vor wie im Süden Frankreichs. Es ist daher kein Zufall, daß sie gerade hier (im Gegensatz zu ihren übrigen Kolonien) nicht nur als Eroberer auftraten, sondern auch als Siedler und Kolonisatoren. Dabei beschränkt sich diese Besiedlung nicht etwa nur auf die Städte, die hier einen starken europäischen Einschlag erhalten haben (Algier 68% Europäer, Oran sogar 79%), sondern es wurden auch Landarbeiter und Kolonisten angesetzt. Wenn man auch nicht



Mit Kraftwagen erkundete Wege durch die Sahara Schiffahrtslinien

Das französische Kolonialreich in Nordafrika. Der Anschluß der französischen Verkehrslinien im westlichen Mittelmeer an das bestehende und geplante Verkehrsnetz Nordafrikas

von einer reinen Siedlungskolonie sprechen kann, wie es etwa Kanada im ersten Kolonialreich war, so muß man doch beachten, daß Algerien und Tunesien als einzige der heutigen französischen Kolonialgebiete mit französischen Siedlern durchsetzt sind. Einer Eingeborenenbevölkerung von insgesamt 14 Millionen Köpfen stehen etwa 1,25 Millionen Europäer gegenüber, in der Hauptsache Franzosen, Italiener, Spanier und Malteser. Während im Westen Algeriens auch Spanier leben, bilden in Tunesien ganz besonders die Italiener eine starke Kolonie. 1926 standen in Tunesien den 71 000 Franzosen ungefähr 89 000 Italiener und 8000 Malteser sowie 4600 andere Europäer gegenüber. In Wirklichkeit ist die Zahl der Franzosen aber noch geringer, da durch großzügige Naturalisation in den vergangenen Jahren mehrere Tausend Italiener und Malteser offiziell zu Franzosen gemacht wurden, obgleich sie dadurch ihr Volkstum niemals verlieren können. Auch durch die raffinierteste statistische Arithmetik läßt sich die Tatsache, daß die Italiener in Tunesien zahlenmäßig stärker sind als die Franzosen, nicht wegleugnen. Im Gegenteil nimmt die Zahl der Italiener jährlich zu. Da eine Entnationalisierung der Italiener heute weniger denn je in Frage kommt, weil der Faschismus das Auslandsitalienertum besonders eifersüchtig überwacht, wird die Tunisfrage weiterhin ein schwerer Gegensatz zwischen Italien und Frankreich bleiben. Hier zeigt es sich, daß die mangelnde Bevölkerungsdynamik Frankreichs gefährdete Randgebiete gegen einen starken Gegner nicht halten kann. Der Franzose zeigt sich als Kolonist aus psychologischen und biologischen Gründen überall dem ständig vordringenden Italiener unterlegen. Italien wird die Überlegenheit der italienischen Kolonisten immer als Rechtfertigung für seine Ansprüche auf Tunesien benutzen. Die geopolitische Lage ist zu zwingend, als daß Italien jemals auf Tunesien verzichten wird. Die Konzession, die Mussolini gegenüber Laval im Januar 1935 in den römischen Besprechungen in bezug auf das Statut der Italiener in Tunesien gemacht hat, kann lediglich als eine taktische Maßnahme von vorübergehendem Charakter angesehen werden.

Reine Siedlungskolonien können schon deshalb in den Atlasländern nicht entstehen, weil der meiste Boden sich in der Hand der Eingeborenen befindet, die sich aus Berbern, Arabern und Juden zusammensetzen. Die lange arabische Herrschaft, die den Islam hierherbrachte, hat eine starke Arabisierung der verschiedenen Rassen zur Folge gehabt, die wenigstens die schärfsten Gegensätze ausglich. In der Gebirgsfestung des Hochatlas, der einem Angreifer die denkbar schwersten wehrgeographischen Hindernisse entgegenstellt, hat sich Rasse und Volkstum der Eingeborenen noch am reinsten erhalten. Erst nach mehreren blutigen Feldzügen konnte der Franzose hier Fuß fassen. Heute ist das ganze Gebiet unter französischer Herrschaft. Aber es ist typisch, daß selbst der Pariser Zentralismus gewisse verwaltungstechnische Unterschiede macht, die deutlich eine Abstufung im Wert der Atlasländer erkennen läßt. Algerien wird direkt vom französischen Innenministerium verwaltet, Marokko

und Tunesien unterstehen als "Protektorate" dem Außenministerium (ebenso das Mandat Syrien). Algerien wird somit als ein integrierender Bestandteil des Mutterlandes betrachtet und verwaltet. Es ist die eigentliche französische Machtgrundlage und Ausgangsstellung in Nordafrika, von der aus sich die stete Verbreiterung der französischen Herrschaft in den Atlasländern vollzog.

Nach dem Kriege machte sich in Frankreich ein lebhafter Optimismus in bezug auf die Kolonien geltend. Es entstanden unzählige Programme zur wirtschaftlichen Auswertung der Kolonien, was der Franzose mit "la mise en valeur" bezeichnet. Dementsprechend wuchs auch das Interesse an Nordafrika. Das Kolonialprogramm von Sarraut hat noch heute seine Geltung.

Die Atlasländer, die zur römischen Zeit eine Kornkammer waren, in der türkischen Epoche verfielen, sind heute wieder in schneller Entwicklung begriffen. Dank einer für afrikanische Verhältnisse dichten Bevölkerung und der intensiven französischen Arbeit sind Algerien und Tunesien heute die wirtschaftlich bei weitem wertvollsten Besitzungen Frankreichs. Die Verkehrs- und Handelsbeziehungen zwischen dem Mutterland und ihnen erreichen daher auch eine bemerkenswerte Dichte. Während der Handelsaustausch für Frankreich allerdings nur 5% seines Gesamtaußenhandels darstellt, beträgt er für Algerien und Tunesien ungefähr 75%. Algerien, dessen Außenhandel 1929 bereits 10 Milliarden Francs erreichte, steht in der französischen Handelsbilanz als Warenabnehmer dicht hinter Deutschland und noch vor USA.! Ein Zeichen für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung dieses Landes. Algerien und Tunesien liefern insbesondere Wein, Getreide, Olivenöl, lebendes Vieh, Phosphate, Eisen, Zink und Blei. Kohlenlager sind zwar nicht vorhanden, dafür liegt hier aber das zweitgrößte Phosphatlager der Welt, das einen unschätzbaren Wert darstellt. Wenn auch die Atlasländer entsprechend ihrer Eigenschaft als Rohstofferzeuger notwendigerweise einseitig entwickelt sind, so werden sie doch eine wachsende Bedeutung für die französische Wirtschaft, die sich mehr und mehr dem Protektionismus nähert, erlangen.

Die wirtschaftliche Bedeutung Algeriens-Tunesiens tritt allerdings deutlich zurück hinter dem militärpolitischen Wert. Das französische Kolonialreich hat länger als andere den Charakter als Erobererreich beibehalten, denn es verdankt seine Entstehung nicht einem Bevölkerungsdruck, sondern mehr einer Prestigepolitik und dem Gedanken, durch farbige Hilfe die versiegenden Kräfte der Heimat zu beleben und zu ersetzen. Die eigenartige französische Einstellung zu den Rassefragen läßt keinen Unterschied zwischen Europäern und Farbigen zu. Das "größere Frankreich" umschließt mit derselben Liebe seine knapp 40 Millionen weißen und seine mehr als 60 Millionen farbigen Untertanen. Alle, Araber, Neger, Indochinesen, sind Mitglieder der großen französischen Familie und dienen als Bürger der gleichen Fahne (Sarraut 1931). Der Hauptzweck der französischen Kolonien besteht heute darin, möglichst viele Soldaten zu liefern, um die beginnenden Lücken in der

weißen Heimatarmee zu füllen. Schon im Kriege 1870/71 kämpften algerische Hilfstruppen an der Seite Frankreichs. Im Weltkrieg steigerte sich die Zahl außerordentlich. Insgesamt lieferten die französischen Kolonien über 700000 farbige Soldaten und ca. 240000 farbige Arbeiter. Von dieser Zahl stellten die Atlasländer allein 262700 Soldaten und 129300 Arbeiter, die auch ihrer Qualität nach die andern Kolonialtruppen übertrafen. Die nordafrikanischen Regimenter zählen nach französischem Urteil zu den Elitetruppen, und die Berber nennen sich selbst stolz die Kerntruppen Frankreichs. Durch die Einführung der dreijährigen Wehrpflicht für die Farbigen (in Algerien zwei Jahre) werden sich diese Zahlen in Zukunft noch erheblich steigern. Nach Angaben des Obersten Fabry kann in einem zukünftigen Krieg mit 1½ Millionen farbiger Soldaten gerechnet werden, davon allein 600000 bis 700000 Mann aus Nordafrika und den Senegalgebieten.

Von der aktiven französischen Armee von 593 000 Mann entfallen nach dem offiziellen Völkerbundsbericht auf die farbigen Truppen ungefähr 270 000 Mann. In Tunesien, Algerien und Marokko stehen ständig etwa 140 000 Mann, das sind 8 Infanteriedivisionen und 4 Kavalleriebrigaden nebst 4 afrikanischen Luftgruppen, die nicht nur diese Gebiete beherrschen sollen, sondern auf Abruf bereitstehen, um nach Frankreich transportiert zu werden. Überdies liegen im Mutterland selbst 6 mobile Kolonialdivisionen, davon 2 nordafrikanische, mit über 70 000 Mann in Garnison, die zur Heimatarmee zählen. Die farbigen Truppen stellen also heute ein wesentliches Element der französischen Wehrmacht dar, das um so größeren Nutzen bringen wird, je schneller und sicherer sich der Transport vollzieht. Der Transportfrage gilt daher die Hauptsorge des französischen Generalstabes.

Vorbedingung für einen schnellen Transport ist ein gutes Bahnnetz. Die Atlasländer besitzen ein Bahnnetz von einer ähnlichen Dichte wie etwa Südafrika oder Britisch-Indien. Der Bahnbau erfolgte in der Zeit der militärischen Okkupation vornehmlich nach strategischen Gesichtspunkten. Das nordafrikanische Bahnnetz wird von den Franzosen selbst als unvollkommen und ungenügend bezeichnet. Das schwierige bergige Gelände, die organisatorische Zersplitterung und die verschiedene Spurweite standen einem schnellen Ausbau entgegen. Erst mit dem Gesetz von 1922 wurde eine einheitliche Planung erlaubt. Die wichtigste Bahn ist die Linie, die von Casablanca über Fes durch Algerien nach Gabes in Tunesien führt. Sie verbindet die atlantischen mit den Mittelmeerhäfen und erlaubt somit der französischen Heeresleitung, ihre afrikanischen Truppen beliebig zu verschieben und entweder in atlantischen oder Mittelmeerhäfen zu verladen, was von größter Wichtigkeit sein kann. Von dieser Küstenlängsbahn gehen Stichbahnen in das Innere, die einerseits die politische Durchdringung der Sahara, andererseits den Transport der Massengüter des Innern (Erze, Phosphate) zu den Mittelmeerhäfen gewährleisten.

Die drei in die Sahara vorstoßenden Stichbahnen mit den Endpunkten Colomb Bechar, Djelfa, Tuggurt bilden die beste Möglichkeit zur Verwirklichung eines Projektes, das von den Franzosen seit langem verfolgt wird, die Transsaharabahn! Schon 1845 tauchte der Gedanke auf, Westafrika mit Algerien zu verbinden. Seitdem ist der Gedanke nie zur Ruhe gekommen. Technische Schwierigkeiten würde der Bau heute nicht mehr bereiten, denn die Sahara besteht keineswegs nur aus Sanddünen, vielmehr wechseln Steppe und Wüste mit Kiesboden ab. In der Mitte erhebt sich das gewaltige Hoggarmassiv. Vielfach ist der Boden der Wüste so hart, daß man Schwellen fast unmittelbar verlegen könnte [Welsch (10)]. Viel schwerer dürfte die militärische Sicherung der Bahn sowie die finanzielle Fundierung durchzuführen sein. Die Bahn wird sich kaum rentabel gestalten. Ihre Hauptbedeutung ist ja auch militärpolitisch. Durch sie würde der Senegal und der Sudan an Algerien und an die Mittelmeerhäfen angeschlossen werden, so daß der weite Seeweg erspart würde. Die strategische Bedeutung der Transsaharabahn wird ohne weiteres klar, wenn man bedenkt, daß die Negertruppen aus dem Sudan durch die Sahara bis auf fünf Tagereisen an Algier und sechs an Marseille herangerückt werden. Frankreich würde damit Westafrika noch dichter an das Mittelmeer und an sich selbst heranziehen. Die wahrscheinliche Streckenführung der Bahn wurde durch die Reise, die 1929 der damalige Kolonialminister Maginot unternahm, vorgezeichnet. Er benutzte den Weg von Gao am Nigerknie nach Colomb Bechar. Als Ausgangspunkt am Mittelmeer scheint Oran oder der im Ausbau befindliche algerische Hafen Nemours in Aussicht genommen zu sein [Piquet (11)]. Obwohl noch Anfang 1935 die Kolonialwirtschaftskonferenz in Paris sich für den Bau der Transsaharabahn einsetzte, deren Kosten auf 3,8 Milliarden Francs geschätzt wurden, ist aus finanziellen Gründen mit der Durchführung noch nicht begonnen worden. So hilft man sich einstweilen mit Flugverkehr und Raupenautos.

Die algerische Küste besitzt keine guten Naturhäfen, sie bietet nur kleineren Fahrzeugen in ihren Felsenbuchten Schutz, was die Seeräuberei seit jeher begünstigte. Die Franzosen haben unter großen Kosten erst Kunsthäfen anlegen müssen. Da 95% des Handels über diese Seehäfen geht, müssen sie besonders sorgfältig ausgebaut werden. Sie erfordern umfangreiche Molenbauten, die sich weit in das Meer hinaus erstrecken. Das Laden und Löschen der Schiffe vollzieht sich ziemlich ungeschützt, was in bezug auf Truppenverladungen und ihre Bedrohung von See und aus der Luft sehr interessant ist. Die technische Ausrüstung der Häfen mit Kohlen- und Erzförderanlagen ist ausgezeichnet, Algier besitzt sogar zwei Docks. Der tunesische Kriegshafen Biserta, der, im Gegensatz zu den algerischen Häfen, eine geräumige Innenbucht zur Verfügung hat, besitzt ausgedehnte Dockanlagen und Reparaturwerkstätten für die Kriegsmarine. Die bedeutendsten Häfen sind Algier, Oran und Tunis, die gute Schiffsverbindungen haben. Oran hat in den letzten Jahren mit einer Tonnage von 3 2 35 000 Tonnen Algier mit 1 5 1 3 000 Tonnen überholt. Beide Häfen bilden heute auch Kohlenhäfen für die internationale Schiffahrt an Stelle von Gibraltar und Malta.

Die französische Handelsflotte ist in ihrer Entwicklung ungenügend. Oftmals mußte der Staat eingreifen, um die staatsnotwendige Tonnage zu erhalten. Während des Krieges machte sich ein gefährlicher Mangel an Schiffsraum bemerkbar. Die Seetransportfrage zwischen dem Mutterland und Nordafrika ist aber nach französischem Urteil eine Lebensfrage. Um so erstaunlicher ist es, daß trotz vielfacher Klagen noch kein grundlegender Wandel eingetreten ist. Auf der Route zwischen Frankreich und Algerien herrscht Flaggenmonopol. Der Passagier- und Postverkehr ist drei französischen Gesellschaften (mit zuasmmen 27 Schiffen) vorbehalten, die bestimmte Verpflichtungen übernehmen müssen. Der Staat baute nach dem Kriege, um den Schiffspark zu verbessern, acht neue Schnelldampfer, die er den betreffenden Gesellschaften verpachtete. Die schnellen Salondampfer sind für den Kriegsfall als Truppentransporter ausersehen. Die schnellste Verbindung besteht zwischen Port Vendres—Algier in 21 bis 22 Stunden. Ob diese Fahrzeiten im Ernstfall noch unterboten werden können, ist nicht bekannt, aber naheliegend.

Im übrigen besteht seit 1929 auch eine mit Wasserflugzeugen betriebene tägliche Luftverbindung nach den Atlasländern. Die Strecke Marseille—Algier wird in 5 Stunden, Marseille—Tunis in ungefähr 8 Stunden durchflogen.

Die strategische Aufgabe

Gemäß der in der Einleitung schon besprochenen kontinentalen Einstellung bevorzugt der Franzose merkbar die Armee vor der Marine, die festländischen Wehrmittel vor den maritimen. Diese Gesamtauffassung bleibt nicht ohne Einfluß auf das Verhältnis zum Mittelmeer. Für die Franzosen bildet das Mutterland und Nordafrika einen kontinentalen Block, der durch einen breiten Graben getrennt ist, und der auf dem kürzesten Wege überquert werden muß. Das französische Interesse konzentriert sich somit vorwiegend auf das westliche Mittelmeer. Hier beansprucht Frankreich die Überlegenheit zur See und den restlosen Schutz seiner wichtigen Seeverbindungen. In der Tat hat Frankreich auf allen Flottenkonferenzen für seine Marine nur die Überlegenheit über Italien und Deutschland verlangt, es hat nie mit den großen Seemächten rivalisiert (außer in U-Booten). Hier zeigt sich seine Bereitschaft zur Unterordnung unter die führende Seemacht. In diesem Sinne ist Frankreich keine echte Seemacht, denn eine solche verlangt immer die totale Beherrschung eines Meeres. Dieser Totalitätsanspruch liegt im Wesen der Seemacht begründet. Es ist daher unwahrscheinlich, daß die französische Auffassung auf die Dauer der viel weiteren italienischen Auffassung vom Mittelmeer gewachsen sein

Erst im Weltkrieg erkannte Frankreich die ganze Bedeutung seiner Seeverbindungen nach Nordafrika. Nach den Angaben des französischen Admirals Castex (12) betrug die Zahl der allein für Frankreich von 1914—1918 zur See transportierten Mannschaften (einschließlich Expeditionen, Urlauber usw.) 2 365 000

Mann! Wenn man bedenkt, daß diese Zahlen in Zukunft noch steigen werden, dann wird man verstehen, daß die Hauptaufgabe der französischen Marine in der unbedingten Sicherung dieser Truppentransporte beruht. Der Ausbau der Häfen und Bahnen dient diesem Zweck ebenso wie der Neuaufbau der französischen Marine in den letzten Jahren. Die französische Flotte zählt heute zwar nicht zu den größten der Welt, sie ist aber immer noch zahlenmäßig stärker als die italienische. Als Kriegshäfen stehen ihr im Mittelmeer Toulon und Biserta sowie zahlreiche Stützpunkte zur Verfügung. Das französische Stützpunktsystem im westlichen Mittelmeer macht aber trotzdem kein "französisches Meer" aus diesem Seegebiet, denn es wird einerseits im Süden von der großen britischen Seestraße Gibraltar-Suez durchschnitten, im Westen durch das italienische Sardinien flankiert. Fast genau in der Mitte der Seeverbindungen Marseille-Algier liegen die spanischen Balearen, die damit eine außergewöhnliche strategische Bedeutung erlangen. Hier haben sich in der Seekriegsgeschichte zahlreiche Kämpfe abgespielt, und auch heute beweisen die Engländer ihr Interesse dadurch, daß sie fast jährlich die Übungen ihrer Mittelmeerflotte dort stattfinden lassen. Von den Balearen aus können die französischen Seetransporte jederzeit unterbrochen werden. Die Haltung Spaniens wird dadurch in jedem Mittelmeerkonflikt von ausschlaggebender Wichtigkeit. Die vor einigen Jahren durchgeführte Befestigung der Balearen mit englischen Geschützen und die Verstärkung der Garnison ist ein Beweis dafür, daß man in Spanien entschlossen ist, die Freiheit des Handelns unter allen Umständen zu wahren.

Eine besonders günstige geographische Lage besitzt der tunesische Kriegshafen Biserta. Von ihm aus kann man sowohl den Seeverkehr im westlichen Mittelmeer decken als auch gleichzeitig zur Offensive gegen einen östlichen Gegner vorgehen. An dieser Stelle kommen sich Afrika und Sizilien sehr nahe und bilden eine Seestraße, die relativ leicht zu schließen ist. Wer Tunis besitzt, beherrscht auch zum großen Teil den Durchgangsverkehr zwischen dem östlichen und westlichen Mittelmeer. Aus diesen Gründen entstanden hier Karthagos erbitterte Kämpfe mit Rom. Die geopolitische Lage von Tunis bot jedem Besitzer eine beherrschende Stellung im Mittelmeer und eine hervorragende Ausfallstellung in die Sahara. Das in der Nähe des alten Karthago liegende Tunis bedeutet mit Biserta deshalb für Frankreich einen sehr wertvollen Besitz, für Italien aber ein stets lockendes Ziel! Es fragt sich allerdings, ob nicht durch die Entwicklung des Flugzeugs Biserta einen Teil seiner früheren Bedeutung eingebüßt hat, da es heute im Flugbereich der von Sizilien aus operierenden italienischen Luftstreitkräfte liegt.

Der Schock, den das Bombardement algerischer Häfen durch "Goeben" und "Breslau" am 4. August 1914 verursachte, wirkt heute in Frankreich noch nach. Damals wurde die gesamte französische Flotte zur Begleitung der Mittelmeertransporte aufgeteilt, was das Entkommen der deutschen Kriegsschiffe wesentlich erleichterte. Nur auf Gerüchte vom Auftauchen eines deutschen Kreuzers im Atlantik

hin wurden kurz danach die marokkanischen Transporte angehalten und dann über Gibraltar nach Marseille dirigiert. Erst nach Eintreffen eines britischen Kreuzergeschwaders wagte man, den Atlantikverkehr wieder aufzunehmen (13). Die Nachwirkung jener Ereignisse zeigt die französische Sorge vor einer Wiederholung. Im Weltkrieg schützte indirekt die englische Seeherrschaft die französischen Seetransporte. Sämtliche französischen Regierungen bemühen sich seit 15 Jahren, von London Zusatzgarantien in Europa zu erlangen, die sich dann automatisch auf das Mittelmeer erstrecken würden. Man weiß in Paris sehr gut, daß die französische Stellung im Mittelmeer sehr stark ist, solange man mit England befreundet ist. Jedoch allein auf sich gestellt, sieht Frankreichs Lage anders aus. Man rechnet anscheinend in Paris mit der Möglichkeit, in einem Mittelmeerkonflikt das westliche Mittelmeer räumen zu müssen und die Truppentransporte über die marokkanische Atlantikküste gehen zu lassen. Die doppelte Seefront Frankreichs würde das ohne weiteres erlauben, nur fragt es sich, ob bei Verlust der Seeherrschaft im Mittelmeer Tunesien und Algerien auf die Dauer zu halten sind.

Die Schwierigkeit, die atlantische und die Mittelmeerflotte schnell zu vereinigen, haben in Frankreich den Gedanken eines Garonne-Kanals von Bordeaux nach Narbonne entstehen lassen, der die Biskaya mit dem Mittelmeer verbinden und erlauben würde, die französische Flotte auf der inneren Linie unter Umgehung Gibraltars zu verschieben.

Da Frankreich sich auf dem Meer anscheinend nicht ganz sicher fühlt, bemüht es sich, den Seeweg möglichst abzukürzen. Spanien bildet im Westen eine Landbrücke nach Afrika. Wenn es gelänge, die afrikanischen Transporte auf dem Landweg über Spanien zu leiten, dann hätte man sie erfolgreich etwaigen Angriffen zur See entzogen. Tatsächlich haben mehrmals Versuche stattgefunden, Spanien zu veranlassen, die Bahnstrecke Irun—Madrid—Algeciras zweigleisig auf französische Spurweite auszubauen und für französische Truppentransporte freizugeben. Bis heute sind diese Versuche allerdings ergebnislos geblieben. Man darf aber erwarten, daß sie wieder aufleben, wenn die Projekte des "Gibraltartunnels" und der Transsaharabahn durchgeführt würden. Die Verbindung dieser Bauten miteinander würde, ein spanisches Durchmarschrecht vorausgesetzt, eine ungeheure französische Kontinentallinie vom Rhein bis zum Kongo ergeben, die an keiner Stelle seestrategisch angreifbar wäre. Aber noch sind das Zukunftspläne.

Gegenüber der politischen Bedeutung des westlichen Mittelmeeres tritt das östliche Mittelmeer für die französische Politik entschieden zurück. Abgesehen davon, daß die Seeverbindungen zu den osteuropäischen Bundesgenossen Frankreichs (Rußland!) dort hindurchführen, besitzt Frankreich noch das Mandat über Syrien, das dadurch eine Rolle spielt, daß es in dem Hafen Tripolis den französischen Endpunkt der Ölrohrlinie aus dem Irak bewacht. Syrien liegt aber zu exponiert und

zu eingeengt zwischen der Türkei und englischen Gebieten, als daß es als etwaiger Ausgangspunkt einer neuen französischen Orientpolitik in Frage käme. Von einigen Franzosen wird es sogar nur als Kompensationsobjekt betrachtet. Im übrigen liegt die französische Arbeit in diesem Erdteil mehr auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet. Aber in den letzten Jahren machten sich von der Türkei und der nationalistischen Bewegung im Vorderen Orient Gegenkräfte bemerkbar, die auch auf die Atlasländer wirkten. Die französische Bildung der jungen Araber ergab keineswegs immer ein Frankreich günstiges Resultat. Die Berührung mit Europa im Weltkrieg und die Propagierung des Selbstbestimmungsrechts der Völker hinterließen dort ebenfalls ihre Spuren. Die Jung-Algerier und Jung-Tunesier stellten nach dem Krieg politische Forderungen, die Destour-Partei forderte sogar das Statut Syriens oder Ägyptens für Tunesien. Diese Erscheinungen muß man im größeren Rahmen des erwachenden Nationalgefühls der gesamten farbigen Welt werten. Es wäre aber verfrüht, aus jenen Vorfällen etwa Schlüsse über die Stellung der Franzosen in den Atlasländern zu ziehen. Im allgemeinen ist die Herrschaft der Franzosen dort sicher, solange sie sich auf den unbedingten Herrschaftswillen der Heimat stützen kann. Und daß dieser Wille vorhanden ist, zeigt der auch in Frankreich einsetzende Erneuerungsdrang der jungen Generation. Frankreich wird seine Stellung im Mittelmeer ebenso zäh verteidigen wie jene in Mitteleuropa, solange es so denkt wie Charles de Gaulle:

"Das Schwert ist die Achse der Welt, und Größe verträgt keine Teilung!"

(10) O. Welsch, Die französische Transsaharabahn, Zeitschrift für Geopolitik, Heft 5. 1931.
 (11) Piquet, L'Algérie Française. Colin, Paris 1930. Seite 347. — (12) Admiral Castex,
 Théories Stratégiques, Paris 1930. Bd. 1, Seite 72. — (13) Castex, Seite 240.

Weitere Literatur:

E. Scheu, Frankreich, Ferdinand Hirth, Breslau 1923. — E. von Hippel, Der französische Staat der Gegenwart, Hirth, Breslau 1928. — K. Schwendemann, Frankreich, Weltpolitische Bücherei, Band 27—28, 1932. — A. Zimmermann, Die Kolonialpolitik Frankreichs, Mittler & Sohn, Berlin 1901. — Les Guides Bleus, Algérie-Tunisie, Hachette, Paris 1927. — S. Gsell, Marçais, Yver, Histoire D'Algérie, Paris 1927. — M. E. F. Gautier, L'Evolution de L'Algérie de 1830 à 1930. — J. Célérier, Le Maroc, Colin, Paris 1931. — H. Rohde, Italien und Frankreich in ihren politischen, militärischen und wirtschaftlichen Gegensätzen, Mittler & Sohn, Berlin 1931. — H. Münnich, Der Verkehr Algeriens-Tunesiens mit Frankreich, Dissertation, Leipzig 1933. — Wittschell, Die tunesische Frage, Zeitschrift für Geopolitik, Heft 12, 1927. — Dr. Greiser, Das französische Kolonialreich in Afrika, Marine-Rundschau 1929. — Annuaire Militaire, Völkerbund Genf 1933. — C. A. Faber, Kurze Zusammenstellung über die französische Armee, Berlin 1934. — K. L. von Oertzen, Rüstung und Abrüstung, Mittler & Sohn, Berlin 1934. — Col. Ch. de Gaulle, Frankreichs Stoßarmee, Voggenreiter Verlag, Potsdam 1935.

HANS HUMMEL:

Das Mittelmeer in der englischen Politik

Als 1598 die Tudorkönigin Elisabeth den hansischen Stahlhof in London zur Auflösung zwang, zog sie dadurch bewußt den Schlußstrich unter eine einhundertjährige Entwicklung, die das britannische Inselreich aus der agrarischen Isolierung herausführte, die kontinentale Abschnürung Englands durchschlug und das englische Volk am Wachstum der Weltgeschichte und des Welthandels Anteil nehmen ließ. Aufkeimende Unternehmungslust englischer Kaufleute, der Merchant Adventurers, die den Handelsweg der Hanse umkehrten, und die Niederlassungen an der nordamerikanischen Küste, für die die Mayflower einen Stamm begeisterter Kolonisatoren herüberbrachte, ließen mit Hilfe der gelehrten Thesen des Hugo Grotius von der Freiheit der Meere das englische Volk den Kampf um den Reichtum der Erde aufnehmen. Der Untergang der Armada hatte den einen Gegner jedes neu hinzukommenden Teilhabers am Weltreichtum bereits geschwächt. Der unaufhaltsame Niedergang der spanischen Seemacht ließ in England und Holland den Wunsch entstehen, dieses Erbe anzutreten. Der gefährlichste Gegner, Frankreich, schien in europäischen Konflikten so weit gebunden zu sein, daß er auf das Wachsen neuer Kolonialmächte wenig achtgab. Und doch liegt der Aufstieg Englands zur Weltmacht in seinem Kampfe mit Frankreich begründet. An diesem Kampf haben sich die Holländer jeweils dann beteiligt, wenn es ihnen für Sicherheit und Aufstieg des eigenen Bereiches notwendig erschien.

Nachdem der Handel der italienischen Städte durch die Entdeckungen zugrunder gerichtet worden war, hatten wohl Spanien und Portugal den ozeanischen Handel übernommen, aber bald rückte das Schwergewicht weiter nach Norden; denn Iberien hatte nur die Erfahrungen eines seefahrttreibenden Mittelmeerlandes ausgenützt, jedoch fehlte ihm mangels eines aufnahmefähigen Hinterlandes die politische und wirtschaftliche Berechtigung dazu. Als ausreichende Erfahrungen Frankreich, England und Holland zur Fahrt auf dem offenen Meer befähigten, glitt das Schwergewicht des Welthandels nach dem Nordwesten Europas, dessen schon seit dem frühen Mittelalter gut eingespielte Verbindungen nach dem kontinental-europäischen Hinterland die Einfuhr auch wirklich gewinnbringend verteilen konnten.

Das Mittelmeer in der europäischen Politik Englands

Die beherrschende Handelsmacht der italienischen Häfen war also schon zu Zeiten Elisabeths so weit in den Hintergrund gerückt, daß England mit eigenen Schiffen und eigenen Agenturen seinen notwendigen Handel mit dem Orient auf eigenen Rechnung bestellen konnte. Seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts befahren englische Handelsschiffe einiger von der Regierung autorisierter Levante-Kompanien im Schutze englischer Convoy-Fregatten das Mittelmeer; die Seeräuberküsten Algiers

und Tripolitaniens werden schon vom ersten Stuart (1623), dann von Cromwell (1655) und Karl II. (1675) in ihrem Treiben gedämpft, und der Handel wird bald schon gegen den holländischen Gegner geschützt. Schon 1652 kämpfen holländische gegen englische Schiffe vor Elba und Livorno, ein staunenswerter Anblick für Spanien, Frankreich und die italienischen Städte. Drakes Kampf gegen spanische Bevormundung und Blakes kraftvolle Seeführung im ersten holländischen Krieg legen den Grundstein zum Ansehen Englands im Mittelmeer.

Jedoch - abgesehen von den kleinen kriegerischen Handelsstützungen der englischen Levantelinien - die wirkliche und bewußte Einflußnahme Englands auf die Geschicke des Mittelmeeres mußte erst dann beginnen, als der Endkampf gegen Frankreich einsetzte. Zwar hatte schon Cromwell in kluger Voraussicht eine Niederlassung an der Straße von Gibraltar geplant, aber die Tatsache, daß 1683 "aus Sparsamkeitsgründen" der englische Besitz Tangers und eines kleinen Hinterlandstreifens aus der braganzischen Erbschaft wenig klug aufgegeben wurde, läßt die Mittelmeerbestrebungen Blakes wieder ins Nichts versinken. Erst die Zufälligkeit, daß die französische Süd- und die spanische Ostküste zu Widerstandszentren und Gefahrenherden im spanischen Erbfolgekrieg wurden, veranlaßte erneut den englischen Vorstoß ins Mittelmeer, der nunmehr aus grundsätzlichen, immer aber noch koalitionspolitischen Erwägungen als endgültig empfunden wurde. Die Festsetzung auf Gibraltar und den Balearen 1) bedeutet nichts als die endgültige Einsicht, daß ein Gegengewicht und eine Kontrollorganisation gegen die französischen Mittelmeerflotten aufgebaut werden müsse, und zwar an Ort und Stelle. Schon war man sich völlig im klaren, daß der Besitz Gibraltars in Verbindung mit einer schlagkräftigen Flotte die Vereinigung der französischen Atlantik- und Mittelmeerflotten verhindern konnte. Wie sehr man schon im 18. Jahrhundert erkannt hatte, daß die Flottenstützpunkte und die Flotten wechselseitig voneinander abhängig waren, geht aus vielen Kriegsgerichtsurteilen hervor, die jeweils bei gefährlichen Situationen in den mittelmeerischen Stützpunkten mit äußerster Härte gefällt werden mußten. So verlor der jüngere Byng wegen feigen Verhaltens bei einem französischen Angriff auf Menorca den Kopf, und ebenso wurden einige englische Flottenführer wegen Saumseligkeiten beim Entsatz Gibraltars hart bestraft.

Weder die Eroberung Maltas und das Protektorat über die Ionischen Inseln, noch die Seeschlachten von Aboukir und Trafalgar gegen napoleonische Flotten veränderten das Gesicht der englischen Mittelmeerpolitik, deren Interessen einzig und allein auf die Erhaltung des europäischen Gleichgewichtes gerichtet waren. Der englische Handel im Mittelmeer benötigte ohnehin nach der Vernichtung der französischen Flotten keinen besonderen Schutz. Zwar hatte man die napoleonischen Versuche, auf dem Landweg nach Indien zu kommen, ebenso beunruhigt vermerkt wie die neuer-

¹⁾ Über die Machtpolitik Englands an den mittelmeerischen Sperrstellungen wird in späteren Aufsätzen berichtet.

lichen Versuche der Durchstechung der Landenge von Suez, die man durch den Erwerb Adens 1839 zu kompensieren hoffte, im wesentlichen aber überließ man sich der monopolistischen Sicherheit der Straße um das Kap nach Indien und benutzte die Stellung Gibraltars als Flankenschutz auf den atlantischen Wegen, ohne seiner mittelmeerischen Bedeutung großes Gewicht beizulegen.

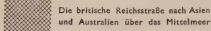
Die Eingliederung des Mittelmeeres in die britische Reichspolitik

Zwei Ereignisse jedoch führten eine völlige Änderung englischer Mittelmeerpolitik herbei. Das erste, kleinere — oder zumindest zunächst kleinere — war der Aufstieg einiger südeuropäischer Staaten zur Selbstbestimmung, war die Eroberung Algiers durch die Franzosen, die griechische Befreiung und das italienische Risorgimento. Nicht mehr blieb das Mittelmeer eine Domäne der wenigen seefahrenden Völker, sondern eifersüchtig begannen die neu erstandenen, autochthonen Staaten der Mittelmeerwelt über ihren Rechten zu wachen. Die Stärke der Ansprüche dieser Mittelmeerstaaten lag darin begründet, daß ihre Staatskerne eben direkt im Mittelmeerraum lagen. Erstmalig wurde jetzt die englische Flotte als lästig im Mittelmeer, als Fremdkörper, empfunden. Die zweite, wichtigere Verschiebung trat jedoch erst durch die grandiose Revolution der Weltschiffahrt, durch den Bau des Suezkanals ein. War bisher die englische Mittelmeerpolitik gewissermaßen an die Europaabteilung des Foreign Office gebunden und hatte außenpolitische Interessen, so gewann sie jetzt unmittelbarstes Reichsinteresse.

Als Saumarez, ein Unterführer Nelsons, mit einer kleinen Flotte und zwei Infanterieregimentern den von napoleonischen Truppen besetzten Hafen La Valetta belagerte und schließlich 1800 die Übergabe erzwang, war man sich in London noch keineswegs über die Nützlichkeit einer Dauerbesetzung Maltas im klaren. Denn weder war der Levantehandel Englands im Aufblühen noch bestanden bei den Verhandlungen zum Frieden in Amiens 1802 Befürchtungen über einen neuen Krieg im Mittelmeer, der einzig die Festsetzung auf Malta berechtigt hätte. Also wollte sich England nicht unnötig belasten und ließ Malta in Amiens dem Orden. Als aber ein neuer Napoleon-Krieg drohte und auch ausbrach, als dazu die Malteser Bevölkerung in einer Revolte feststellte, daß die Regierung Englands erwünschter sei als die des Ordens, setzte sich England endgültig fest und behauptete diese Eroberung im Wiener Frieden 1815. Man vernachlässigte aber den Ausbau Maltas ebenso wie die Benutzung des Protektorates über die Ionischen Inseln, eine Schlüsselstellung zur Adria, deren politischer Wert in der Abriegelung des napoleonischen Gouvernements Illyrien gelegen hatte, in der Friedenszeit nach 1815 aber außerordentlich gering war. Einen gewissen Vergleich über die Wertsteigerung Maltas läßt die Summe der Lohnzahlungen an die Malteser Marinearbeiter zu: 1804 £ 95, 1854 £ 260, 1918 £ 20 000 wöchentlich!



Bereich englischer Seewege mit Flankierung kolonialer Positionen von 1600 bis zur Eröffnung des Suezkanals



Die Veränderung der britischen Reichswege durch die Eröffnung des Suezkanals

Die beinahe widerwillig aufgenommene Besitzergreifung Maltas erwies sich bereits um 1850 als überraschend richtig, als der Weizenhandel mit dem Schwarzen Meer zunahm, als nach 1835 britische Dampfer über Malta hinaus mit Genehmigung der Pforte Levantehäfen anliefen, um einen gemischten Land-See-Transport nach Indien durchzuführen, und als ausschlaggebend Malta sich glänzend als Hilfs- und Lebensmittelbasis im Krimkrieg bewährte. Dadurch war die Politik um Malta und die anderen englischen Stützpunkte schon zu stark vorbereitet, als daß die Durchstechung des Isthmus von Suez noch eine völlige Umstellung bedeutet hätte. Schon bei den ersten Eroberungszügen Karls X. in Algier 1825 wurde man sich der Störung des britischen Westostweges bewußt und erhob Einspruch, der von Polignac mit der billigen Antwort, es handele sich nur um eine Demütigung der Seeräuber, abgewiesen wurde.

Langsam dämmerte in England das Bewußtsein herauf, daß mit der schnellen Vergrößerung des Welthandels und mit den Fortschritten der Schiffstechnik zum zeitsparenden Dampfschiff ungeheure Umwälzungen des gesamten Weltwirtschaftssystems und somit vor allem der britischen Handels- und Meerespolitik verbunden sein mußten, die das britische Reichssystem zur Einstellung auf neuartige Verhältnisse zwangen. Das erste Wetterzeichen einer neuen Zeit war der Vorstoß Napoleons in die bisher den Briten als bedeutungslos erscheinenden orientalischen Ge-

biete gewesen, der den Orient in den Traum einer pax gallica des Mittelmeeres einfügen sollte. England hatte diesen Versuchen, das britische Ozeanmonopol anzugreifen, entschlossenen Widerstand entgegengesetzt, den es nun, als der Suezkanalgedanke Napoleons von idealistischen, gänzlich unpolitischen Franzosen wieder aufgenommen wurde, mit verschärften diplomatischen Mitteln fortführte. Der Einbezug der Mittelmeerpolitik in die direkte Reichspolitik vollzog sich reibungslos und ohne Aufsehen. England hatte als erstes Land die Folgen eines Suezkanals für die Weltpolitik erkannt.

Die französische Gruppe der Suez-Studiengesellschaft, die unter Einwirkung des für den österreichischen Handelsverkehr hoffenden Metternich von einigen Saint-Simonisten in Frankreich ins Leben gerufen war, brachte 1847 das entscheidende Ergebnis nach Hause, daß ein schleusenloser Kanal möglich sei. Zwar unterstützte der ägyptische Vizekönig Mehemet Ali die Kanalbauer, aber aus Furcht vor dem sehr offiziellen Eingreifen Englands nahm er den englischen Gegenvorschlag eines Eisenbahnbaus Alexandrien-Kairo-Suez an, der das ganze Kanalproblem wunschgemäß bagatellisiert hätte. Erst mit dem Regierungsantritt Said Paschas gewannen die Kanalpläne in Ägypten an Boden. Lesseps, zunächst im Auftrag der Studiengesellschaft, holte 1854 die Genehmigung Saids ein, stieß aber auf den automatisch einsetzenden Widerstand der englischen Geschäftsträger in Kairo und Konstantinopel. Der Sultan entschied sich für England, da hinter den Franzosen bisher noch nicht die heimatliche Regierung stand. Auf eine sehr deutliche Beschwerde Englands in Paris fuhr Lesseps nach London - ohne Erfolg. Lord Clarendon sprach von einem "suicidal act", wenn England zustimmen würde, und Palmerston nannte das Unternehmen vor dem Parlament 1857 eines der vielen "bubble schemes". Vorsichtshalber besetzte England die Insel Perim in der Bab-el-Mandeb 1856. Immerhin - der Führer der wesentlich wirtschaftlich denkenden Opposition in London, Gladstone, erklärte, daß England immer der wirtschaftliche und strategische Nutznießer eines Suezkanals sein würde, "regardless of the ownership of the waterway". Nach einer neuen Konzession durch Said hatte Lesseps 1859 einfach mit dem Bau begonnen. Zweimal erreichte England noch eine Unterbrechung des Baus. Als aber auf einen Schiedsspruch Napoleons und eine neuerliche Quertreiberei der Sultan endgültig einen Genehmigungsferman ausstellte und ihn mit gewissen Bedingungen für die Suezkanalgesellschaft verband, waren alle englischen Einwände entkräftet. Nachdem am 17. Nov. 1869 der Suezkanal eröffnet worden war, zahlte die ersten Durchfahrtsgebühren ein Schiff, das die englische Flagge trug!

Obgleich es sich bis zum letzten gewehrt hatte, war nun die englische Mittelmeerpolitik mit dem Problem der Orientpolitik belastet. Die englische Politik mußte
sich, wie so oft, schließlich den Erfordernissen der britischen Wirtschaft fügen.
Schon 1870 schrieben die "Times", die vorher führend in der Gegenkampagne gewesen waren: "This country will furnish the dividends that the shareholders will
receive. May they be the compensation of our error!" Die Übernahme des Suez-

aktienpaketes des verschuldeten Ismail durch die englische Regierung mit einem Verhandlungszeitraum von genau zehn Tagen gehört zu den Kabinettstückchen britischer Reichspolitik.

Unterdessen waren alle englischen Reedereien auf die Suezroute übergegangen, wenn auch noch bis 1888 die britische Regierungspost in Alexandrien gelandet, auf dem Landweg nach Suez gebracht und dort in denselben Dampfer wieder eingeladen wurde. Die Wirtschaft stellte also die Regierung vor die Aufgabe, den neuen Weg nach Indien mit aller Macht zu sichern.

Die Position Gibraltars als Flankenbasis zum Weg über den Atlantik und als Sperrstellung gegen das Mittelmeer hatte ihren Sinn verloren, Gibraltar wurde Kontrollposten eines Reichsweges, so wie es Kapstadt vorher gewesen war. Die strategische Bedeutung Maltas hatte sich von Grund auf gewandelt. Nicht mehr die Kriegsflagge, sondern die englische Handelsflagge wehte auf dem Mittelmeer.

Daß England, nunmehr vor die Tatsache gestellt, das Ruder herumwarf, geht aus der sehr deutlichen Drohung Derbys an den russischen Botschafter Schouwaloff anläßlich des russisch-türkischen Krieges 1877 hervor, daß nämlich England jeden Versuch der Blockierung des Suezkanals als eine Bedrohung Indiens betrachten würde. Als die 1879 einsetzenden Aufstände Arabi Paschas gegen den Khediven fortdauerten und nicht unterdrückt werden konnten, benutzte England kurzerhand die Gelegenheit, sich über das Nichteinmischungsversprechen der Mächte hinwegzusetzen und nach einem Bombardement Alexandriens "zum Schutz der Europäer und des Khediven" 1882 im Suezkanal Truppen zu landen und gegen Ägypten vorzustoßen. Zwar sicherte England zu, daß die Besetzung Ägyptens von kurzer Dauer sein würde, aber der Mahdi-Aufstand im Sudan "zwang zu längerem Aufenthalt" und zur Besetzung des gesamten Nillandes. Damit hatte England jene Schlüsselstellung am Ostausgang des Mittelmeeres errungen, die es nicht wieder herzugeben gewillt war. Ägypten wurde zum Kernpunkt der englischen Orientpolitik und so zum wichtigsten Eckpfeiler im Sicherheitssystem des größten britischen Reichsweges überhaupt 1).

Die Vorkriegslösung der britischen Mittelmeerpolitik

Nachdem die beiden Ausgänge des Mittelmeeres strategisch gesichert waren, mußte es zum Hauptziel der britischen Mittelmeerpolitik werden, das Gleichgewicht der politischen Kräfte am Mittelmeer so zu erhalten, daß die englische Flotte den Ausschlag gab. Die britische Politik war sich dabei über zwei Punkte völlig klar: 1. Die britische Reichsverbindung schnitt störend die natürlichen Bestrebungen der autochtbonen Mittelmeervölker, an den afrikanischen, politisch schwachen Gegenküsten Fuß zu fassen und so unter Einbezug eines Meeresbeckens ein "Größeres Frankreich", ein "Größeres Italien" entstehen zu lassen. Diese Schnittpunkte waren in keinem Falle zu vermeiden, wenn man nicht die Existenz des Reichsweges selbst

¹⁾ Über die weitere britische Orientpolitik siehe einen späteren Aufsatz über die Ostpforte-

aufgeben wollte. 2. aber verhalf auch nicht eine Vielzahl von Stützpunkten und Flottenstationen zu einer befriedigenden Sicherheit im Mittelmeer selbst. Es ist eine falsche Vorstellung der Militärschriftsteller kontinentaler Völker, daß die Flottenstationen allein die Seemacht erhalten und sichern. Für die Sicherung der Seemacht ist auch nicht nur die Tonnagezahl der Kriegsflotte ausreichend, sondern vor allem der ererbte Geist und die Geschicklichkeit der Marine vom Admiral bis zum Matrosen. Die Anlage von weiteren Flottenstationen im Mittelmeer, die zweifellos für England im Mittelmeer noch bis zur Wende des 19. Jahrhunderts möglich gewesen wäre, hätte nicht nur die ansässigen Mittelmeervölker weiterhin unnötig erregt, sondern hätte vor allem sehr viel Geld gekostet, das man mit größerem Nutzwert in die Flotte selbst stecken konnte. Immerhin vervollständigte man das mittelmeerische Sperrsystem durch die Besetzung Cyperns 1878, die zum Schutze der Türkei vor russischen Angriffen dienen sollte. Nach der Niederlage der russischen Flotte im russisch-japanischen Krieg hatte aber Cypern bereits seine Bedeutung für die Sperrung der Dardanellen eingebüßt und wurde jetzt in das Sperrsystem der Ostpforte eingegliedert. Die britische Admiralität trug jeder Veränderung der maritimen Lage kaltblütig und ohne Rücksicht auf heimatliche Gefühlsregungen Rechnung, verlegte den Standort der einzelnen Flottenteile oder unterließ den Ausbau als nicht geeignet erscheinender Stützpunkte, so z. B. den Ausbau Cyperns, dessen Häfen für Schlachtschiffe nicht erreichbar sind. Wie überall im Britischen Reich setzte sich auch bei der Mittelmeerflotte der Gesichtspunkt der Wendigkeit durch, der Begriff der "temporary bases", der im Gegensatz zu der ängstlichen "Politik der Landnähe" der kontinentalen Völker alle begabten Seevölker beherrscht hat. Andererseits hat ein so meergewohntes Volk, wie es die Briten geworden waren, in der Sicherheitspolitik seiner Reichsstraßen nach Möglichkeit die Landnähe und den Einbau zu großer Landkomplexe als Bindeglieder zwischen dem Reichskern und den lebenswichtigen Kolonien vermieden und hat sich grundsätzlich auf Inseln, Halbinseln oder landabgeschlossenen Küsten festgesetzt. Und auch diese Kettenreihe zeigt einen wohlabgewogenen Abstand der einzelnen Glieder, der mit der durch die Technik wachsenden Aktionsfähigkeit der Flotte wuchs. Stützpunkte sind für das Britische Reich nur notwendige Ausrüstungsstellen für die Flotte, sie dienen nicht der Verteidigung des Seeweges, den einzig und allein die Flotte übernimmt.

Darin unterschied sich die englische Mittelmeerpolitik von der Seemachtspolitik der mächtiger werdenden Mittelmeerstaaten grundlegend. Frankreich und Italien richteten eine Reihe von Stützpunkten ein, die teils den Weg ihres eigenen Handels quer über das Mittelmeer schützen, teils die Kraft der als Störung empfundenen englischen Linie ausgleichen sollten. So blieb die englische Mittelmeerflotte weiterhin der ausschlaggebende Machtfaktor im Mittelmeer, denn ohne schlagkräftige Flotten waren die Stützpunkte Frankreichs und Italiens ohne Wert.

Daß die englische Mittelmeerpolitik den Begriff der "temporary bases" gewisser-



Die politischen und strategischen Ereignisse der englischen Mittelmeerpolitik seit dem 16. Jahrh.

maßen in ihre Bündnispolitik übernahm, entsprang der engen Verbindung, die in den Mittelmeerfragen Politik und Strategie wie nirgends woanders im Britischen Weltreich haben. So wie Malta das westliche Becken vom Ostbecken trennte, berücksichtigte die Politik auch die verschiedenen Verhältnisse im Westen und Osten. Es war selbstverständlich, daß eine Verbindung der Mittelmeerpolitik Italiens und Frankreichs mit allen Mitteln verhindert werden mußte. So wurde im westlichen Becken Italien und Spanien gegen Frankreich ausgespielt, indem England die Offenhaltung der nordafrikanischen Kolonialauseinandersetzung zum Dauerzustand erhob. Solange die Tunisfrage zwischen Italien und Frankreich noch nicht geklärt war, konnte man mit einem Gegensatz zwischen den beiden gefährlichsten Mittelmeermächten rechnen. Diese Politik begann mit der stillschweigenden Unterstützung der Tripleallianz Österreich-Italien-Spanien von 1887 und fand ihr Ende mit dem spanisch-italienischen Geheimvertrag von 1926, der den Italienern Besetzungsrechte auf den Balearen einräumte, die ohnehin mit englishen Geschützen ausgerüstet waren.

Im östlichen Becken waren die Dinge verwickelter, dafür aber um so weniger gefahrdrohend. Rußland hatte seinen Seemachtsehrgeiz nach Tsushima verloren, die starke Stellung der Pforte war durch den Verlust der nordafrikanischen Kolonien, durch den italienischen Krieg und durch die Reibereien im arabischen Reichsteil verschwunden und alle anderen Anrainer im Ostbecken waren machtlos. So genügte es, daß sich die englische Politik der griechischen Freundschaft versicherte. Man dämpfte die italienischen Ambitionen auf ionischen und ägäischen Inselbesitz, indem Korfu dem italienischen Zugriff wieder entzogen wurde. Denn nicht darum hatte England die Ionischen Inseln 1864 an Griechenland zurückgegeben, damit sich Italien dort einrichtete. Gleichzeitig sicherte sich England für seine Flotte die ungehinderte Zufahrt zur Ägäis und zu den Dardanellen durch die Genehmigung, griechische Häfen und im besonderen die Suda-Bai auf Kreta unbeschränkt zu benutzen.

So blieb als sichtbarer strategischer Mittelpunkt Malta, die Insel zwischen Westund Ostbecken. Gleich weit von Gibraltar wie von Port Said entfernt, in seiner Lage dadurch begünstigt, daß die beiden Küsten der sizilischen Straße in verschiedenen Händen sind, wurde es zur Basis der Mediterranean Fleet mit erheblichen Mitteln ausgebaut. Die Insel wurde das wesentlichste Hilfsmittel für die Erhaltung der Sicherheit des britischen Reichsweges in strategischer Hinsicht, denn es bot der Flotte die kürzesten Wege zu den entferntesten Stellen des Mittelmeergebiets. Zu Recht konnte für die Zeit um 1900 festgestellt werden: "Malta is the most powerful maritime fortress in the world, stronger than Gibraltar or Hongkong in having no land frontier to protect, and capable for this reason of greater powers of self-defence than any other of our Imperial strongholds" (Murray). Seither jedoch haben Politik und Technik den klugen Aufbau der englischen Mittelmeerpolitik erneut von Grund auf verändert.

Der Krieg im Mittelmeer und seine Folgen für die britische Politik

Das Gesamtsystem der englischen Bündnis- und Flottenpolitik im Mittelmeer erwies sich bei der zunehmenden Spannung und beim Ausbruch des Weltkrieges als durchaus richtig vorbereitet. Rechtzeitig hatte man Italien aus dem Dreibund gelöst. Die Erkenntnis, daß die Schwäche der Türkei zu Komplikationen auch in der Mittelmeerfrage führen müßte, veranlaßte Salisbury bereits 1895 zu einem Teilungsvorschlag. Als Deutschland aus dem türkischen Bahnbauunternehmen der Deutschen Bank zu einer Stützungspolitik der Türkei überging, war England zunächst im Interesse der Fernhaltung Rußlands aus dem Mittelmeer einverstanden. Als jedoch eine Einigung zwischen Rußland und England erzielt war, betrachtete man den deutschen Vorstoß der Bagdadbahn als reichsgefährlich und kompensierte ihn durch politische Vorstöße in Persien und offizielle Teilnahme am Bahnprojekt. Die strategischen Stellungen Englands im Mittelmeer zusammen mit der Stützung der italienischen Ansprüche auf Albanien und Dalmatien erwiesen sich im Weltkrieg als ausreichend, denn weder gelang den Mittelmächten der Einbruch ins Mittelmeer auf dem Seeweg, noch konnte man den Sieg über die alliierten Truppen und Flotten an den Dardanellen zu einer Ausbreitung kriegerischer Aktionen auf das Mittelmeer verwerten. Der mit geringem Nachdruck durchgeführte Versuch, durch eine Eroberung des Suezkanals den lebenswichtigsten Weg Englands zu sperren, scheiterte am Widerstand der englischen Truppen. Der einzige Gefahrenpunkt des Mittelmeerkrieges, die griechische Neutralität, wurde durch Blockade, Ultimaten und Besetzung einzelner Inseln und Salonikis gebrochen. So wurden nur die Sperrstellen des Mittelmeeres von den Ereignissen des Krieges berührt.

Der blinde Eifer Englands, die Mittelmächte um jeden Preis zu vernichten, ließ nach dem Weltkrieg im Mittelmeer eine Situation für die britische Politik entstehen, die sich vor allem durch zwei Tatsachen von der Vorkriegszeit unterschied: zum einen war mit der Zerschlagung der Türkei zwar durch Palästina, Arabien und den Irak die Ostpfortenposition Englands wesentlich gestärkt, aber zugleich hatte

man den türkischen Schutz an den Dardanellen gegen Rußland zugrunde gerichtet. Allerdings war der russische Koloß in kontinentale Wirren zurückgekehrt, aber auf die Dauer würde sich Rußland nicht vom warmen Meer fernhalten lassen. Zum anderen hatte die englische Politik selbst jenen Gegner im Mittelmeer auf den Plan gerufen, der seither die Führung der Mittelmeervölker übernahm, das gesamte Mittelmeergebiet politisch als mare clausum erklärte und heute stärker als je die Eigenständigkeit mittelmeerischen Lebensgefühls repräsentiert: Italien.

England schränkte zwar die in London 1915 gegebenen Versprechungen wieder ein, zumal sich die anatolischen Ansprüche Italiens aus diesem Vertrag ohnehin nicht durchführen ließen, aber andererseits stand man der italienischen Expansion im Interesse der Gleichgewichtspolitik im Mittelmeer zunächst wohlwollend gegenüber. Italien jedoch fühlte sich betrogen und begann seinerseits mit einer zähen Flottenund Bündnispolitik, die zu sehr positiven Ergebnissen auf dem Balkan und auch im Orient führte. Nebenher setzten direkte Angriffe gegen die britische Regierung auf Malta ein, indem man die Inseln wegen der italienischen Mehrheit ihrer Bewohner als italienische Irredenta erklärte.

England nahm diese Angriffe auf Malta ruhig hin, denn im neuen, durch den Weltkrieg hervorgerufenen Zeitalter des Luftkrieges war der Wert Maltas als Flottenbasis sowieso zweifelhaft. Die britische Regierung überschätzte nicht die Gefahr des Luftkrieges für Malta, mußte aber einsehen, daß die Marinearsenale sowohl dem italienischen als auch dem französischen Luftüberfall offenstanden und stark gefährdet waren. England bedachte die Gegenwirkung und richtete nach langem Zögern Malta auch als Flugbasis her, denn der Aktionsradius einer Bomberflotte von Malta bezieht Neapel, Bizerta und Sardinien ohne Schwierigkeit ein. Indem man aber Malta dem Luftkrieg überließ, gab man es als Flottenbasis auf. Die Vorbereitungen dafür waren längst getroffen und erwiesen sich bei der Mittelmeerspannung des Jahres 1935 als klug gewählt. Während man schon früher Gibraltar erneut verstärkt und dem Tätigkeitsfeld der Atlantic Fleet angefügt hatte, begann die englische Admiralität nunmehr, für die Mediterranean Fleet eine sichere Basis im Ostbecken zu schaffen, die durch die Sperrlinie Cypern-Haifa-Alexandrien garantiert wird.

Die neue britische Mittelmeerpolitik — eine Rückkehr zur Ausgangsstellung

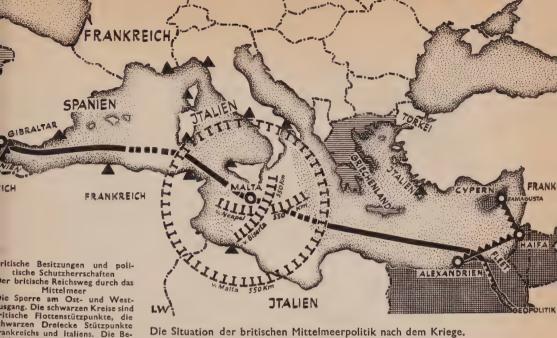
Mit dieser Bevorzugung der Sperrlinien im Osten und Westen im Gegensatz zur früheren Machtkonzentration in Malta bekannte sich die britische Admiralität eindeutig zu der Feststellung, daß im Falle eines Mittelmeerkrieges, gleich mit wem, die Sicherheit des britischen Reichsweges durch das Mittelmeer nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Der Rückzug der Mediterranean Fleet 1935 nach Ägypten und Palästina ist ein augenfälliger Beweis dafür, daß für England nunmehr die Position der politischen Eigenkräfte des Mittelmeeres zu starkem Widerstand ge-

wachsen ist. Damit ist nur gesagt, daß im Falle eines Krieges mit Italien oder mit Frankreich der Weg der britischen Handelsschiffe gestört ist. Die Rücknahme der britischen Streitkräfte an die Meeresausgänge beweist im übrigen nichts für einen Verlust der britischen Seestellung im Mittelmeer. Denn die Frage nach dem Sieger bei einer mittelmeerischen Auseinandersetzung ist dadurch keineswegs zugunsten der Mittelmeervölker geklärt. Mit einem entscheidenden Sieg der britischen Flotte über die Flotten der Mittelmeerstaaten würde auch der Handelsweg wieder offen sein. England hat nur in Berücksichtigung der durch die Luftwaffe veränderten Verhältnisse den Abstand der Fronten vergrößert, um bei dieser Gelegenheit die Ausgänge des Mittelmeeres endgültig zu Gefängnistoren zu machen. Allerdings - abgesehen von der tatsächlichen Stärke der britischen Seestellung - hat England die Tendenz seiner Seemachtspolitik grundlegend verändern müssen. Nachdem England Malta als nicht mehr sicher betrachtet, Convoyzüge durch das Mittelmeer im Hinblick auf die große Zahl leichter Streitkräfte der Mittelmeermächte undurchführbar sind, also der Reichsweg im Kriegsfall aufgegeben wird, kehrt England in seine Ausgangsstellung vor der Eröffnung des Suezkanals zurück, das heißt, die britische Mittelmeerpolitik ist nicht mehr direkte Reichspolitik und Sicherheitspolitik, sondern reine Außenpolitik auf europäischer Koalitionsgrundlage. Die Seemachtspolitik des Mittelmeeres erhält durch den schnellen Aufstieg der autochthonen Macht Italiens wieder den Charakter des napoleonischen Mittelmeerkrieges - wenn auch unter anderen technischen Bedingungen.

Mit dieser Einsicht der britischen Flottenführung gewinnt der Weg um das Kap erneute Bedeutung. Die beiderseitige Sperrung des Mittelmeeres durch England gewährt dem englischen Handelsweg um das Kap gefahrenlose Sicherheit vom Kap Finisterre bis Indien. Die verfeinerte Technik der Turbinen- und ölfeuernden Schiffe kommt hier den Notwendigkeiten britischer Politik entgegen. Schon heute benützen Handelsschiffe mit Massengütern gern den längeren Weg ums Kap zur Einsparung der Suezkanalgebühren. Die Bunkerstationen rund um Afrika sind voll ausgerüstet und werden notfalls durch die Kreuzerflotte geschützt.

Mit der Besinnung der Mittelmeervölker auf ihren maritimen Raum, mit ihrem Aufstieg zu nationaler Unabhängigkeit ist die britische Episode im inneren Mittelmeer beendet, die zeitweise den gesamten Mittelmeerraum in das Sicherheitssystem der Reichsstraßen einbezogen hatte.

Als neueste gute Einführung in die englische Geschichte in deutscher Sprache ist zu nennen: G. M. Trevelyan, Geschichte Englands, 2 Bde., München 1935. Ein gutes neues Handbuch über die britischen Reichsprobleme ist J. Stoye, Das britische Weltreich, München 1935. — Beim Nachlesen über das britische Weltreich sollten J. R. Seeley, Die Ausbreitung Englands, Stuttgart 1928, und die Werke von Ch. W. Dilke, Greater Britain, und Problems of Greater Britain, London 1885 und 1890, nie übergangen werden. — Von den militärgeographischem Standardwerken sind die bedeutendsten: Cornish, A geography of Imperial defence, London 1922; D. H. Cole, Imperial military geography, London 1928, und E. W. Salt, Military geography of the British Commonwealth, Aldershot 1925. — Über britische Seemachtspolitik



Die Situation der britischen Mittelmeerpolitik nach dem Kriege.

— Die Vervollkommnung der Luftwaffe bringt für Malta eine gänzlich veränderte Lage. Die Verbindung Frankreichs und Italiens mit ihren nordafrikanischen Besitzungen (weiß gelassen) unterbricht den britischen Reichsweg

seien hervorgehoben: P. A. B. Silburn, Colonial and Imperial defence, London 1909 (veraltet, aber gut!); G. Fiennes, The Ocean Empire: its dangers and defence, London 1914; G. Callender, The naval side of British history, London 1924; F. Hervey, Geschichte der Schiffahrt und Seemacht Großbritanniens bis 1799, Leipzig 1779—1781 (sehr interessante Schilderung des Aufblühens der englischen Seemacht); W. James, The naval history of Great Britain, 6 dicke Bände (rein militärisch). — Über die englische Stützpunktpolitik unterrichten: J. März, Die Stützpunktpolitik der großen Mächte, Berlin-Grunewald 1923; A. M. Murray, Imperial outposts, London 1907; C. H. Crofts, Naval Bases and Coaling Stations, London 1902; H. T. Dorling, Sea-power and outposts of the Empire, In British Empire Survey, Bd. I, London 1924; O. Lenz, Die englischen Militärstationen auf dem Seewege nach Indien, Prag 1903; W. Paschen, Schutz der überseeischen Verbindungen des britischen Reiches, In Marine-Rundschau, Bd. 32, Berlin 1927. — Über Luftpolitik: Sir F. H. Sykes, Imperial defence and the air, In Empire Review, Bd. 37, London 1923; A. E. W. Salt, Imperial air routes, London 1930; Sir S. J. G. Hoare, India by air, London 1927.

ichnung Fleet an der Ostsperre

ennzeichnet den Standort der

aaten mit politischer Bindung an

englischen Mittelmeerflotte

England

Die besten Werke über Machtfragen des Mittelmeerraumes sind: G. de Luigi, II Mediterraneo nella politica europea, Neapel 1926; R. Pinon, L'Empire de la Méditerranée, Paris 1904; Y. Mantegazza, II Mediterraneo e il suo equilibrio, Mailand 1914; H. Lautensach, Die Mittelmeere als geopolitische Kraftfelder, In Bausteine zur Geopolitik, Berlin-Grunewald 1928; O. Wachs, Schlaglichter auf das Mittelmeer, Berlin 1898; H. Overbeck, Politisch-geographische Probleme des Mittelmeergebietes, In Geogr. Anzeiger, Bd. 31, Gotha 1930; R. Gay de Montella, Diez años de politica internacional en el Mediterraneo 1904—1914, Barcelona 1916; F. Albi, La politica del Mediterraneo en la postguerra, Valencia 1932. — Im besonderen über die britische Mittelmeerpolitik: E. W. P. Newman, The Mediterranean and its problems, London 1927; J. S. Corbett, England in the Mediterranean, London 1904 (nur bis 1713|1); P. Silva, La politica inglese nel Mediterraneo durante i due ultimi secoli, In Scientia, Bd. 34, Bologna 1923; Boy-Ed, England und die Seeherrschaft im Mittelmeer, Marine-Rundschau, Bd. 15, Berlin 1904; Sir F. Maurice, British policy in the Mediterranean, In Foreign Aff., Bd. 5, New York 1926; L. Hennebicq, La route des Indes et l'impérialism anglais, In Rev. écon. intern., Bd. 9, Brüssel 1912; O. Maull, Die politischen Probleme des östlichen Mittelmeeres,

In Geogr. Zeitschr., Bd. 23, Leipzig 1917; E. Pröbster, Die orientalische Frage und das Gleichgewicht im Mittelmeer, In Zwischen Kaukasus und Sinai, Bd. 5, Berlin 1925. — Das bedeudendste und beste historische Werk ist H. L. Hoskins, British routes to India, London 1928.

Über Masta: Allgemein: Sir Th. Zamnit, Malta, La Valetta 1926; G. Peto, Malta and Cyprus, London 1928; C. Lyon, The Maltese islands, In The British Empire Series, Bd. 5, London 1902. — Maltesische Geschichte: W. Hardman, A history of Malta 1798—1815, London 1909; R. Richardson, Malta, Notes on a recent visit, In Scott. Geogr. Magaz., Bd. 22, Edinburgh 1906. — Stützpunkt Malta: Ballard, The development of Malta as a first-class naval base, In Journ. of the R. Un. Serv. Inst., Bd. 65, London 1920 (ausgezeichnet); O. Wachs, Malta, In Marine-Rundschau, Bd. 12, Berlin 1901; E. Fallot, Malte et Bizerte, In Quest. dipl. et colon., Bd. 14, Paris 1902; Vay de Vaya, Malta, In Hist.-pol. Blätter, Bd. 148, 1911; Sir A. J. Cobham, Report on Malta in relation to future air routes, Malta Government Gazette Suppl., La Valetta 1928. — Von den vielen Veröffentlichungen über die Irredentafrage in Malta: E. Dandria, The Malta crisis, La Valetta 1930; Malta, In Nation und Staat, Bd. 3, Wien 1929.

Über Cypern ist wenig Gutes erschienen: W. H. Flinn, Cyprus, Nicosia 1924; G. Chacalli, Cyprus under British rule, Nicosia 1902; B. Lanitis, Cyprus and England, In New World, London 1920; Cyprus and Rhodes, In Near East and India, Bd. 18, London 1920; als Kuriosum: R. H. Lang, Cyprus, is it worth keeping?, In Macmillan, Bd. 40, London 1879.

Eine zusammenfassende Arbeit über den Kapweg gibt es noch nicht. Als klassisch gilt: O. Wachs, Die Etappenstraße nach Indien um das Kap der Guten Hoffnung, In Marine-Rundschau, Berlin 1899.

Die Literatur über die Politik Englands im Orient ist einem späteren Aufsatz über die Ostpforte, über Gibraltar einem Aufsatz über die Westpforte angefügt.

WULF SIEWERT:

Italiens Kampf um die Mittelmeerherrschaft

Lage und Entwicklung

Anders als Frankreich und Spanien, die nur eine Seite dem Mittelmeer zuwenden und die auch über eine atlantische Küste verfügen, ist Italien eindeutig auf das Mittelmeer angewiesen. Achtzig Prozent der italienischen Grenzen sind Küsten. Diese allseitige Meeresumschlossenheit gibt der Halbinsel eine geographische Individualität, wie sie stärker nur noch reinen Inselstaaten eigen ist. Der charakteristische italienische Stiefel schiebt sich wie eine Landbrücke weit nach Süden in das Mittelmeer vor und bildet damit die gegebene Ausfallstellung zu einer Politik des Mittelmeeres. Italien scheidet zusammen mit Sizilien das Mittelmeer in zwei Becken, die durch zwei schmale, leicht zu schließende Seestraßen in Verbindung stehen. Andererseits leitet die Adria wie ein Kanal den Seeverkehr weit nach Norden hinauf, wo Venedig einen idealen Umschlagplatz und Verkehrsknotenpunkt bildet. Diese günstige Situation ließ in Italien den natürlichen Gedanken entstehen, die vom Schicksal anscheinend zugewiesene Aufgabe der Durchdringung des Mittelmeerraumes durchzuführen. Ein geeintes starkes Italien wird eine solche Rolle sofort aufgreifen, ebenso wie ein schwaches und zerrissenes Italien zum Spielball der stärkeren Nachbarn herabsinkt. Das alte Rom beherrschte den gesamten Mittelmeerraum nebst seinen

Randgebieten unter einer einheitlichen kulturellen und politischen Idee. Umgekehrt zerfiel das Mittelmeer nach dem Zusammenbruch Roms in geographische Einzelteile. Das kontinentale Norditalien wurde mit der Politik Nordeuropas verknüpft, während Süditalien einem eigenen wechselvollen Schicksal entgegenging.

Die Einordnung Oberitaliens in die europäische Kontinentalpolitik bedeutete selbstverständlich die völlige Preisgabe der Mittelmeerpolitik. Etwa 500 Jahre lang war Oberitalien in den Machtkampf zwischen Bourbon und Habsburg verwickelt und diente als Folge dieser Verflechtung zum Schlachtfeld der beiden Mächte. Es gibt kaum einen Ort in der Lombardei, dessen Name nicht an eine Schlacht erinnerte. Abgesehen von der maritimen Sonderstellung Genuas und Venedigs hat die oberitalienische Tiefebene also lange Zeit eine kontinentale Rolle gespielt und das Schicksal Italiens an Europa gefesselt zu einer Zeit, in der der Begriff des Mittelmeerraumes vergessen war. Dadurch, daß Österreich-Ungarn große Teile italienischen Volksbodens besaß, richtete sich der ganze Haß des erwachenden italienischen Volkes im 19. Jahrhundert gegen die Doppelmonarchie. Der Befreiungs- und Einigungskampf war ein vorwiegend kontinentaler, der sich ausschließlich gegen Österreich wandte. Mit französischer Waffenhilfe gelang dem kleinen Piemont unter der geschickten Führung von Cavour die Einigung Italiens 1860-1861. Als Gegenleistung mußten freilich Nizza und Savoyen, das Stammland des Herrscherhauses, an Frankreich abgetreten werden. Das straff organisierte militärische Piemont, das "Preußen Italiens", hatte damit die äußere Einheit hergestellt, allerdings noch nicht die innere. Die süditalienische Frage ist erst in unsern Tagen von dem Faschismus überwunden worden.

Die Jahre der Fremdherrschaft hatten einen starken Nationalismus entstehen lassen. Die politische Literatur konzentrierte sich auf das Nationalitätenprinzip, auf die Befreiung vom fremden Joch und die eigene Staatwerdung. Da die Fremdherrschaft besonders in Norditalien fühlbar war, so nahm dieses dementsprechend den größten Anteil an dieser Frage. Bezeichnend aber für die rein ideelle und, man könnte sagen, autarke Auffassung des Nationalitätenprinzips der damaligen Epoche ist der Umstand, daß die gesamte italienische Literatur von 1815—1860 sich nicht genugtun kann, den friedlichen Charakter des italienischen Volkes zu betonen und Eroberungsabsichten abzulehnen. Im Jahre 1857 sagte Gazzoletti: "Angriffs- und Eroberungskrieg seien Begriffe, die die Italiener längstens vergessen hätten; die modernen Italiener besäßen nur eine Aspiration, hätten nur eine einzige Eroberung zu machen: die der eigenen Unabhängigkeit und Nationalität!" (Michels, 1.)

Der Krieg von 1866 brachte Italien, zwar nicht aus eigener Kraft, sondern indirekt durch den Sieg der preußischen Waffen, endlich Venezien. Damit war ein großer Teil des Programms erreicht. Aber die Alpengrenze und einige italienischsprechende Bevölkerungsteile waren noch in österreichischer Hand. Die Einsicht,

daß hier in absehbarer Zeit keine Änderung eintreten würde, brachte Italien nach langer Zeit den Gedanken einer Überseepolitik nahe, und das neue Italien wuchs jetzt allmählich aus der kontinentalen Verflechtung und Einstellung auf das Mittelmeer hinaus.

Aber diese Wendung vollzog sich unter vielen Hemmungen. Die diplomatische und finanzielle Schwäche der italienischen Regierung war so groß, daß sie sich die



Die nationale Einigung Italiens 1860 durch Piemont-Sardinien. Savoyen und Nizza werden an Frankreich abgetreten. Die Zahlen geben das Anschlußjahr der Länder an

in Italien allgemein. Tunesien, das so dicht vor Sizilien liegt, daß es gewissermaßen dessen Verlängerung bildet, wurde von den Italienern stets als eigene Interessenzone betrachtet, wie sich schon aus ihrer starken Auswanderung dorthin ergab. Um so größer war die Enttäuschung über diesen Verlust. Grollend zog sich Italien zurück und schloß sich Dreibundvertrag Deutschland und Österreich-Ungarn an. Mit dieser Rückendeckung

begann der Süditaliener Crispi seine energische Kolonialpolitik, die zum erstenmal mit der Politik des Nationalitätenprinzips brach und bewußt imperialistisch war. Darum ist Crispi auch einer der wenigen Staatsmänner dieser Periode, die der Faschismus anerkennt.

Ähnlich wie Deutschland gehört Italien zu den zu spät gekommenen Völkern. Ihre erst spät und unter schweren Kämpfen vollzogene staatliche Einigung lenkte ihren Blick nach innen und fesselte ihre Bewegungsfreiheit nach außen. Daher kamen beide Völker bei der kolonialen Aufteilung der Welt zu spät. Als Italien unter Crispi endlich den Weg in die Kolonialpolitik fand, mußte es sich mit Eritrea und Somaliland begnügen (1884—1885), die in keiner Weise den Erwartungen entsprachen. Dazu kam, daß der Versuch, Abessinien ein italienisches Protektorat aufzuzwingen, an der schweren Niederlage bei Adua 1896 scheiterte. Mit dem Sturz Crispis endete diese Epoche italienischer Kolonialgeschichte vor allem an der inneren Unzulänglichkeit der damaligen italienischen Parteien.

Noch einmal griff Italien vor dem Weltkrieg aktiv in die Mittelmeerpolitik ein. Gedrängt von der jungen nationalistischen Partei, die sich 1910 um Corradini, Coppola, Davanzati, Federzoni und andere gebildet hatte, und getragen von einer ungeheuren Begeisterung der Öffentlichkeit eroberte Italien 1911-1912 das damals türkische Tripolis. Dieser Schritt hatte eine entscheidende Bedeutung. Nicht nur, daß er die eigentliche Geburtsstunde des jungen italienischen Nationalismus bildete, sondern er sicherte auch Italien in letzter Stunde einen Anteil der gegenüberliegenden afrikanischen Mittelmeerküste, die in Gefahr war, ganz in englisch-französische Hände zu geraten. Im Frieden von Ouchy erhielt Italien 1912 Libyen (Tripolis) zugesprochen, während die Besetzung des Dodekanes, der vor Kleinasien liegenden zwölf Inseln, noch nicht anerkannt wurde. Die Folgen des Krieges um Tripolis äußerten sich in einem nie dagewesenen nationalen Selbstgefühl und einer weiteren Vertiefung des kolonialen Gedankens. Obwohl Libyen nur einen ganz geringen wirtschaftlichen Wert besitzt, bietet es doch durch seine Lage nach drei Seiten Entwicklungsmöglichkeiten. Italien hatte wieder seinen Fuß auf afrikanischen Boden im Mittelmeerbereich gesetzt und damit eine alte römische Tradition aufgenommen. Das war das Entscheidende an dieser Eroberung.

Der Weltkrieg stellte die Beziehungen Italiens zu seinen Verbündeten auf eine schwere Belastungsprobe. Von Anfang an stand bei dem italienischen Nationalismus der Entschluß fest, an dem großen Völkerringen teilzunehmen, um Italiens politische Ansprüche durchzusetzen. Die Frage lautete nur, auf welcher Seite? Zwei Parteien standen sich zehn Monate in einem erbitterten Ringen gegenüber; der maritime Imperialismus, der an der Seite des Dreibundes die Kolonialpolitik verfolgen wollte, und der kontinentale Irredentismus, der gegen Österreich die Brennergrenze erreichen wollte. Den letzten Ausschlag in diesem Meinungskampf gab eine strategische Überlegung. Italien mit seinen langen ungeschützten Küsten und Häfen und seiner außerordentlichen Abhängigkeit von Rohstoffzufuhr ist von der stärksten Seemacht des Mittelmeeres abhängig, solange es selbst zur See schwach ist. Bei einer Konstellation, die die beiden größten Flotten des Mittelmeeres, die englische und die französische, als Gegner gegen die italienische stellte, mußte Italien auch bei bester Unterstützung durch die schwache österreichische Marine einer tödlichen Blockade entgegensehen. So faßte Italien unter dem britischen Druck den Entschluß, auf der Seite der Westmächte gegen Österreich zu Felde zu ziehen, nachdem man

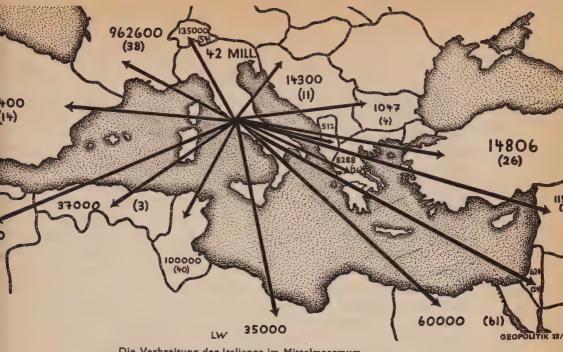
vorher im Geheimvertrag von London 1915 die erhoffte Beute verteilt hatte. Danach sollte Italien, abgesehen von der Brennergrenze und dem Hauptteil Dalmatiens, vor allem koloniale Gebiete erhalten, sofern Deutschlands Kolonien aufgeteilt würden. Im Vertrag von St. Jean de Maurienne 1917 wurde die völlige Aufteilung der Türkei unter die Entente festgelegt, wobei Italien eine große Zone am Ägäischen Meer und der kleinasiatischen Südküste erhalten sollte. Als aber am Schluß des Krieges Italien innerlich eher wie ein Besiegter denn ein Sieger aussah, konnte es seine Vertragsrechte nicht durchsetzen und ging daher bei der Verteilung der maritimen und kolonialen Beute bis auf ganz geringfügige Grenzberichtigungen in seinen Kolonien leer aus!

Aber aus dieser Verbitterung und Niederlage wurde die faschistische Bewegung geboren, die es sich zur Aufgabe machte, Italien zu reorganisieren und einer neuen großen Zukunft entgegenzuführen.

Expansion oder Explosion

Italien ist wohl der rohstoffärmste Staat Europas. Ihm fehlen Kohlen, Erze, Öl, Holz und selbst gewisse Nahrungsmittel. Der Boden ist in seinem landwirtschaftlichen Wert sehr ungleich. Während die oberitalienische Ebene und Teile von Sizilien außergewöhnlich fruchtbar sind und hohe Ernten erlauben, werfen viele andere Gebiete nur den kärgsten Anteil ab. Die kahlen Gebirge nehmen einen beträchtlichen Raum ein, so daß für die agrarisch nutzbare Fläche nur ein verhältnismäßig beschränktes Gebiet bleibt. Dabei muß aber eine rasch anwachsende Bevölkerung ernährt werden. Im Jahre 1871 zählte Italien nur 25 Millionen Einwohner, heute schon über 42 Millionen, womit es die lateinische Schwester Frankreich überholt hat. Der hohe Geburtenüberschuß von 5—600 000 jährlich in der Vorkriegszeit verminderte sich zwar in den letzten Jahren, bleibt aber doch bei ungefähr 350 000 konstant und wird sicher bei Überwindung der Wirtschaftskrise wieder ansteigen.

Vor dem Krieg war Italien das klassische Land der Auswanderer. Ungeheure Ströme von Auswanderern, meist armer Schichten, ergossen sich über Europa und Amerika, da die arme Heimat die überschüssigen Kinder nicht ernähren konnte. In den Jahren 1900—1912 wanderten im Durchschnitt 650 000 Italiener jährlich aus. 1913 wurde ein Maximum von 870 000 erreicht, das allerdings während des Krieges schnell absank, um nach dem Kriege wieder eine Höchstziffer von 410 000 im Jahre 1920 zu erreichen. Man rechnet, daß ungefähr 10 Millionen Italiener im Ausland leben, davon allein in Amerika etwa 8 Millionen. In Nord- und Südamerika bildeten die Auswanderer teilweise bedeutende und geschlossene Kolonien. Aber mit der neuen Einwanderungspolitik in USA. 1927 änderte sich die Lage entscheidend. Die italienische Quote wurde auf ein Minimum herabgesetzt, das heißt praktisch die Einwanderung verhindert. Auch andere Staaten machten wegen eigener Arbeitslosigkeit der Einwanderung Schwierigkeiten, so daß sich der Strom der italienischen Aus-



Die Verbreitung der Italiener im Mittelmeerraum
Die eingeklammerten Zahlen geben die Anzahl der Schulen der Auslandsitaliener an

wanderer umlenkte bzw. staute. Besonders wurde Frankreich, das am wenigsten von der Krise betroffen war, bevorzugt, so daß es etwa 8—900 000 Italiener beherbergt. Aber auch Mittelmeerländer, wie die französischen Protektorate, Ägypten und die Türkei, nahmen italienische Einwanderer auf. Die Tatsache, daß die faschistische Regierung sich in besonderem Maße der Erhaltung der Nationalität des Auslanditalienertums widmet, gibt dem Problem ein außenpolitisches Gewicht. Die Faschistische Auslandsorganisation versorgt die Italiener im Ausland mit Schulen, Krankenhäusern und Zeitungen. Der italienische Einfluß ist daher in Tunesien, Ägypten und anderen Mittelmeerländern in den letzten Jahren ständig gewachsen.

Aber die Auswanderung hat noch eine wirtschaftliche Seite. Die im Ausland arbeitenden Italiener schickten von jeher ihre Verdienste in die Heimat zur Erhaltung ihrer Familien. Jene Summen, die vor dem Kriege auf jährlich 4-500 Millionen geschätzt wurden, waren zusammen mit der Fremdenindustrie ein wesentlicher Faktor zum Ausgleich der Zahlungsbilanz gegenüber dem Ausland. Nur so konnte Italien seine hohen Einfuhren an Rohstoffen und Nahrungsmitteln bezahlen. Daraus ergab sich eine gewisse wirtschaftspolitische Rechtfertigung der starken Auswanderung. Heute liegen die Dinge aber völlig anders. Die wirtschaftliche Depression hat alle Länder ergriffen und zu einer Umorientierung ihrer Wirtschaft und zur Aufrichtung von Einwanderungsschranken veranlaßt. Die Auswanderung wird damit ummöglich gemacht. Italien steht also vor einer Lebensfrage von schicksalhafter Bedeutung.

Es stehen vier verschiedene Wege zur Verfügung, um die Übervölkerung eines Landes auszugleichen: 1. Auswanderung, 2. Industrialisierung und Intensivierung,

3. Kolonialexpansion, 4. Einschränkung der Volksvermehrung (englische These). Der erste Weg ist aus obengenannten Gründen für Italien verschlossen. Die drei ersten Wege sind von dem Verhalten der Umwelt abhängig. Die Industrialisierung trifft insofern auf äußere Schwierigkeiten, als sie bei der Rohstoffarmut Italiens hohe Einfuhren erfordert, die nur mit gleichhohem Warenexport bezahlt werden können. In einer Zeit aber, in der die Weltwirtschaft zerfällt und alle Staaten sich gegen fremde Waren abschließen, muß der Export für Italien immer schwerer werden. Die Goldreserven werden langsam bei dauernden Exportverlusten aufgezehrt. Der frühere Finanzminister de Stefani gibt an, daß die italienische Goldreserve, die noch 1928 nicht weniger als 141/2 Milliarden betrug, sich jedes Jahr um eine Milliarde bis auf 41/2 vermindert habe. Diese Entwicklung, deren Ende nicht abzusehen ist, treibt Italien mit Gewalt auf den dritten Weg: Die koloniale Expansion, um sich Siedlungsraum und die nötigen Rohstoffe unter eigener Flagge und vor allem unter eigener Währung zu sichern. Die demographische Dynamik zwingt Italien zum Handeln, um sich rechtzeitig den Lebensraum zu gewinnen, den es für seine überschüssige Bevölkerung braucht. Es ist die Situation, die Mussolini mit dem Schlagwort "Expansion oder Explosion" bildhaft ausdrückte.

Italien ist durch seine Forderungen, die sich juristisch auf die Verträge von London 1915 und St. Jean de Maurienne 1917 stützen, zum bestimmenden Faktor der Mittelmeerpolitik geworden. Die Politik im Mittelmeer ist nicht mehr denkbar ohne Italien, das heute wieder zum "Zentralpivot" des Mittelmeerraumes geworden ist. Als ständig Fordernder wirkt Italien natürlich störend auf das Gleichgewicht im Mittelmeerraum und beunruhigend auf die besitzenden Mächte. Oft hat Mussolini eine friedliche Revision der Verträge und der Kolonialverteilung gefordert, um einen Konflikt zu vermeiden, andererseits aber auch die Verantwortung abgelehnt für die Folgen, die ein Nichtgewähren von Kompensationen an Italien haben würden. Er kann sich dabei selbst auf englische Stimmen berufen. Es mutet heute merkwürdig an, daß der englische Politiker Polson Newman 1927 schrieb, "daß die alliierten Mächte unter einem moralischen Zwang ständen, Italien für die Nichteinlösung der Versprechungen Ersatz zu verschaffen und daß England in dieser Frage eine große Verantwortung trüge"! (2)

Italiens Schicksal ist es, daß es auf der Suche nach Lebensraum überall auf stärkere Rivalen oder Besitzer trifft. Die Abhängigkeit von Rohstoffen, die strategische Unterlegenheit gegenüber der Macht, die die Ausgänge des Mittelmeeres besitzt, sowie die unzureichende industrielle Basis verbieten Italien die gewaltsame Durchsetzung seiner Ziele gegen die Großmächte. Italien muß die Ansprüche einer Großmacht stellen ohne die machtpolitischen Grundlagen einer solchen zu besitzen, das verleiht seiner Außenpolitik etwas Schwankendes und Unsicheres.

Das Kolonialproblem

Die wechselnden Erfolge und Rückschläge der italienischen Kolonialpolitik in der früheren Zeit erklären sich nicht nur durch den Widerstand der Großmächte, sondern auch durch die schwache Haltung der italienischen Regierungen. Auf diesem Gebiet will der Faschismus ganz besonders zielbewußt eingreifen. Die Entwicklung und Erweiterung der Kolonien ist eine Aufgabe, die mit größter Leidenschaft und Energie von dem neuen Italien betrieben wird. Abgesehen von Eritrea und Somaliland mit dem alten Ziel Abessinien besitzt Italien im Mittelmeer selbst Libyen und den Dodekanes. Die nach dem Krieg einsetzenden italienischen Forderungen auf Erweiterung Libyens wurden nur ganz unvollkommen mit geringfügigen Grenzregulierungen beantwortet. Dadurch, daß Libyen ein hohes Gebirge fehlt, das den Einfluß des Wüstenklimas wie in den Atlasländern mildert, verfügt es nur über einen schmalen Küstensaum, der mittelmeerisches Klima aufweist. Das Innere Libyens besteht zum großen Teil aus Trockensteppe und Wüste und hat daher nur eine geringe Bevölkerung. Etwa 530 000 Eingeborenen, Berbern und Arabern, stehen heute schätzungsweise 35 000 Italiener gegenüber. Trotz der Hoffnung der Italiener, Libyen weiter entwickeln zu können, besteht der eigentliche Wert dieses Kolonialgebietes nicht im Wirtschaftlichen, sondern in seiner Erweiterungsfähigkeit nach mehreren Seiten. Die großen Karawanenwege, die von Tripolis aus einerseits über Ghadames und Ghat durch die Sahara nach Timbuktu, andererseits nach Süden über Tibesti und Borku zum Tschadsee und südöstlich in den anglo-ägyptischen Sudan nach Wadai und Darfur führen, bezeichnen gleichzeitig mögliche Expansionsrichtungen. Gerade der Tschadsee war ein altes Ziel der italienischen Kolonialpolitik, und eine Zeitlang war der "Marsch zum Tschadsee" geradezu ein Schlagwort geworden. Man sprach von einem Bahnbau zum Tschadsee als Gegenstück zur französischen Transsaharabahn, um den Sudanhandel auf Tripolis zu lenken. Auch wäre eine italienische Bahnstrecke Tschadsee-Tripolis mehr als 500 km kürzer als die französische Strecke.

Auch nach Osten gegen das angrenzende Ägypten kann Libyen einen Druck ausüben. Wie empfindlich England hier ist, zeigen die militärischen Vorsichtsmaßregeln, die es ergriff, als die Italiener mehrere Divisionen in Libyen konzentrierten. Italienische Zeitungen spielten sogar mit dem Gedanken, von Libyen aus Ägypten zu erobern, um den Suezkanal zu besetzen. Wobei sie allerdings außer acht ließen, daß ohne gleichzeitige Seeherrschaft im Mittelmeer ein derartiges Unternehmen genau so zusammenbrechen muß, wie Napoleons Expedition.

Gegen Westen grenzt Libyen an Tunesien, das alte Ziel der Italiener. Schon rein geographisch wäre Tunesien die günstigste Ergänzung Italiens, da es dicht unter den Küsten Siziliens liegt. Es war ein schwerer Fehler Italiens, mit der Besetzung Tunesiens so lange zu zögern, bis Frankreich ihm 1881 zuvorkam. So bildet nun seit Jahrzehnten die "Tunisfrage" einen latenten Streitpunkt zwischen Italien und

Frankreich, der sich vor allem um die Nationalität der dort ansässigen Italiener dreht, die bei weitem die Franzosen an Zahl übertreffen. Neuerdings hat die Tunisfrage eine überraschende Wendung genommen. In den römischen Protokollen vom 7. Januar 1935 verzichtete Mussolini nach einem Zeitraum von 50 Jahren auf das Statut der Italiener in Tunesien und erhielt dafür an der libyschen Südgrenze ein



Italiens Kolonialexpansion im Mittelmeer. Libyens Ausdehnungsmöglichkeit zum Tschadsee und Sudan

Gebiet von 43 000 Quadratmeilen sowie freie Hand in Abessinien. Auf französischer Seite hoffte man, damit Italien von Tunis abzulenken, auf italienischer Seite setzte man seine Hoffnungen auf den Feldzug gegen Abessinien. Es ist schwer denkbar, daß die Tunisfrage damit erledigt ist.

Da die italienischen Kolonien in keiner Weise in der Lage sind, den Bevölkerungsüberschuß des Mutterlandes aufzunehmen oder den Rohstoffbedarf zu decken, gingen die Forderungen nach Erweiterung der Kolonialgebiete weiter. Obwohl viel über
diese Frage geschrieben wurde, war dennoch schwer festzustellen, welches die Ziele
der offiziellen Kolonialpolitik waren. Zeitweise wurde die Übernahme der Mandate
Syrien und Palästina durch Italien diskutiert. Italien wäre sicherlich zu einer Übernahme der Mandate, trotz der damit verbundenen Verantwortung bereit gewesen
(Ambrosini, 3). Nach der historischen Aussöhnung des italienischen Staates mit dem
Vatikan 1929 betrachtet sich Italien an Stelle Frankreichs als Beschützer der

Christen im Orient und nutzt diese Mission auch politisch aus. Inzwischen sind aber die beiden Mandate durch die Ölrohrlinie aus dem Irak derartig im Wert gestiegen, daß ein Mandatswechsel weniger denn je in Frage kommen dürfte, ohne daß allerdings jene Ansprüche als Fernziele der italienischen Politik aufgegeben werden.

Nachdem die Hoffnungen auf gewisse Gebiete Kleinasiens an der Wiedergeburt der totgeglaubten Türkei zuschanden wurden, mußten die asiatischen Pläne überhaupt zurückgestellt werden. So ist auch die Äußerung des ehemaligen Außenministers Grandi 1932 in seiner Senatsrede zu verstehen: "Das heutige Ziel der italienischen Kolonial- und Mandatspolitik ist ausschließlich Afrika!" So wählte Italien als Kolonialziel das außerhalb des Mittelmeeres liegende Abessinien, weil es dort den geringsten Widerstand der Großmächte vermutete. Die Enttäuschung, die Italien mit der Haltung Englands und des Völkerbundes erfuhr, erschütterte nicht nur die politische Lage im Mittelmeer, sondern in ganz Europa.

Um die Herrschaft im Mittelmeer

Italien ist die einzige Großmacht, die ausschließlich auf das Mittelmeer angewiesen ist und keinen Anteil an den freien Ozeanen hat. Deshalb ist das Mittelmeer für Italien das Hauptwirkungsfeld seiner Politik. Solange die Ausgänge des Mittelmeeres in der Hand einer fremden Macht sind und solange Italien Zufuhren über den Ozean braucht, solange wird es der Gefangene des Mittelmeeres sein und als Großmacht unter dieser Situation leiden. Es gibt verschiedene Auffassungen von der Rolle des Mittelmeeres. Für England ist es ein strategischer Raum, gleichermaßen von Interesse für die Sicherheit des Reiches wie für die britische Europapolitik. Für Frankreich ist es nur der trennende Graben zwischen Mutterland und Nordafrika, aber für Italien ist das Mittelmeer der Lebenstaum schlechthin. "Das Mittelmeer stellt für uns ein Lebenselement für unsere Existenz dar. Um im eigenen Haus sicher leben zu können, braucht Italien unbedingt die Freiheit des Mittelmeeres." (Ambrosini, 4.)

Daher kommt es, daß nur Italien eine Gesamtkonzeption des Mittelmeerraumes als politische Einheit besitzt. Je mehr die innere Dynamik Italien auf den Weg der Expansion und Großmachtpolitik treibt, desto mehr muß ihm seine Abhängigkeit von der stärksten Seemacht, die außerdem noch eine außermittelmeerische Macht ist, zum Bewußtsein kommen. Dabei ist der Gedanke der Mittelmeerherrschaft gegen England erst jungen Datums. Noch 1860 deckte England Garibaldis Zug der Tausend zur See und ermöglichte so die Eroberung Unteritaliens. England wurde der traditionelle Alliierte Italiens, nur daß die Freundschaft eine sehr ungleiche war. Die Hegemonie Großbritanniens war noch eine allgemein anerkannte Tatsache. Der italienische Ausdehnungsdrang richtete sich vornehmlich gegen Frankreich, mit dem in vielen Fragen trotz der betonten gemeinsamen Latinität und Katholizität schwere Differenzen bestanden. Bezeichnend dafür ist die Flut von Büchern und

Broschüren, die sich mit jenem Gegensatz befassen. Auf der Flottenkonferenz zu London 1930 forderte Italien vergebens die Parität mit Frankreich. Obwohl England damals vermittelte, konnte eine Lösung der Frage nicht gefunden werden.

Vor dem Kriege galt die Forderung nach dem "mare nostro" noch ausschließlich der Adria und war nur gegen Österreich gerichtet. 1913 sagte der damalige italienische Außenminister San Giuliano: "Niemand hat heute, noch jemals in Zukunft das Recht, das Mittelmeer ein "mare nostrum" zu nennen. Es muß die freie Bahn der Nationen bleiben!" Aber bereits 10 Jahre später erklang aus Italien der Ruf nach dem "mare nostro". 1923 gab Mussolini in einer Rede die Losung: "Das Mittelmeer den Mittelmeervölkern", wobei er selbstverständlich vor allem das italienische Volk als Führerin der lateinischen Nationen meinte. Heute erstreckt sich ganz allgemein der Begriff des "mare nostro" auf das gesamte Mittelmeer und wird zum Zentralprogrammpunkt der faschistischen Außenpolitik. Römische Blätter fordern die Entfernung des "nordischen Eindringlings" aus dem "lateinischen Meer", das ein italienisches Binnenmeer sei!

Gleichzeitig damit mußte sich das Verhalten Englands gegenüber Italien ändern. Der Sättigungspunkt der italienischen Erstarkung war erreicht, die Sicherheit des britischen Seeweges bedroht. Der Abessinienkonflikt deckte plötzlich und für die Welt überraschend, die immer noch mit der traditionellen britisch-italienischen Freundschaft rechnete, die tiefe Kluft auf, die nun zwischen beiden Mächten bestand. Es geht nicht mehr allein um Abessinien, es geht um die Herrschaft im Mittelmeer. Wie wenig vorbereitet Italien war, mag man daran sehen, daß von den 4 italienischen Schlachtschiffen 2 außer Dienst und 2 in vollem Umbau begriffen waren, als die Krise ausbrach. Mussolini weiß genau, daß er heute der englischen Seemacht in keiner Weise gewachsen ist. Darum geht sein Bestreben dahin, die Marine und Luftwaffe schnell zu entwickeln. Aber eine Marine, die früher jahrzehntelang vernachlässigt wurde, läßt sich nicht in wenigen Jahren aus dem Boden stampfen. Auch die beste Luftwaffe und die U-Bootwaffe, auf die man in Italien besonderes Vertrauen setzt, können eine Schlachtflotte nicht voll ersetzen. Die Voraussetzung zu einer wirklichen Beherrschung des Mittelmeeres ist aber die uneingeschränkte Seemachtstellung, und gerade hier liegen die größten Schwierigkeiten.

Die Italiener haben mit der Aufnahme der Tradition des Imperium Romanum eine sehr schwere Aufgabe übernommen. Der Begriff Rom ist universal. Rom ist eine geistige Macht, die weit über die Grenzen des heutigen Italien hinausgeht. Der Anspruch, eine Weltmission zu erfüllen, erfordert größere Machtmittel, als das heutige Italien besitzt. Denn die politische Macht der außermittelmeerischen Welt hat sich im Unterschied zu der Zeit der Antike vervielfacht. So ist die Universalidee und die Pax Romana einstweilen nur ein Traum, und "der Universalismus bleibt im Imperialismus stecken" (Benckiser, 5). Die imperialistische Politik wie-

derum stößt sich überall an den übrigen in Europa entstandenen Nationalstaaten und führt zur Isolierung Italiens.

So befindet sich das faschistische Italien als einziger Träger der Idee einer größeren politischen Einheit des Mittelmeerraumes in schärfstem Gegensatz zur bestehenden Ordnung. Ob es trotz der derzeitigen ungünstigen Machtgrundlagen und Konstellation seine Absichten endgültig durchsetzen kann, wird nicht nur von der Stärke des italienischen Volkes, sondern auch von den Ereignissen der übrigen Welt abhängen.

(1) Robert Michels, Italien von heute, Zürich und Leipzig 1930, S. 7.— (2) Polson Newman, The Mediterranean and its problems, London 1927, S. 309.— (3) Gaspare Ambrosini, L'Italia nel Mediterraneo, Foligno 1927, S. 177.— (4) Ambrosini, S. 5.— (5) Benckiser, Italien als Nation, Frankfurt a. M. 1934, S. 48.

Weitere Literatur:

O. Maull, Länderkunde von Südeuropa, Leipzig und Wien 1929. — E. W. Eschmann, Der faschistische Staat in Italien, Breslau 1933. — M. Claar, Italien, Berlin 1932. — R. Pfalz, Das Auslanditalienertum, Münster i. W. 1933. — E. Lémonon, La Politique Coloniale de L'Italie, Paris 1919. — H. Rhode, Italien und Frankreich, Berlin 1931. — A. Cicchitti, Le Comunicazioni Marittime tra L'Italia e la Libia, L'Universo, Florenz, April 1921. — O. Welsch, Frankreich und Italien in Nordafrika, Marine-Rundschau 1931. — A. Dreßler, Italien und die Herrschaft im Mittelmeer, Zeitschrift für Geopolitik 1925. — Gothein, Die wirtschaftliche Versorgung Italiens im Kriegsfall, Zeitschrift für Geopolitik 1926. — Witschell, Die tunesische Frage, Zeitschrift für Geopolitik 1927. — Castellani-Overhof, Italien in Afrika, Zeitschrift für Geopolitik 1927. — Dreßler, Italienische Auswanderung, Zeitschrift für Geopolitik 1925.

ALBRECHT HAUSHOFER:

Berichterstattung aus der atlantischen Welt

Fragen der inneren Struktur und Fragen der äußeren Machtentfaltung sind im Spiel der großen Mächte weniger denn je voneinander zu trennen. Deshalb müssen wir bei der Betrachtung des großen Konflikts um die Pforten des Mittelmeeres und des Indischen Ozeans auch der inneren Struktur der beteiligten Großmächte denken. Eine solche Betrachtung fällt naturgemäß leichter, wenn die inneren Vorgänge sich offen und sichtbar abspielen wie in Frankreich und England, als wenn sie verdeckt werden unter einer zugleich harten, glänzenden und starren Außenfront wie in Italien. Daß Italien inmitten einer schweren Probe nicht nur seiner äußeren Machtstellung, sondern auch seiner inneren Strukturfestigkeit steht, ist inzwischen auch denen sichtbar geworden, die noch vor wenigen Monaten in Italien nicht daran glauben wollten. Das britische Mutterland hat im Laufe der letzten Monate zu einer einheitlichen außenpolitischen Haltung gefunden, die wiederum nur den überraschen konnte, der ähnliche Vorgänge früherer Zeiten vergessen hat. An der politischen Willenskraft des Gegners wird heute weder in Rom noch in London gezweifelt.

Wie aber steht es mit der Zielsicherheit und der Standfestigkeit der französischen Außenpolitik?

Die innere Lage Frankreichs hat sich in ihren Grundzügen nicht verändert, seitdem Poincarés nationale Union mit der Erinnerung an die Stabilisierung des Franken und mit dem Ausscheiden ihres Schöpfers aus der Politik in den Hintergrund trat. Französische Regierungen sind kurzlebig. Die Kammer von 1932 hat keine feste, zum Regieren fähige und willige Mehrheit. Aber bis zum Frühjahr dieses Jahres bestand eine in ihren letzten Zielen zwar unfruchtbare, weil im wesentlichen negative, aber doch eine einigermaßen klare und von der Mehrheit des französischen Volkes getragene Außenpolitik. Diese Außenpolitik wurde am unerbittlichsten und härtesten von Barthou verkörpert: ihr Inhalt war die Einkreisung Deutschlands, bewirkt durch von Frankreich geförderten Ausgleich zwischen allen anderen Mächten Europas. Diese Außenpolitik war groß-französisch und klein-europäisch zugleich. Ihr diente das französisch-russische Bündnis ebenso wie der Kolonialausgleich mit Italien. Zu ihr gehörte die Weigerung, mit Deutschland auf dem Fuße der Gleichberechtigung überhaupt zu verhandeln.

Das Ergebnis dieser Außenpolitik ist negativ. Das Deutsche Reich hat seine Stellung als Großmacht ohne Verhandlungen wiedergewonnen. England hat sich veranlaßt gesehen, durch den Flottenvertrag vom Sommer dieses Jahres den Teil V des Versailler Vertrages stillschweigend zu beseitigen. Aus dem Versuch einer Einigung mit Italien, einer Ablenkung Italiens von der Adria, entstieg der abessinische Krieg und mit ihm die Rückkehr Englands in die Rolle des bewaffneten Schiedsrichters, zum mindesten im Bereich Europas, Afrikas und des vorderen Asien. So steht die französische Außenpolitik heute vor der Notwendigkeit, entweder neue Wege zu beschreiten oder auf alten Wegen weiterzugehen, deren zielklarer Richtung man in großen Teilen des französischen Volkes nicht mehr vertraut. Von Poincaré über Briand, Paul-Boncour und Barthou zu Laval - das waren, 15 Jahre hindurch, Variationen des gleichen Themas, mögen nun Posaunen und Trompeten, wie unter Poincaré und Barthou, oder Flöten und Schalmeien, wie unter Briand, die Stimmführung gehabt haben. Die französische Außenpolitik von heute sucht nach einem neuen Thema; und in solchem Zustand können Personenfragen von großer Bedeutung werden. Hier aber setzt die Unsicherheit der französischen Innenpolitik, die Verquickung weltanschaulicher Sympathien mit der Außenpolitik ein. Darum versteht man, daß die Frage nach dem Schicksal des Kabinetts Laval in Rom und in London mit Interesse gestellt wird. Ein Ersatz Lavals durch Herriot würde die Ausrichtung der französischen Politik auf London und auf Moskau beschleunigen, die Stellung Italiens weiter schwächen. Vielleicht fällt es dem deutschen Leser schwer, sich eine harmonische Ausrichtung irgendwelcher Außenpolitik zugleich auf London und auf Moskau vorzustellen. Hierzu muß gesagt werden, daß ein Blick auf das japanische Vorgehen im nördlichen China Downing Street und

Kreml zu einer ziemlich verwandten Betrachtung eines recht wesentlichen Teiles der Weltbühne veranlassen muß. Man darf gerade jetzt die Rückwirkungen von Ostasien nach Europa nicht übersehen. Die innere Handlungsfreiheit sowohl der russischen wie der englischen Regierung ist groß genug, um Interessengemeinschaften wirksam werden zu lassen, die keinerlei Basis in Struktur und Weltanschauung haben, von denen aber beide Teile sich Nutzen versprechen. Das britische Weltreich ist im Augenblick der Meinung, daß die russische Gefahr für seinen Zusammenhalt nicht die dringlichste ist. Daß eine kommunistische Gefahr in England selbst nicht vorhanden ist, haben die Wahlen gezeigt. In den Kolonien, vor allem in Indien, glaubt man zu wissen, wie man ihr begegnet.

Die englischen Wahlen haben die erwartete Bestätigung der Regierung Baldwin gebracht. Die Konservativen und ihre Verbündeten haben von dem übermäßigen Gewinn des Jahres 1931 etwa 50 Sitze mehr behaupten können, als ihren eigenen günstigsten Erwartungen entsprach. Damit steht England vor einem weiteren Jahrfünft eines zugleich aufgeschlossenen und konservativen Regiments. Aber die Einzelergebnisse der Wahlen lohnen doch eine genauere Betrachtung. Fünf Gebiete sind es, regional scharf abgegrenzt, in denen die Arbeiterpartei stark ist: die notleidenden Kohlenbezirke von Süd-Wales, Durham und Mittel-Schottland, ein Teil des mittelenglischen Industriegebietes um die Penninen und schließlich der Osten von London. In diesen Gebieten ist die soziale Not stärker als die nationale Tradition. Hier hat der wirtschaftliche Aufschwung, der im übrigen durch ganz England gegangen ist, versagt; hier liegen große Störungen der wirtschaftlichen und sozialen Struktur, und zwar Dauerstörungen, vor. Es wird eine der wichtigsten Aufgaben der erneuerten Regierung Baldwin sein, den "Depressed Areas" zu helfen und dort, wo nicht mehr geholfen werden kann, wie in bestimmten Bezirken der Kohlenwirtschaft, in großem Stil umzusiedeln. - Neben diesen Tatsachen von allgemeiner Bedeutung drängen sich ein paar Sonderbeobachtungen auf: so der geographische Rückzug des englischen Liberalismus in die westlichen Bergländer mit dem stärksten keltischen Bevölkerungsanteil: das schottische Hochland, Wales und Cornwall. Und schließlich sei das Wahlergebnis der nordirischen Grafschaften Tyrone und Fermanagh festgehalten, in denen zwei Ulster-Konservative mit knappen Ergebnissen gegen Vertreter des irischen Nationalismus De Valerascher Prägung unterlegen sind. Hier meldet sich wiederum eine keineswegs beruhigte Grenze!

Auf Irland (und auf andere Dominien, in deren Behandlung psychologische Fehler begangen worden sind) deutet auch der erste wichtige Personalwechsel, den Baldwin in seinem Kabinett vorgenommen hat, das Ausscheiden von Lord Londonderry zugunsten von Lord Halifax, und der Austausch von Thomas gegen den jüngeren Macdonald. Londonderry gehörte nie zu den Stärken des Kabinetts; seine starre nordirische Vergangenheit hätte gestört, wenn der Ausgleich mit Irland neu versucht werden soll. Thomas hat in der Behandlung der Dominien keine glück-

liche Hand gehabt; Macdonald der Sohn war in Ottawa ein höchst erfolgreicher Vertreter seines Landes und wird bald Gelegenheit haben, in Verhandlungen mit dem neuen Ministerpräsidenten von Kanada zu zeigen, daß auch England seine Zölle lockern kann, wenn Kanada mit dem guten Beispiel vorangeht. Der Handelsvertrag zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten, der verhältnismäßig schnell zwischen Roosevelt und Mackenzie King abgeschlossen werden konnte, ist ein gutes Vorzeichen.

Das Kräftespiel zwischen England, seinen pazifischen Dominien und den Vereinigten Staaten tritt immer dann in den Vordergrund, wenn große Auseinandersetzungen im Stillen Ozean bevorstehen. Es ist vielleicht Zeit, daran zu erinnern, daß hinter dem Abessinienkonflikt mit seinen Sanktionen im Bewußtsein der englischen Staatsmänner Ostasien steht; daß Mittelmeerfrage (auch in ihrer zugespitzten Form der Petroleumsanktionen), China und Flottenkonferenz nicht voneinander zu lösen sind. Die Regierung der Vereinigten Staaten scheint im Notfall bereit zu sein, sich an den Petroleumsanktionen gegen Italien zwar nicht de jure, aber de facto zu beteiligen. Bei den Anfang Dezember in London stattfindenden Flottenbesprechungen wird sich zeigen, wie weit die britische Politik dafür zu zahlen bereit ist. Einen positiven Ausgang im Sinn der Begrenzung oder gar der Abrüstung im Bereich der Kriegsflotten erwartet von den Londoner Verhandlungen keiner der Beteiligten. Die Vereinigten Staaten scheinen entschlossen zu sein, eine tatsächliche Parität der Japaner nicht anzuerkennen; damit dürfte ein Wettrüsten zur See für die nächsten Jahre gesichert sein, von dem sich keine der großen Mächte wird ausschließen können. Dieses Wettrüsten aber wird eine scharfe Probe auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit vor allem Japans und Italiens werden.

Es ist nicht ganz leicht, die Lage Italiens im ersten Sanktionsmonat zu schildern. Weder die Sanktionsmächte noch Italien können sich heute schon ein Bild davon machen, welche tatsächliche Wirkung von den Sanktionen ausgeht. Eines ist sicher: Sogar dann, wenn es innerhalb der nächsten Wochen durch Ausfallen Frankreichs oder durch starkes Zurückschrauben der italienischen Ansprüche zu einem notdürftigen Ausgleich über Abessinien käme (eine Möglichkeit, die man im Auge behalten muß, selbst wenn man sie für äußerst unwahrscheinlich hält), ergeben sich aus dem einen Monat der Sanktionen wirtschaftspolitische Folgen, die noch gar nicht abzusehen sind.

In Abessinien selbst ist mittlerweile schon mehr als ein Drittel der Zeit abgelaufen, die aus klimatischen Gründen für militärische Operationen in Frage kommt. Als Ergebnis des bisherigen Feldzuges läßt sich feststellen, daß die Italiener den größten Teil der Provinzen Tigre und Ogaden besetzt haben; daß ein Vorstoß darüber hinaus noch nicht unternommen wurde und wohl nicht unternommen werden konnte, weil sich zeigt, daß eine viel flächenhaftere Besetzung notwendig ist, um die Linien des Nachschubs zu sichern. Die Abessinier haben sich den modernen

Kampfmethoden erstaunlich gut angepaßt und nutzen den Vorteil, den Klima und Gelände ihnen bieten, zu einer ständigen Beunruhigung des feindlichen Nachschubs aus. So wird man dem inzwischen abberufenen Marschall de Bono wohl das Zeugnis ausstellen müssen, daß er mit seiner methodischen Kriegführung auf dem richtigen Wege war, dem einzigen, der auf lange Sicht zum Erfolg führen könnte. Seine Abberufung zeigt, daß man in Rom nicht glaubt, sich auf so lange Fristen einrichten zu können. So ist für die nächsten Monate mit einem verschärften Tempo zu rechnen, mit einem Versuch, auch um einen sehr hohen Preis die Störung der Djibutibahn und die Verbindung der beiden Fronten zu erzwingen. Die Erfahrungen des bisherigen Feldzuges sprechen nicht dafür, daß der Versuch gelingt. Dann wird man sich allerdings fragen müssen, welches Maß von Verhandlungsbereitschaft Italien aufbringen wird, wenn die Regenzeit gegen Ende des Winters wieder einsetzt.

Rund um das Mittelmeer lassen sich eine Reihe von Vorgängen ordnen, die nicht unmittelbar mit dem Abessinienkonflikt zusammenhängen, aber doch nur im Rahmen der großen Politik richtig gedeutet werden können. Dahin gehören die Versuche, den spanischen Einfluß in Tanger auszudehnen; die Suche nach einer neuen französischen Flottenbasis im westlichen Mittelmeer, die man nun in unmittelbarer Nähe von Oran gefunden zu haben glaubt; endlich die Rückkehr des vor zwölf Jahren vertriebenen Griechenkönigs nach Athen und die Unruhen in Ägypten, deren unmittelbare Bedeutung in der Tagespresse weit überwertet wurde, die aber als Stimmungsanzeiger wenigstens für einen Teil der arabischen Welt auf lange Sicht eine gewisse Bedeutung haben. Der ganze Nahe Osten ist ja bei der gegenwärtigen Konfliktlage vor die Frage gestellt, vor welcher der streitenden Großmächte er sich auf die Dauer am meisten fürchten soll. Die Wahl ist nicht leicht zu treffen. Die Formen englischer Herrschaft kennt man. Sie gegen italienische auszutauschen, hat man wenig Neigung. Daß aber der gegenwärtige Konflikt so verlaufen werde, daß man die eine Herrschaft abschütteln könne, ohne die andere dafür einzutauschen, das glauben selbst unter den Studenten von Kairo wohl nur die jüngsten Semester.

In den Bereich des Schwarzen Meeres und der mit schärfstem Interesse beobachtenden Sowjetmacht führen innere Vorgänge in den östlichen Balkanstaaten.
Die regelmäßig wiederkehrenden Krisenmeldungen aus Bulgarien zeigen an, daß
dieses von Balkan- und Weltkrieg so schwer getroffene Bauernland noch immer
keine Gleichgewichtslage gefunden hat. In Rumänien spielt ein heftiger innerer
Kampf zwischen dem König und Teilen der Armee auf der einen, dem Außenminister Titulescu auf der anderen Seite, dessen Inhalt das Maß der möglichen oder
unmöglichen Bindung an die Sowjetunion ist. Die tote Grenze am Dnjestr ist feierlich wieder geöffnet worden, ein zunächst sehr kümmerlicher Bahnverkehr beginnt.
Soll dieser Verkehr der Anfang zu "normalen Beziehungen" sein? Soll er den Weg
andeuten, auf dem einmal russischen Truppen der Weg nach Innereuropa geöffnet
wird? Solange sich Polen jedem russischen Ansinnen versagt, gibt es neben dem,

was über Kowno vorbereitet wird, nur diesen Weg, für den die blinde Koalitions-willigkeit von Benesch in der Tschechoslowakei den vorgelagerten Stützpunkt geschaffen hat. Es fragt sich nur, ob die Außenpolitik Beneschs auf die Dauer für den tschechoslowakischen Vielvölkerstaat verbindlich bleibt. Der neue Ministerpräsident ist Slowake, freilich in jener milden Form, in der etwa Herr van Cauvelaert sich zu den Flamen rechnet. Immerhin fragt sich, ob dem jetzigen tschechischen Außenminister der Weg zur Nachfolge Masaryks so selbstverständlich und leicht werden wird, wie er ihn sich gedacht haben mag. Auch im Inneren des tschechischen Staates verlangen wichtige Fragen nach einer baldigen Antwort. Den Tschechen ist heute die Möglichkeit gegeben, zu einer loyalen Zusammenarbeit mit dem Sudetendeutschtum zu gelangen, das in sich geeinigt ist. Solche Sternstunden in den Beziehungen der Völker sollten nicht versäumt werden. Man weiß nicht, ob und wann sie noch einmal wiederkehren. Der Weg zu einer Einigung zwischen Tschechen und Deutschen aber führt über Konrad Henlein, nicht an ihm vorbei.

Vor einer ähnlichen Frage wie die Tschechen stehen die Litauer. Wird die Regierung in Kowno verstehen, daß die Wahl in Memel etwas Endgültiges aussagt? Darüber hinaus: daß dieses Ergebnis nicht nur in Deutschland, sondern auch in England, und sogar in Frankreich und Italien verstanden worden ist?

Vergleichen wir den Überblick über die Weltlage zu Ende des Jahres 1935 mit der zu Ende des Jahres 1934, so zeigt sich eine Veränderung der Gewichte und eine Verlagerung der Fronten, die im einzelnen nicht vorhergesehen werden konnte. Die großen Ziele der wichtigsten Mächte aber sind im Laufe dieses Jahres mit einer Deutlichkeit herausgestellt worden, die dem Betrachter nichts zu wünschen übrig läßt. Höchste Gefahr unberechenbarer Explosion liegt an vielen Stellen. Aber das gilt von jedem der letzten Jahre. Gerade jetzt vollenden sich die Prozesse, in denen das Bild des Königsmordes in Marseille und des Mordes an dem polnischen Innenminister Pieracki noch einmal beleuchtet werden . . .

In solchen Zeiten ist Poker ein gefährliches Spiel - auch unter Großmächten.

KARL HAUSHOFER:

Bericht aus dem Indo-pazifischen Bereich

Es gibt Stellen auf Erden, wo die Heuchelei eines Wortgepränges, das scheinbar auf Volksherrschaft, Willensfreiheit des einzelnen und übervölkisches Zusammenwirken gerichtet ist, vom harten gegenseitigen Stoßen der Tatsachen im Raum so zwingend bloßgestellt wird, daß einfache Namensnennung von Ort und Raum sie schon entlarvt.

Dazu gehört im Indopazifischen Bereich jeder Versuch, das Ringen um Fernhalten Italiens von den geopolitischen Schlagadern Kap-Kairo und Suez-Aden des Britenreiches als eine gemeinsame Angelegenheit des Völkerbundes hinzustellen, die dem Schutz des im Grunde als selbstbestimmende Einheit längst preisgegebenen Äthiopien dienen solle, oder das gänzliche Verlassensein Chinas durch den Völkerbund zu verschleiern.

Im Zusammenhang damit zeigten Fanale über Ägypten die Gefahrzustände am Nil, wie Neutralisierungsversuche für Palästina im Hl. Land. Gegenüber der vielen unerwünschten Beteiligung dieses Landes an Sanktionen gegen Italien wurde klar, daß auch die Versprechungen gegenüber diesem Gebiet als Heimstätte für Juden, als Lockvogel für Araber und als Hüter der Ölleitung [Pipeline] für das Britenreich in ihrer widerspruchsvollen Gesamtheit schwer einzuhalten waren. Hier klafft ein Dreispalt, obwohl "die Regierung Sr. Majestät sich bewußt ist, daß Palästina Zentrum einer Menge von religiösen Interessen ist, von denen jede, gesondert betrachtet, weltenweit ist". (Deklaration von 1922 — nun als Hebel zur Neutralisierung "des einzigen heiligen Landes der westlichen Welt" gegenüber einem neuen Weltkrieg benützt!)

Leider nur gehört diese Art von heiligem Kassenschrank, zugleich Weltreligionsund Pipelineschützer, auch dem Nahen Osten und seinen geopolitischen Zerrungen an!

Eine weitere solche Stelle ist im Mittleren Osten der Pufferraum zwischen Indien und den Sowjetbünden, die neuerdings durch die praktische Einverleibung von Chinesisch Turkestan und ein Wehrbündnis mit Rest-China der Indischen Welt erheblich nähergerückt sind, obwohl noch vor kurzem die "Times of India" geschrieben hatte: "Es mag wohl die Frage aufgeworfen werden, ob mit einer verfestigten (settled) Grenze, einem verfestigten Afghanistan und einem beseitigten russischen Schreckgespenst im Vorkriegsstil Indiens Wehrausgaben zu Land nicht kürzbar sind."

Kürzen kann man sie allerdings — ob aber so schnell die Wehr steigern, wenn man sie jählings brauchen sollte?

Sollte die "Times of India" etwa damit die Anglo-Sowjet-Mitteilung vom 31.3.1935 im Auge gehabt haben: "... Die Vertreter beider Regierungen waren glücklich, als Ergebnis eines vollen und freimütigen Meinungsaustausches feststellen zu können, daß zur Zeit kein Gegensatz zwischen den Zielen beider Regierungen über irgendeinen weltpolitischen Hauptzweck besteht, und daß diese Tatsache einen festen Grund für die Entwicklung fruchtbarer Zusammenarbeit zwischen ihnen für die Sache des Friedens bildet. Sie vertrauen, daß beide Länder — in der Erkenntnis, daß Unberührtheit und Wohlfahrt beider beiden zum Vorteil gereichen — ihre gegenseitigen Beziehungen in diesem Geiste der Zusammenarbeit und Vertragstreue (loyalty to obligations assumed by them) lenken werden, die ihrer gemeinsamen Mitgliedschaft beim Völkerbunde innewohnt."

Stimmt das wirklich - auch für Turkestan, Tibet, ein kommunistisch angehauch-

tes China — oder hat — trotz Lord Morley — London und Simla doch eine verschiedene Außenpolitik? Man möchte es annehmen, wenn "Simla seit dem zweiten Afghanenkrieg das Russenvordringen als Hauptfaktor für die indische Außen- und Wehrpolitik betrachtete, die Simon-Kommission 1927 sich auf den gleichen Standpunkt stellte und wie jene "den politischen Zielen Rußlands in Asien mißtraut". Haben sie ihm doch seit 1911 etwa 3,5 Mill. qkm eingetragen und Peschawar und Rawalpindi in Bomberflugbereich vom Oxus hergerückt!

Gewiß ist es peinlich, wenn Indien etwa 80% unterernährter Bevölkerung umfaßt (Lord Linlithgows Kommission) und mit 33,7% Wehrausgaben (gegen 23,6% Großbritanniens selbst) den Wehrlastweltpreis vor allen Dominien gewönne! Aber wer traut den Sowjetbünden so weit, um daraus Entlastungsfolgerungen für Indien zu ziehen? Und selbst wenn man sie ziehen könnte, wäre es noch möglich angesichts des Aufwerfens der Chinesischen Frage im vollen Umfang durch Chinas Splitterung in Mandschurei, Nordlandschaft, Wilden Westen, unmittelbaren Nankingbereich und Kwangprovinzen? So geht der von Rom aus entfesselte weltpolitische Eisgang durch die ganze Wiege der Völker. Wie lange wird sich das eben flottgewordene Staatsschifflein der Philippinen vor ihm halten können?

Vergleicht man die Sang- und Klanglosigkeit, mit der das immerhin bedeutende Ereignis der Philippinen-Freigabeproklamation durch den obersten Vertreter der USA. Roosevelt gegenüber der als pazifischer Druckmesser wichtigen Inselgruppe nach ihrer Präsidentenwahl Don Manuel Quezons von der übrigen Welt, ja von den USA. selbst aufgenommen wurde, mit dem Aufsehen, das seinerzeit die Besitznahme und das lange Zeit wichtige Einzelschwankungen in der Behandlung der Philippinen begleitete; dann erst erkennt man, wie sehr das ostafrikanische und ostasiatische Festlandsturmfeld die ozeanischen Vorgänge überschatten, freilich auch, wie sehr beide aufeinander rückwirken.

Chinesisch-sowjetrussische Wehrabkommen in ihrer Auswirkung übertreffen an Tragweite alles, was sich an Farben- und Rassengegensätzen allenfalls aus der äthiopisch-italienischen Spannung hätte entwickeln können, wenn sie vereinzelt geblieben wäre. Gewiß kann Japan durch die nordchinesische Folgewirkung seines mandschurischen und innermongolischen Vorgehens in einer untrennbaren Dynamik vor schwerste Belastungsproben gestellt werden. Aber sie springen gerade so selbsttätig auf das Britenreich über, wie der italienische Eisgang gegenüber dem Status quo sich zuerst auf die beiden hervorragendsten Vertreter des alterrafften Raumbesitzes, die ursprünglichen Westmächte, auswirken mußte, namentlich durch den Doppeldruck auf die festländische Kap—Kairo-Linie und die ozeanische Schlagader, das "Genick" zwischen Ostmittelmeer, Suez, Aden und Indien des Britenreiches.

Minderwertigkeitsgefühle, die in vielen französischen Kreisen auf der ersten durch den vernarbten Knoten von Faschoda, auf der zweiten durch die Narbe von

Cheik Said erweckt werden, erleichtern die Lage nicht, zumal das erithräische Abenteuer in Italien erst durch den Britendruck volkstümlich geworden und auf Biegen oder Brechen gestellt worden ist. Wer immer sich jetzt biegt, wird einen schweren "Prestige"-Verlust zu verbuchen haben.

Gegenseitige Angst vor Prestigeverlust — eine geopolitisch schwer zu rechtfertigende Eigenschaft — verschärft auch die Lage im zunehmend entgliederten China. Innerhalb der Nankingregierung wollen sich Generalissimus und Kuomintang-Räte, innerhalb des Südens Nankingregierung und Kwangländer (Kwangsi und Kwangtung — beide intern gut regiert) nicht an Heldengeist und Vaterlandsliebe übertreffen lassen. Weniger entwickelt ist die Opferbereitschaft. Im chinesischen Norden bäumt sich der alte Stammländerstolz gegen Yangtseländer, kolonialen Süden und Wilden Westen auf; innerhalb der japanischen Bewegungen überschärft man sich gegenseitig.

Angst vor Prestigeverlust und Furcht vor unklar vorgestellten Übeln verhindern die Abschreibung von unhaltbaren Außenständen, vor allem das Eingeständnis ungeheurer Raumverluste an Japaner, Sowjets und Tibet, die im Grunde mit der Unfähigkeit des demokratischen und internationalistischen jungchinesischen Herrschaftssystems zum Festhalten des Erbes der Tatsingdynastie und zur Raumbewältigung zusammenhängen, mit nichts anderem — was nur von Japanern und Russen im größten Stil ausgenützt wurde: bisher in viel größerem Maßstab ungestraft, als der, in dem Italien sein Kolonialglück versuchte.

Schon der Umfang der von den Sowjets nördlich des Amur, von den Italienern in Äthiopien bisher geleisteten Eisenbahn-, Straßen- und Wegebaues (2800 gegen 840 km!) gibt Anhaltspunkte über die relative Großräumigkeit der beiderseitigen Vorbereitungen und berechtigten Anlaß zur italienischen Frage: Weshalb denn der Völkerbund so ganz teilnahmslos der raumpolitischen Plünderung seines Mitgliedes China durch sein Mitglied Rußland in der Mongolei, in Tannutuwa und in Turkestan zugesehen habe? Über die Formen der von Äthiopien erhofften Enteignung oder Willensbeschränkung haben sich ja die Führer der italienischen Politik noch gar nicht ausgelassen — nur "Corriere de la sera" und "Manch. Guardian" u. a. 25. 10. 35. Sie könnten ja in Einsetzung von italienischen Beratern und Verwaltern auf allen wichtigen Lebensgebieten und höflicher Belagerung des Landesoberhauptes in seinem Palaste bestehen, ganz wie in Turkestan oder Urga; auch die Mandschurei bietet manches Beispiel.

Japanische und Sowjeteinflüsse in den nordchinesischen Außenländern tragen übrigens einen stark verstädterten Leitzug ("Urbanismus"). So hat sich in den mandschurischen Städten der Japanereinschlag von verschwindenden Zahlen vor dem mandschurischen Vorgehen wesentlich vermehrt: in Harbin auf 14 773, Kirin auf 5579, Tsitsikar auf 2971; im gleichen Stil sind Vermehrungen in den Stützpunkten Tjumen, Peiantschin, Mutankiang, Hailar, Tunghwa, Tschitschau eingetreten.

Von den Städten aus aber wird man ein so typisches Agrarland zwar gewiß geraume Zeit beherrschen, bewirtschaften, aber niemals bevölkerungspolitisch durchdringen und erobern können.

So wogte auch die Verstädterungswelle der Chinesen in der äußeren Mongolei zurück, wo die Chinesen in Urga (Ulan Bator) vor der Verrussung 30 800 Köpfe stark gewesen waren, von denen etwa 4000 im Elend zurückgeblieben sein mögen; sie wurden durch etwa 100 000 Russen ersetzt, die von dort aus Unruhe genug stiften können, jedenfalls schon Unheil genug über die allerdings an Ungemach gewöhnte, spärliche Bevölkerung gebracht haben.

Eine nicht unbedenkliche Verstädterungszahl ist die neueste Einwohnerzahl für Groß-Tokyo mit 5848 000 (1. 10. 1935) gegen 905 000 weniger vor fünf Jahren. Das volkspolitische Vordringen an sich in der Mandschurei kennzeichnen rund 318 000 Japaner, rund 778 000 Koreaner im Juli 1935 gegen 195 000 und 672 000 von 1933, während das Eindringen im eigentlichen China viel langsamer erfolgt. (72 494: 12. 1933; 76 511: 7. 1935.)

Wenn man noch im Sommer in Ostasien schreiben konnte: "Europa scheine durch das britisch-deutsche Flottenabkommen aus seinem Gleichgewicht geraten zu sein" ("Transpacific", Nr. 26/35), so ist gewiß die jetzige Gleichgewichtsstörung im Fernen Osten ungleich "angreifischer". Nur tröstet uns die freundliche Zustimmung auf der Rückseite (4), daß "die Tagungen und Aussprachen in Europa deshalb vergeblich gewesen seien, weil ihr Ziel die Erhaltung des Status quo und nicht die Beseitigung der wirklichen Ursachen des Mißvergnügens und der Unruhe gewesen sei".

Zur Beseitigung des Status quo haben inzwischen Italien, Japan und Sowjets ausgiebig beigetragen; auch soweit die "Ursachen des Mißvergnügens und der Unruhe" in Übervölkerung und Volksgedränge lagen; dafür sind andere Ursachen neu geschaffen worden, an denen sich Deutschland gewiß nicht beteiligt hat. Das Hineingezogenwerden freilich hat sich sein Führer verbeten. Dabei bleibt es wohl vorerst, auch wenn Eleutherios Venizelos — einer der größten Unruhestifter Europas — für 1937 einen Krieg prophezeiht, auf den Deutschland zutrifte.

Vielleicht aber kehrt der große Kreter zunächst vor der eigenen Tür und vor denen der Westmächte die dort offenbar viel größere Kriegsgefahr hinweg! Gelingt ihm das, wird ihm vor der deutschen leichte Arbeit bleiben.

Wohltätig in einer Zeit, in der in Afrika und Asien der Farben- und Rassengegensatz auf die Spitze getrieben wird, berührt, was wir jüngst durch eine ausgezeichnete kleine Schrift aus Neuseeland erfahren. (J. L. G. Sutherland: The Maori Situation. Wellington. [Neuseeland.] Harry H. Tombs. 2¹/₂ Sh.) Auf nur 123 Seiten ist hier die ganze Krise und Erneuerung einer hochbegabten Rasse zwischen dem allerdings nur unvollkommen gehaltenen Ausgleichsvertrag von Waitanga und den Landentwicklungsplänen von 1929 Sir Apirana Ngatas umrissen und so

gezeigt, was in der Südsee immerhin möglich gewesen wäre und von den Japanern jetzt angestrebt wird.

In britischen Schrifttumskreisen gilt wohl William Pember Reeves "Aotearoa" und neuerdings Alan Mulgans "A Pilgrims Way in New Zealand" als beste Landschaftsschilderung der Doppelinseln; für uns in Deutschland bleibt bisher der geniale österreichische Biologe Reischeck ("Sterbende Welt" usw.) unübertroffen, vor allem wegen seiner Einfühlungsfähigkeit in die Maori als Leitbeispiel für Lösungsmöglichkeiten des Farbenproblems, des Zusammenlebens verschiedener Rassen in einem ursprünglich der farbigen kongenialeren, allerdings weit untervölkerten, raumweiten Paradies.



Barbarism Civilisation

Alles eher, als ein Paradies, aber mit einzelnen paradiesischen Stellen (Tianschan) ist der jüngst aus einem älteren Besitz- und Machtkreis, dem chinesischen, in einen anderen, den der Sowjets, herübergerissene Raum Chinesisch Turkestan. Sein Landschaftstyp ist durch Sven Hedin weltbekannt geworden und neuerdings durch die dorthin gerichtete Hochzeitsreise von Owen und Eleanor H. Lattimore fesselnd geschildert. ("Turkistan Reunion", London, Hurst & Blakett, 16 Sh.) Alle Achtung vor der weißen Frau, die diese Brautfahrt wagte. Die Grundlagen zu Lattimores Mongolenbuch sind nachweislich redlich an Ort und Stelle erworben und teuer bezahlt. Wer weiß, wie lange Männer von seiner und Sven Hedins Art dort noch reisen dürfen?

Die Welt wird sich auf einige Jahre Karenz in Zentralasien einrichten müssen, und dann wird uns ganz Turkestan auf Russisch kommen. Russischer Cant aber ist nicht ethischer, als britischer oder romanischer, soviel tatsächlich die russische Asienkunde leistet. Ihre Grundlage aber ist Macht; und der Macht dient auch ihr letztes Ziel. Zur beigefügten Lowzeichnung könnten jederzeit britische und russische Seitenstücke gezeigt werden.

Ein höherer Grad weltpolitischen Narrentums wird durch Versuche, wie den des chinesischen Radikalen oder Kominternsendlings Sun-Ming-shun bezeichnet, geopolitische Unvermeidlichkeiten durch Revolverschüsse auf einen Ministerpräsidenten von der Art Wang-Ching-Weis in Nanking zu wenden, der seinen schwierigen Dienst am chinesischen Volke gewiß nicht als Sinekure auffaßte, aber die unvermeidliche Wahl zwischen japanischer Kooperation oder bolschewistisch-kommunistischer Gefahr erkannte. Gewiß versprach eine Regierung der andern, sie werde von Unterwühlung absehen. Aber wie oft hat die eine Hand in Moskau das schon versprochen und die andere nicht gehalten? Ist Sun-Yat-Sens Leidensweg vergessen? Wenn China ruiniert wird, so wird es durch die Chinesen selbst von innen her auf lange Frist entgliedert und entmachtet. Stände es zusammen, würde es — auf großmachtweiten Räumen unangreifbar — keine Macht der Welt zu fürchten haben.

Einiger als der Ferne ist in der Vorsicht der Nahe und Mittlere Osten — zwischen Istanbul und Kabul, wie O(tto) M(ossdorf) witzig schreibt. Er verzeichnet die Herrscher und Flugstaffelbesuche zwischen Iran und Ankara, Smyrna-Ismir, zwischen Irak und Ankara, Irak und Teheran, die sich schließlich doch zu dreiseitigen Nichtangriffspakten verdichteten. Bis jetzt nur "amitié" — ganz gewiß! Aber Not lehrt beten! Dicht vor dieser Tür steht Afghanistan, etwas weiter von ihr Ibn Saûd, dessen hochgespannte großarabische Ziele die Nachbarn noch fürchten. Aber wenn diese Kraft sich palästinawärts oder syrienwärts entlüde, würden sie weniger dagegen haben. "Befreite Völker pflegen nicht dankbar, sondern anspruchsvoll zu sein" — und die Araber haben nachgerade gemerkt, was es mit ihrer Befreiung auf sich hatte.

Zu wenig beachtet wurde — wie der "W. v. D."-Ref. der "Frkf. Ztg." (1. 11. 35) mit Recht beklagte — über dem britischen Wahlspektakel die Tagung des "National Peace Council" vom 29. 10. 35 in London. Dort sprachen sich nacheinander Sir Arthur Salter, Lord Lothian und Prof. Norman Bentwich über das Problem der "Besitzenden und Nichtbesitzenden" gegenüber dem Kolonialgefüge der Welt aus. Man anerkannte die Explosionsgefahr der kolonialarmen Großvölker mit starker Bevölkerungszunahme: Japan, Deutschland, Italien — vor allem gegenüber den Rohstoffmonopolbestrebungen (Zinn, Kautschuk!) — und suchte Abhilfen durch Erweiterung des Mandatsystems unter Zuteilung gleicher Rechte an alle Nationen in allen Mandatgebieten, durch Herstellung "freieren Handels" (Lord Lothian).

Gewiß ist hier die Empfindung einer übergroßen Druckbelastung und beständigen Kriegsgefahr aus dieser Spannung heraus die Ursache von Abhilfebestrebungen. Aber es wäre falsch, sie nicht zu sehen. Auch das Herausschmieden Indiens aus einer Mosaikplatte zu einer Nation durch britische Erziehung mit seinem Unabhängigkeitsstreben als Enderfolg hat die weitsichtigsten unter den Großraumbesitzern hellhörig und zugänglich gemacht. Einzelne Schwalben machen keinen Sommer: aber sicher ist, daß wenigstens die gefährlichste Hütungsformel "des Status quo der Übergriffe", die russische Annäherung an London nicht gelungen ist, was Radek in der "Iswestija" mit sarkastischen Bemerkungen über die französischen Kompromißvorschläge im englisch-italienischen Gegensatz und Erfolg oder Mißerfolg der Sanktionen quittiert. Man kann nicht den Status quo in Asien umwerfen und in Europa durch Ost-, Donau- und Hilfspakte zwischen Paris, Prag und Moskau zur Einkreisung und Isolierung Deutschlands verankern wollen, ohne daß der Gegensatz weltüber ruchbar wird. Dazu sind mindestens Männer, wie Sir Arthur Salter, Lord Lothian und Norman Bentwich zu ehrlich und zu weltkundig. Sie wünschen eben nach den Erfahrungen mit der japanischen und italienischen Kesselexplosion die einer deutschen vorbeugend zu vermeiden.

SPÄNE

der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik, Gruppe Heidelberg

Volk und Staat als Organismus

Als Hans Schemm jenem Unglücksfall zum Opfer fiel, starb ein Nationalsozialist, der wie wenige die volle Anschauung der Welt in einem geschlossenen Bild besaß und aus dieser Geschlossenheit des Weltbildes kämpfte. Er hat selbst noch die schriftliche Niederlegung dieser Lebensanschauung angeregt und überwacht, die jetzt unter dem Titel: HANS SCHEMM SPRICHT. Seine Reden und sein Werk — als ein überraschend geschlossenes Buch herausgekommen ist (Gauverlag Bayerische Ostmark, RM. 4.85). Wir bringen einige kurze Auszüge:

Neben der Familie ist die nächstgewollte Ganzheit das Volk. Heute — und das ist die Größe der Zeit — ist das deutsche Volk ein geschlossen handelndes Lebewesen; als solches steht es da. In dieser Tatsache liegt die fürchterliche Aussichtslosigkeit aller Bemühungen, die es wagen, gegen diesen Staat anzukämpfen oder die schaffende Kraft des Volkes zu verkleinern.

Volk ist nicht eine Summation von Menschen, sondern ein lebendiges Prinzip aus Fleisch und Blut, ein einmaliges, in sich geschlossenes, organisches Lebewesen wie die Familie.

Alles, was an und durch Lebewesen in Erschei-

nung tritt, liegt in den Möglichkeiten und Fähigkeiten, in den Leistungsveranlagungen, die in den Lebewesen vorhanden sind. Je höher die Organisation eines Lebewesens ist, desto größer ist seine Leistungsfähigkeit. Gehen wir von den einzelligen zu den zwei- oder mehrzelligen Wesen, zum Wasser-, zum Landtier und steigen wir auf den Entwicklungsstufen immer weiter, so finden wir, je mehr Zellen zusammengeschlossen sind, je höher organisiert die Lebewesen sind, desto aufbauender ist ihre Art.

Dieselben Gesetze gelten für den Menschen und für Menschengruppen. Blicken wir in die Geschichte zurück, so sehen wir Familienleben, Zünfte, Berufe, Stände, Länder, Dynastien, die verschiedensten Gefüge, Gebilde und Organisationen mit sich steigernder Leistungsfähigkeit. Das Volk aber ist das höchstorganisierte Lebewesen dieses Erdballs.

Wir haben nicht einen Staat im rein formalen, statischen, sondern im organischen Sinn als eine ständig wachsende, unaufhörlich den Lebensnotwendigkeiten unseres Volkes sich anpassende Organisation der Volkskraft. Wir gründen nicht den Staat als eine Maschine, sondern wir pflanzen einen Baum. Dieser wächst aus dem Innern heraus, treibt immer

neue Äste, neue Zweige, er bringt immer wieder Blüten hervor und in den Blüten steckt immer wieder der Same und in dem Samen die Zukunft. Jedes Jahr wird ein neuer Jahresring angesetzt und jedes Jahr weitet sich die Rinde und gestaltet sich so, daß das Leben im Innern des Baumes seinen Fortgang nehmen kann. Aber kein Ast wird sich in der oberirdisch sichtbaren Welt gestalten können, wenn nicht in der unsichtbaren Welt, in den Wurzeln, die Voraussetzungen dafür geschaffen sind. Der Staat wird immer nur so hoch werden und organisiert sein, wie Wissenschaft, Kultur, völkische Ideen und die Dinge beschaffen sind, in denen die Menschen dieses Staates geistig und weltanschaulich zutiefst wurzeln.

So ist unser Staat kein für die Ewigkeit fertiges Gebilde, sondern etwas, das immer wieder neu gestaltet wird. Er ist ein Staat in steter Umgestaltung und muß sich aus sich selbst mit immer neuen Lebenskräften versehen, um sein zu können. Für ihn gibt es nur ein großes Ziel: Es müssen die Garantien für die Lebensgrundlagen unseres Volkes geschaffen werden. Er ist nicht Maschine, sondern Organismus.

Kanalprojekte in Süddeutschland

Der Neckarkanal ist nunmehr von Mannheim bis Heilbronn für 1200-Tonnen-Schiffe fahrbar geworden. Die Neckarkanalisierung ist aber noch nicht beendet, wenn auch im Augenblick die Gelder für den Weiterbau noch nicht vorhanden sind. Nahziel des Neckarkanals ist die Erschließung des Württembergischen Industriegebiets durch einen leistungsfähigen Wasserverkehrsweg. Diesem Ziel hat sich der Kanal in seinem jetzigen Stadium nur erst genähert; denn Heilbronn ist nur der nördlichste Ausläufer dieses bis zum Schwäbischen Jura reichenden Wirtschaftsbezirks. So ist zwar durch Stauwehre und Stauseen, die sich in wenigen Kilometer Abständen folgen, eine der schönsten Landschaften Deutschlands, - der Odenwalddurchbruch des Neckars - im Unwägbaren zerstört; das eigentliche Nahziel ist aber erst erreicht, wenn bis Plochingen die Kanalisierung durchgeführt ist. Fernziel und wohl auch sehr fernes Ziel bleibt die Verbindung Rhein-Neckar-Donau und Donau-Bodensee. Vorbedingung dieser Projekte ist aber die Kanalisierung der oberen Donau von Regensburg bis Ulm. So ist es nicht erstaunlich, wenn gleichzeitig zwei Schriften herausgekommen sind, die uns über diese Kanalprojekte unterrichten: NECKARKANAL 1935, herausgegeben vom Südwestdeutschen Kanalverein für Rhein, Donau und Neckar, e. V., Stuttgart, Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart, und GROSS- SCHIFFAHRTSSTRASSEOBERE DONAU ULM-REGENSBURG, herausgegeben vom Verband Obere Donau, Verlag Julius Hoffmann, Stutt-

Heft 12

Šo sehr die Geopolitik von jeher Verständnis für die Bedeutung der Wasserverkehrsstraßen hatte, so erscheint uns doch mancher der in den beiden Schriften niedergelegten Pläne stark rosig gefärbt. Wir sind zwar durchaus der Ansicht, daß große Kanalprojekte nicht allein nach den Grundsätzen der Rentabilität geplant werden sollen, möchten aber doch darauf hinweisen, daß in den nächsten Jahrzehnten mit einer stärkeren Automobilisierung sowohl des Personen- wie des Wertgüterverkehrs die Eisenbahnen gezwungen werden, sich in verstärktem Maße dem Transport von Massengütern zuzuwenden. Dies wird nicht ohne Rückwirkung auf den Verkehr auf den Wassenstraßen sein. Dann sei nicht vergessen, daß die Donau von Regensburg bis Wien im allgemeinen nur von 650-Tonnen-Schiffen befahren wird. Ein Ausbau der Oberen Donau für 1200-Tonnen-Schiffe wäre nur dann sinnvoll, wenn sie im Rahmen eines Ausbaus der gesamten Donau erfolgte. Auch scheint die allzu starke Betonung der Donau - Bodensee-Oberrhein-Aare-Rhone-Verbindung noch Zukunftsmusik zu sein. Ein für Württemberg so bedeutendes und in näherer Zukunft realisierbares Proiekt erscheint in den Plänen der beiden Schriften überhaupt nicht: Der Rhein-Pfalz-Saar-Kanal, der die Saarkohle dem schwäbischen Industriegebiet auf dem Wasserweg bequem zugänglich machen könnte.

SCHLUMMERNDE WEHRKRÄFTE

So heißt ein Buch, das der als Wehrpolitiker durch eine Anzahl von Werken weithin bekannt gewordene Generalleutnant a. D. Horst v. Metzsch erscheinen läßt (Gerhard Stalling, Verlagsbuchhandlung, Oldenburg/Berlin). Es ist nicht unsere Aufgabe, all den zum Teil neuen und wertvollen Gedankengängen nachzugehen, in denen Metzsch die noch nicht genügend ausgenützten Wehrkräfte des deutschen Volkes aufzeigt. Er geht durch alle Gebiete des Lebens und sucht Möglichkeiten zur Weckung des Wehrgeistes zu entdecken. Hierbei gerät er - und das interessiert uns besonders - auch auf die Geopolitik. Wir hätten nun geglaubt. daß Metzsch der Geopolitik als Weckerin des Wehrwillens einen besonders bevorzugten Platz anweisen würde. Wir dachten daran, wie eindringlich gerade die Geopolitik (etwa in Haushofer: Grenzen; Trampler: Der deutsche Volksboden, und in vielen anderen Werken) die Bedrohtheit des deutschen Raums geschildert hat, wie sehr etwa das Aufzeigen der Lageungunst Deutschlands und ihre Überwindung Späne 795

durch den Willen zum starken Staat auch seine Rückwirkungen auf den Wehrwillen haben könnte. Leider aber enttäuscht uns Metzsch. Er schreibt nämlich (S. 138) folgendes:

"Immerhin sei neben der Geschichte als einem der für die nationalpolitische Willensbildung wichtigsten Fächer noch die Erdkunde genannt, weil auch sie wehrpolitische Erziehungsmöglichkeiten bietet, denen sich der Pädagoge vor dem Weltkriege oft verschloß. Nach 1918 hat sich dann die Geopolitik als eine in bedingtem Sinne neue Wissenschaft zur Geltung zu bringen bemüht und besonders durch Professor Haushofer manches wehrerzieherisch wertvolle Gedankengut vermittelt. Allein, das starke Geltungsbedürfnis der jungen Strömung hat leider manche überstürzte oder überspitzte Folgerung gezeigt und dadurch dem ruhigen Reifen geopolitischer Einsicht gelegentlich Abbruch getan. Überdies muß gesagt werden, daß Männer wie Ratzel und Moltke dem deutschen Raum- und Grenzgefühl bereits Auffassungen geboten haben, die nur der Auswertung bedürfen, um starken geopolitischen Bedürfnissen Genüge zu tun. Sie haben beide das Kartenbild klassisch vertieft und belebt, während der nichtausgeglichene Geopolitiker zuweilen so fest am Geographisch-Stofflichen klebt, daß sich seine Geschichtsauffassung nicht mehr viel von jeder andern materialistischen unterscheidet. Diese aber lehnt der denkende Soldat schroff ab, gleichviel auf welchem Gebiet sich die Lamprechtjünger breitmachen. Und zwar deshalb, weil nach gesunder soldatischer Überzeugung Stoff nie mehr bedeutet, denn soviel als der kämpferische Mensch aus ihm macht. Das gilt vom dürftigen märkischen Sand wie von der fruchtbaren Fülle des rheinischen Tals. Das trifft für den Blutstoff aus Niederungen wie aus bergischem Land zu. Das scheidet das Wikingerboot von der Dschunke. Das zeigt uns die ungenützte galizische Schwarzerde im Gegensatz zum kultivierten Netzebruch. Das lehrt die französische Ausbeutung und der deutsche Ausbau überseeischer Kolonien, Überall bestimmt die Art des Blutes die Bearbeitung des Bodens, nicht umgekehrt, weil der ihm entwachsene kämpferische, also soldatische Mensch nicht Pflanze bleibt, sondern irgendwie zum Pflanzer wird. Der unkämpferische Mensch freilich bleibt Stoff vom Stoffe."

Metzsch verkennt hier, daß zunächst "Stoff" da sein muß, aus dem der kämpferische Mensch etwas machen kann. Daß es nicht gleichgültig sein kann, in welchem Raume der Mensch, und sei es auch der kämpferischste, lebt, beweist wohl das Schicksal der Germanen im Mittelmeerraum zur Zeit der Völkerwanderung und das Los der Normannen auf Sizilien. Wie sehr aber gerade wir, und wir als

erste, ein materialistisches Geschichtsbild ablehnen, haben die "Späne" der letzten Monate gezeigt, die sich in betonter Schärfe gegen die Richtung wandten, die einige Geopolitiker in der Überbewertung des Raumes eingeschlagen haben. Wir werden diese Auseinandersetzung in Kürze weiterführen. Sie wird Metzsch zeigen, wie sehr sein Urteil über Geopolitik vom Anschein der Oberfläche bestimmt wurde. F.



"Bewaffneter Friede"

Die Bevölkerungsstruktur von Hawaii

In unseren Köpfen spukt noch immer etwas von jenem Südseezauber, dem Adalbert von Chamisso auf seiner Weltreise zu erliegen drohte, etwas von den Abenteuerromanen unserer Jugend. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Das japanische Mandatsgebiet der deut-schen Südseeinseln wird immer mehr japanisiert, schon 26 000 Japaner siedeln auf diesen Inseln. Auf den Fidischinseln leben mehr als 70 000 Inder und im fernen Tahiti haben sich schon 4000 Chinesen heimisch gemacht, Diese starken Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur sind erst in den letzten Jahrzehnten erfolgt: es ist daher klar, daß die Beobachtung dieser Veränderungen geopolitisch von außerordentlichem Reiz ist. Hier finden wir eine aufschlußreiche Notiz über die Bevölkerung von Hawaii in der Ostasiatischen Rundschau (Nummer 19/35). Es heißt da:

"In der Bevölkerung der Inseln (Hawaii) haben

die Japaner jetzt ganz deutlich das Übergewicht. Nach der letzten Volkszählung vom 30. Juni 1934 entfielen auf sie 39,0% der Gesamtbevölkerung gegenüber 13,7% in 1890. Stark rückgängig war der Anteil der Chinesen: 7,1 gegen 17,0%. Relativ und absolut hat die Zahl der Eingeborenen in diesem Zeitraum abgenommen; der Anteil an der Gesamtbevölkerung ging von 38,2% in 1890 auf 5,7% in 1934 zurück, die Kopfzahl sank um 36,7%. Die 1920 durch Kongreßbeschluß geschaffene "Hawaiian Homes Commission" hat sich zwar bemüht, die eingeborene Rasse durch Wiederseßhaftmachung auf dem Lande, durch finanzielle Unterstützung und landwirtschaftliche Unterrichtung zu stärken, jedoch fehlt es bisher an merkbaren Erfolgen. In den von der Commission geschaffenen Siedlungen, die allerdings nur 3217 Personen umfassen, wurde

	Dorsonon y							uc		Tropina		
Personen registriert.								Die Bevölkerung				
										1890	19	34
	Gesamtbev	öl	ke	rı	ını	g		4		89 990	3789	48
	Eingeborer				`	_				34 436	217	96
	Japaner.									12360	1480	24
	Chinesen							à		15031	-269	89
	Filipinos										567	00
	Mischlinge			۰	۰	۰	٠			6186	181	69
	Weiße									21119	76 4	91

Zunahme der Konfzahl um 1/11

Für das soziale Eingliederungsvermögen der Auslandsjapaner spricht die Tatsache, daß im Berichtsjahr nur 10,7% aller Gefängnisinsassen Japaner waren, also beträchtlich weniger als ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung entspricht; dagegen stellen die Filippinos 29,7% der Sträflinge." F.

RUPERT VON SCHUMACHER UND HANS HUMMEL:

Zum Volkstumskampf

K. Trampler: Um Volksboden und Grenze. Kurt Vowinckel Verlag. Heidelberg 1935.12 Karten und 11 zweifarbige geopol. Reliefkarten, 64 S., RM. 2.40.

Der Verlag hat es mit dieser Schrift übernommen, ein Sonderheft der Zeitschrift für Geopolitik in einen größeren Rahmen zu stellen; denn Darstellung und Stoff verdienen, weitesten Kreisen im deutschen Volk bekannt zu werden. Zu diesem Zweck werden vor allem die Kartenbeigaben um eine Reihe neuartiger Reliefkarten verstärkt. Ausgehend von der deutschen Landnahme und Kolonisation, ihrer Sonderart in den einzelnen Abschnitten und ihren Erfolgen untersucht der Verfasser nach geopolitischen Gesichtspunkten den konzentrischen Angriff mit "friedlichen Mitteln" auf die deutschen Grenzen und das deutsche Volkstum. Der Druck der Mittellage, die Geopolitik der feindlichen Kriegsziele, die Zerstörung der Wehrgrenzen, die inneren Sprengungsversuche und der Kampf gegen das Deutschtum vor den Grenzen: Massenaustreibung, Politische Entrechtung, Wirtschaftliche Vernichtung, Kampf gegen Schule und Bildung, kulturelle Bastardisierung und biologische Rückbildung usw. werden scharf beleuchtet. Die Abwehrmittel und die Schilderung des Abwehrkampfes schließen das Buch, das in seiner gedrängten Fülle tragischsten Materials ein Aufruf ist zu höchster Kraftanstrengung gegen alle Gefahren, die heute konzentrisch an das Deutschtum herangetragen werden. "Die Vorgänge an der Volksgrenze zeigen uns mit erschreckender Deutlichkeit, daß man auch ein großes Volk langsam ermorden kann. Langsam, Schritt für Schritt, wird ein Deutscher nach dem andern, ein Bauernhof, eine Arbeiterstelle nach der andern aus der großen Einheit von Volk und Boden herausgebrochen und fremdem Raum und Volkstum eingeschmolzen. Für das Volk bleibt es praktisch gleich, ob diese Deutschen erschlagen oder entnationalisiert werden. Für das Volk sind sie verloren, gleichviel, ob sie aus dem Leben oder aus der Gemeinschaft des Volkes gegangen sind. Eine unermeßliche Grabstätte deutschen Lebens legt die Politik der Entnationalisierung um die deutschen Grenzen - verlustreich wie der Ring deutscher Soldatengräber um die Marken der Heimat..."

Emil Meynen: Deutschland und Deutsches Reich. F. A. Brockhaus. Leipzig 1935. 255 S., 40 Abb., 10 Karten, RM. 12.—.

Es ist ein altes und wie man wohl sagen darf, leidiges Thema, das der Verfasser in einer bisher vielleicht gemiedenen, vielleicht auch uninteressanten Ausführlichkeit anschneidet. Ziel und Aufgabe des Buches ist: "Sprachgebrauch und Begriffswesenheit des Wortes Deutschland"

zu klären. Es ist demgemäß ein Werk, das aus aus dem volksdeutschen Gedanken heraus um das gesamtdeutsche Bewußtsein, sowohl im Binnen- als auch im Auslanddeutschtum, ringt und sich gegen geistig-nationale Binnengrenzen innerhalb des politischen Lebens der Nation wendet. Meynen weist ausführlich an Hand geschichtlicher Quellen nach, wie vor dem Einbruch etatistischen Denkens im deutschen Volk der Begriff Deutschland als Bezeichnung für die gesamte Wohnfläche des deutschen Volkes, für den gesamten deutschen Siedelboden, das ganze deutsche Sprachgebiet und darüber hinaus für den ganzen deutschen Kulturboden (der über die Sprachgrenze weit hinausreicht) im Gebrauch war und wie allmählich seit der Reichsgründung Bismarcks allmählich das Grenz- und Auslanddeutschtum aus diesem Begriff ausgeschlossen wurde und "Deutsches Reich" und "Deutschland" identische Bezeichnungen wurden.

Nichtsdestoweniger läßt sich die alte Anschauung vom Wesen, Begriff und Umfang Deutschland nicht ohne weiteres in die Praxis umsetzen. Gegen die Gleichsetzung des Begriffes "Reich" mit dem heutigen Gebiet werden öfters vom Reichsgedanken her Bedenken laut, die nicht zu übergehen sind. Weiter ist vom auslanddeutschen Standpunkt zu sagen, daß die "Sehnsucht zu Deutschland" eine Verwirrung und Abschwächung erfahren würde, wenn "Deutschland" schon erreicht wäre. Von manchen außenpolitischen Einwänden gegen den Gebrauch eines eindeutigen und für die anderen Nationen schwer unterscheidbaren und übersetzbaren territorialen Begriffs wollen wir hier absehen, weil das Werk als solches akademischen Charakter trägt. Wäre es aus geopolitischem Geist geschrieben oder auch nur unter voller Beachtung der geopolitischen Vorarbeit, würde es nicht in diesem Maß den Stempel außenpolitischer Unzeitgemäßheit tragen.

Wilhelm Pinder: Die Kunst der deutschen Kaiserzeit. Seemann. Leipzig 1935. 409 S., 184 Abb. Geh. RM. 20.—, Leinen 24.—.

P. hat sich einer Arbeit unterzogen, die erstmalig und in unserer Zeit der Besinnung auf uns selbst notwendig ist. Er hat den spezifisch "deutschen" Gehalt der Kunst des frühen und mittleren Mittelalters auf deutschem Volksboden aufgespürt und zusammengetragen und hat damit aus der Zersplitterung des deutschen Kunstschaffens der Kaiserzeit jene Einheit herausgesammelt und herausbewiesen, die uns bisher gefehlt hat. Darum ist dieses Werk von zwingender Notwendigkeit für die Besinnung auf unsere ureigene, vom Fremden gereinigte Kultur.

Soweit also aus der Erfahrung langer Jahre das wirkliche Bild deutscher Kunst vor unseren Augen lebhaft ersteht, ist dieses Werk von unschätzbarer Bedeutung. Und sei also hier vermerkt, obgleich es etwas aus dem Rahmen unseres eigentlichen Beobachtungsgebietes fällt. Was jedoch uns unmittelbar mit angeht, ist der Versuch einer polemischen Einleitung zu diesem kunstgeschichtlichen Werk, die - wenn auch in vielen Punkten richtig, ausgleichend und Gegensätze auf das Maß des Notwendigen beschränkend - im übrigen aber Behauptungen enthält, deren Beweis nicht lückenlos durchgeführt werden kann. Hierher gehört in erster Linie die Bestimmung des Begriffes "deutsch", der endgültig und ausschließlich aus dem Bestehen des christlichen, christianisierenden Ostfrankenreich geboren sei. Wenn das Reich Karls nicht die Sachsen christianisiert hätte, würde Deutschland nicht entstanden sein und es gäbe keine Deutschen. Das scheint eine unbewiesene, dazu noch müßige Behauptung: den P. will sich - nach seinen eigenen Worten - darauf beschränken, von der Kunst des Volkes zu sprechen, das "die Deutschen waren und sind, nicht was sie hätten werden können und sollen"!! Diesen Vorsatz hält er also selbst nicht ein, wenn er unnötig Partei ergreift. Denn wiederum sagt sagt er selbst, daß nicht nur die Rheinachse die Lebensachse Deutschlands sei, sondern ebenso jene, die west-östlich in zwei Strängen in den osteuropäischen Raum vorstößt. Und wer ist es denn gewesen, der mit der Erschließung und Eindeutschung dieses Raumes erst den Grundstock zu einem wahrhaft Deutschen Reich gelegt hat? Doch - und er widerspricht sich hier wieder, indem er es selbst sagt - viel weniger die Rheinfranken als vielmehr wesentlich gerade die Sachsen und jene mittel- und süddeutschen Stämme, deren Leben nicht unbedingt an den Rhein gebunden war. Und dieser reichsbildende Vormarsch nach Osten wäre - und das behaupten wir - auch erfolgt, wenn Sachsen und Mitteldeutschland ohne die rheinische Entwicklung hätten erstehen müssen: denn der Raum lag lockend frei vor ihnen. Und nicht, weil die Ottonen, die Sachsen aus widukindischem Blute, nach Aachen gingen und nach Italien, dem Italien der Lombarden, nicht mehr der Langobarden, wurden sie die ersten großen Schöpfer

deutscher Kunst — sondern, obgleich sie nach Aachen gingen. Es ist auch schade, daß P. den Begriff des Kulturbodens, uns geläufig, nicht von vornherein voraussetzt, er hätte langatmige und teilweise unzutreffende Erklärungen vermeiden können.

Ferner: wohl unsere Zukunft ruht auf unserer Herkunft, aber doch nicht direkt — das hieße die Anerkennung einer neuen materialistischen Idee in der Geschichtsphilosophie. Sondern vielmehr indirekt, denn zunächst ruht unsere Zukunft auf uns selber, nur daß in uns bleibend und unlöslich Geschichte, d. h. Raum und Erbe, ihren erfahrungsvermittelnden Niederschlag gefunden haben.

H.

RUPERT VON SCHUMACHER:

Geopolitische Atlanten

Karl Springenschmid: Deutschland und seine Nachbarn. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. K. Haushofer, Präs. der Deutschen Akademie. Verl. E. Wunderlich. Leipzig 1935. RM, 2.80. Karl Springenschmid: Der Donauraum. Österreich im Kraftfeld der Großmächte. Verlag E. Wunderlich. Leipzig 1935. RM. 2.80.

J. G. Boeck: Schulungstafeln für politische Erdkunde. Verl. L. Voggenreiter. Potsdam 1935. RM. 0.10 je Tafel.

Es ist ein ebenso erfreuliches wie seltenes Ereignis, wenn der Rezensent von wahrhaft geopolitischen Leistungen berichten darf — von Arbeiten, die so recht von tiefem Verständnis für
das politische Geschehen und von weiter Schau wie auch von fachlichem Können und vor allem
von jenem Wissen um die Architektonik der Landschaft und die Kräfte des Raumes, das so
selten ist, zeugen. Als Geopolitik wandert ja so manches durch das Land, was an falsch verstandenen Machiavellismus oder an die Mechanik der materialistischen Geschichtsauffassung erinnert,
meist ohne daß es den Verfassern selbst zu Bewußtsein kommt.

Wenden wir uns zuerst den neuen Arbeiten von Springenschmid zu. Der Verfasser, der bereits durch sein geopolitisches Skizzenbuch bekannt ist, hat als technische und geopolititische Weiterbildung zwei "geopolitische Bildreihen" herausgebracht, in denen er den Gedanken der geopolitischen Skizze wohl bis zur höchsten Vollendung treibt, wie er auch vorbildliche Beispiele für die geopolitische Durcharbeitung eines einzelnen Gebietes liefert. Springenschmid knüpft unmittelbar an die graphischen und kartographischen Anforderungen an, die der Schöpfer der deutschen Geopolitik, Prof. Haushofer, an die geopolitische Suggestivkarte stellt. Springenschmid kommt den Haushoferschen Vorstellungen von der geopolitischen Karte damit wohl am nächsten. Er vereinfacht im Kartenbild ein politisches Thema bis zu den äußersten Möglichkeiten der Darstellung und gibt auf diese Weise nicht ein starres, sondern ein axiomares Bild, das infolgedessen in jeder politischen Betrachtung als Baustein und Grundlage verwendet werden kann. Hinzu kommt, daß die technische Ausgestaltung der Springenschmidschen Karten derart ist, daß sie bei Verhandlung und Vortrag in politischer Praxis und in der Schule ohne sonderliche Hilfsmittel eine ähnliche Verwendung und Bestimmung finden können, wie die Skizzen eines Patrouillenführers beim Kommando. Springenschmid schafft mit seinen Skizzen ein Hilfsmittel der politischen Strategie, er verwirklicht aber auch den Gedanken der politischen Strategie an sich durch eine Auffassung von der Veranschaulichung räumlicher Vorgänge und Bedingtheiten in der Politik. Der Verfasser ist aber nicht nur durch die Verwirklichung eines geopolitischen Skizzentyps und durch seine strategische Auffassung von der Politik ein echter Geopolitiker, der mit dem Aufsuchen von Kausalitätsverhältnissen sehr sparsam ist und sie nur dort gelten läßt, wo sie auch im geistig-ideellen Leben verankert sind, sondern auch durch die Stoffbehandlung als solche: er zeichnet nicht bloß Schwarzweiß-Skizzen zu an sich festliegenden und nicht mehr umdeutbaren historischen Gegebenheiten, sondern er sucht die gegenwärtigen Lebensäußerungen, die unmittelbare Dynamik einer Gesamtheit - eines Staates, eines Raumes, eines Volkskörpers - auf und sucht sie auf der Landkarte graphisch beschreibend und erklärend festzuhalten, zu veranschaulichen und zur Debatte zu stellen. Seine Arbeiten unterscheiden sich also von vielen anderen geopolitischen Arbeiten dadurch, daß sie nicht historizistisch sind, d. h. nicht sich in Form einer Geschichtsbetrachtung an den zeitlichen Ablauf der Dinge klammern und daß sie auch nicht von den reinen geographischen Gegebenheiten her schematisch zeitlose und abstrakte Gegebenheiten zu konstruieren suchen, sondern daß sie ganz unmaterialistisch und ohne Prokrustesbett einer aprioristischen Konstruktion das Tatsächliche, den raumstrategischen Ideen, also gewissermaßen die psychologischen Verflechtungen mit dem Raum festhalten.

Dieser in dreifachem Sinn geopolitischen Auffassung entspricht es, daß sich Springenschmid als organisch einheitliches Thema zuerst "Deutschland und seine Nachbarn" und dann den "Donauraum, Österreich im Kraftfeld der Großmächte" zum Vorwurf genommen hat. In beiden Heften zeichnet er nicht allgemein gültige raumpolitische Tatsachen auf, sondern die spezifischen Eigentümlichkeiten der beiden Räume: empirische Arbeiten eines Beobachters, nicht konstruktive eines Dialektikers.

Mängel sind selbstverständlich festzustellen, aber sie sind hier im wahrsten Sinne des Wortes Anreiz zum Weiterarbeiten und daher weder Hemmung für den Verfasser noch für die Kritik. Thematisch wären im "Donauraum" noch zum Beispiel interessante Untersuchungen über die deutsche Alpenfront als solche und ein etwas stärkeres Eingehen auf das Widerspiel Donau—Sudeten-Raum möglich gewesen. Manches über die Lombardei und Triest, über die Vorfeldpolitik auf dem Balkan (orientalische Fragen) müßten in einer Neuauflage unbedingt noch zur Sprache kommen. Graphisch ist zu bemängeln, daß der Strich nicht immer klar ist und besonders bei den Trennungslinien, z. B. S. 44 (Rumpfungarn) hinsichtlich der Breite und Parallelität gesündigt wurde. Eine etwas straffere Fassung der geopolitischen Zeichen ist ebenfalls noch zu erwägen.

Nach all dem, was uns Springenschmid vorgelegt hat, erwarten wir von ihm noch viele mit der feinen Hand des Politikers und Künstlers geschaffene Hilfsmaterialien.

Eine andere Form für geopolitisches Hilfsmaterial hat der Verlag Voggenreiter gefunden, der mit seiner "Grauen Bücherei" im deutschen Schrifttum sich einen Platz an erster Stelle errungen hat. Von den wehrpolitischen Arbeiten des Verlages zu geopolitischen Veröffentlichungen ist nur ein kurzer und folgerichtiger Schritt, den der Verlag mit überraschendem Erfolg gemacht hat. Ausgehend von dem Grundgedanken, daß wissenschaftlich-politisches Denken der breitesten Öffentlichkeit anerzogen werden soll, haben sich zwei Gesichtspunkte ergeben: I. Die geopolitischen Kernprobleme in konzentriertester und dabei fachlich absolut einwandfreier Weise so darzustellen, daß sie jedermann verständlich sind und daß zugleich ein vollständiger Überblick gewissermaßen über das Skelett des politischen Charakters eines Raumes gegeben wird. 2. Die Veröffentlichungen in jene äußere Form zu bringen, die das Schulungsmaterial für jeden erschwinglich und für praktische Zwecke denkbar handlich machen. Solchen Überlegungen entspricht am besten die gewählte Form von Schulungstafeln (Karton, Taschenformat, Umfang nur bis 7 Seiten), die in Art von Lexikonartikeln und im Rahmen eines inhaltlich gleichen Aufbaues die wesentlich raumpolitischen Momente zusammenstellen. Grundsätzlich ist die Stoffauswahl derart getroffen, daß jede Tafel möglichst einen Staat behandelt. Dementsprechend sind erschienen: Großbritannien, Frankreich, Italien, die Sowjetunion, Japan, die Niederlande, Griechenland, China, Jugoslawien, Abessinien. In richtiger geopolitischer Grundauffassung kommen aber auch einzelne kleinere Räume und Großräume, die politische Einheiten darstellen, zur Sprache. Als Teilräume scheinen bis jetzt auf: das Saargebiet, das Memelgebiet. - An Größenräumen sind behandelt: das englische Weltreich, der Ferne Osten, das europäische Mittelmeergebiet. Inhaltlich ist der Aufbau immer ungefähr in folgendem Rahmen gehalten: 1. der Raum; 2. das Klima; 3. der Boden; 4. das Volk; 5. Grundrichtungen der französischen Politik; 6. das größere Frankreich; 7. Frankreich und Deutschland (Beispiel Frankreich); oder 1. der Raum; 2. das Klima; 3. die Vegetationszonen; 4. die natürliche Ausstattung des Bodens; 5. die Bevölkerung der SU.; 6. geschichtliche Grundlagen; 7. die Ideologie; 8. der Staatsaufbau; 9. die Wirtschaft der US.; 10. Nationalitätenpolitik; 11. Außenpolitik; 12. Wehrgeographie (Beispiel Sowjetunion).

Wie man aus dieser inhaltlichen Anordnung ersieht, sind alle heute von der Wissenschaft geforderten Gesichtspunkte berücksichtigt: Raum, Volkstum und Idee und die ideologischen

Grundlagen der Außenpolitik. Durch diese Art der Darstellung sind die Schulungstafeln aus gesprochene Nachschlagsbehelfe, die jenen Anforderungen entsprechen, die die Praxis heute at Lexika zu stellen hat, denen aber die Lexika im allgemeinen wegen der größeren Schwerfällig keit der Herstellung noch nicht voll entsprechen können. Jede Schulungstafel wird im übrigen noch durch eine ausgezeichnete geopolitische Karte ergänzt, die sowohl inhaltlich als graphisch restlos allen Anforderungen geopolitischer Kartenkunst entspricht: Einfachheit, Klarheit und somit leichte Lesbarkeit und Anschaulichkeit. Zu der Themenwahl der Karten muß man wirk lich sagen, daß meisterhaft das Kernproblem jedes Landes und Raumes aufgefunden und dar gestellt wurde. So ist z. B. auf der Tafel der Sowjetunion die Karte der russischen Boden schätze und Industriezonen gewählt worden, für die Tafel das englische Weltreich die Dar stellung des Indiameer-Reichs, für China eine Karte, die die Bevölkerungsdichte, Bodenschätze und fremde Machteinflüsse zeigt, aufgenommen worden usw. Schließlich darf nicht unerwähn bleiben, daß die einzelnen Tafeln selbstverständlich von ersten Fachkräften verfaßt wurden.

Die Kritik möchte aber nicht verfehlen, zum Schluß noch einen Wunsch zu äußern. Neber der Behandlung der einzelnen Staaten sollte möglichst noch das Augenmerk auf die Darstellung von Klein-, Kleinst- und Gesamträumen gewendet werden. Das heißt, der raumpolitische Ge sichtsgrund soll in den Vordergrund treten. So stellen wir uns z. B. vor: Tafeln über Mittel europa, Ostseeraum, Randstaaten, Südostraum, Donauraum, Vorderer Orient, Südamerika Monsunasien usw., Wiener Becken, Rheinraum, Ostelbischer Raum, Harzraum, Alpenraum Bodenseeraum usw. Weiter wäre der in der Tafel Reichsautobahnen verwirklichte Gedanke der Behandlung einzelner geopolitisch bedeutsamer Arbeiten weiter zu verfolgen: Luftverkehrs netz, Kanalbauten, Landgewinnung usw. Auch die Darstellung von Ideologien, Ideenkreisen bündnispolitischen Formen u. a. m. wäre interessant: Panslawismus, Kleine Entente, Italienisches Bündnissystem usw. Wir könnten uns vorstellen, daß auf diese Weise sich auf der Schulungstafeln eine Handbücherei entwickelt, die sehr schnell an allen wissenschaftlich und praktisch arbeitenden Stellen unentbehrlich werden dürfte.

RUPERT VON SCHUMACHER: Büchertafel

Sowjetrußland - Nordostraum

Friedrich Steinmann und Elias Hurwicz: Pobjedonoszew, der Staatsmann der Reaktion unter Alexander III. Osteuropa-Vlg., Königsberg/Pr. 1933, 292 S., 1 Abb., RM. 6,80.

Einer der bedeutendsten "hintergründigen" Staatsmänner Rußlands wird hier in einem biographischen Abriß und in einer Auswahl seiner Briefe geschildert. Obwohl der heutigen Generation in Deutschland kaum dem Namen nach bekannt, war dieser Zeitgenosse Bismarcks doch von solcher Bedeutung für die gesamteuropäische Politik, daß das Studium seines Lebens nicht nur Fachgelehrte angeht.

Der Schreckenstag von Katharinenfeld. Schicksale deutscher Siedler in Transkaukasien. Vlg. Grenze und Ausland. Berlin 1934, 36 S., RM. —,30.

Schilderung des Tataren- und Kurdenüberfalls vom 26. Aug. 1826 auf das deutsche Kolonistendorf Katharinenfeld im Kaukasus und der nachfolgenden Schicksale der gefangenen und als Sklaven verkauften Deutschen, soweit sie bekannt wurden.

Friedrich Keiter: Rußlanddeutsche Bau ern und ihre Stammesgenossen in Deutschland Vlg. G. Fischer, Jena 1934, 88 S., 10 Tafeln RM. 10,50.

Es ist schade, daß uns hier der Raum mangelt dieses Buch so eingehend zu würdigen, wie er notwendig wäre. Man kann nicht umhin, in dieser Arbeit eine umwälzende Methode fü rassenkundliche Untersuchungen und Erkennt nisse zu erblicken, eine Methode, die allerdings einmalig bedingt ist durch die merkwürdiger Verhältnisse am Forschungsgegenstand - der deutschen Mennoniten. Der Vergleich zwischer den deutschen Mennoniten und ihren Auswan dererkolonien in Rußland ergab, daß rassisch biologische Veränderungen im andersgearteter Raum nicht auftreten, daß aber der Gesamtein druck der biologischen Erscheinung ein andere wird, wobei die geänderte Ernährungsweise andere Arbeitsformen usw. beitragen. Daher da Auftreten asiatisch aussehender Typen bei der Rußlandmennoniten, obwohl keine Vermischung vorliegt: eine vorübergehende Erscheinung von subjektivem Charakter.

Frey Rydeberg, C. Kempff, G. Gärdin: Rußlands Rüstung. L. Voggenreiter Vlg., Potsdam 1935, 80 S., 9 Photos, Tab., RM. 1,80.

Ein kurzer Überblick über die sowjetrussischen Wehrfragen: Gliederung, Aufbau, Leitgedanken der Roten Armee, der freiwilligen Verbände und die Rolle der Komintern als Hilfsorganisation für die Armee werden von drei schwedischen Verfassern erläutert.

Die rote Wirtschaft. Probleme und Tatsachen. Ein Sammelwerk, hsgg. von Gerhard Dobbert. Osteuropa Vlg., Königsberg-Pr. 1932,

296 S., RM. 6,40.

Fachleute und Berichterstatter haben in diesem Band Stellung genommen und eine erstaunliche Fülle von Material zusammengetragen. Wenn auch heute schon manches überholt ist, verdient das Werk doch Beachtung.

H. R. Knickerbocker: Rote Wirtschaft und weißer Wohlstand. E. Rowohlt, Berlin 1935,

123 S., RM. 2,80.

Der neueste Knickerbocker bestätigt, was für Europa schon lange Gewißheit ist: die ungeheure Verelendung der russischen Massen um eines weltfremden Idols willen. 5000000 Bauern beispielsweise zwecks Durchführung des Industrieaufbauplanes verhungern zu lassen, ist eine Maßnahme, die Dschingis Khan als grausam empfinden müßte. Die sorgfältigen Berechnungen K.s über den Lebensstandard in der Sowjetunion und als Vergleich in den Randstaaten sind wertvolles Tatsachenmaterial, aber wichtiger noch als das Buch an sich scheint uns die Tatsache, das es ausgerechnet in der Tschecho-Slowakei verboten wurde . . .

Paul Berkenkopf: Sibirien. F. Enke, Stuttgart 1935, 107 S., 4 Karten, RM. 4,20.

Ein Querschnitt durch die industriellen Möglichkeiten, Arbeiten und Pläne Sibiriens. Die Probleme des Verkehrs, der Arbeiterfrage und des Absatzes werden neben den einzelnen Wirtschaftszweigen besonders gewürdigt. Im ganzen betrachtet der Verfasser die Entwicklung objektiv und ziemlich optimistisch, —im Gegensatz zu andern Veröffentlichungen über dieselbe Frage.

Karl Stählin: Russisch-Turkestan gestern und heute. Osteuropa Vlg., Königsberg-Pr. 1935,

84 S., 32 Abb., 1 Karte, RM. 4,50.

In eine Reiseschilderung flicht der bekannte Rußlandforscher einen Abriß der Geschichte, Wirtschaft, Kultur und der Gegenwartsfrageneines der interessantesten politischen Räume der Erde. Ein sehr ausführliches Schrifttumsverzeichnis schließt die anregende Arbeit.

Artur W. Just: Militärmacht Sowjetunion. G. Korn Vlg. Breslau 1935, 103 S., RM. 2,70.

Der bekannte deutsche Auslandsberichterstatter und Kenner Rußlands hat hier einige seiner ausgezeichneten Aufsätze zusammengefaßt als Buch herausgebracht. Sehr gut hebt

Just die inneren Gegensätzlichkeiten im Bolschewismus hervor: Kollektivisierung — Heldenideal, Technisierung — untechnisches Menschentum usw., um mit den außenpolitischen Verflechtungen zu schließen. Aus unmittelbarer Anschauung gewonnene Eindrücke vermitteln ein besseres Bild von der unendlich fremden Welt dieses Ostreiches als mancher dicke Band.

Johannes Ahlers: Polen. Volk, Staat, Kultur, Politik und Wirtschaft. Zentralverlag G. m. b. H., Berlin 1935, 207 S., 30 Karten, 26 Pho-

tos, RM. 4,20.

Ein Rundgang durch Polens Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. In leicht faßlicher Form werden ohne Tendenz alle notwendigen Problemkreise berührt und aufschlußreich behandelt. Die Bebilderung unterstützt den Text in ausgezeichneter Weise. Das Buch scheint uns eine vorbildliche Arbeit zur Unterrichtung der breiteren Öffentlichkeit über Leben und Treiben in außerdeutschen Räumen.

Josef Pilsudski: Gesetz und Ehre. E. Diederichs, Jena 1935, 223 S., mehrere Photos und

Karten, RM. 5,80.

Eine dankbare Aufgabe, der sich der Verlag mit der Herausgabe der wichtigsten Schriften des polnischen Staatsgründers unterzogen hat. Die Auswahl ist so getroffen, daß der Werdegang Pilsudskis vom revolutionären Sozialisetan zum Feldherrn und Staatsmann gut herausgearbeitet ist. Die "Gedanken und Erinnerungen" eines der größten Politiker Osteuropas sollten im deutschen Volk Interesse finden.

A. Loeßner: Josef Pilsudski. S. Hirzel, Leipzig 1935, 202 S., 2 Bildtafeln, RM. 6,50.

L. bemüht sich, die Persönlichkeit des Marschalls, seine Leistung und seinen Werdegang an Hand der Schriften Pilsudskis dem deutschen Leser näherzubringen. Die schwierige Aufgabe ist vollkommen geglückt. Loeßners Werk ist unter die besten biographischen Arbeiten der letzten Zeit einzureihen.

Gerhard Hayn: Das Holzproblem im deutsch-polnischen Zollkriege. Osteuropa-Vlg., Königsberg i. Pr. 1931, 80 S., RM. 3,50.

Heute mehr von geschichtlichem Wert für die Erforschung der deutsch-polnischen Beziehungen als unmittelbar aktuell. Seither hat sich viel verändert: aber gerade dadurch ist die Untersuchung aufschlußreich über das von der nationalsozialistischen Regierung Geleistete auf einem schwierigen außenpolitischen Gelände.

Ostraum-Berichte. Hsg. v. Osteuropa-Institut, Breslau, Vlg. Priebatsch's Buchhdlg., Breslau, Heft 1 u. 2, 1935, RM. 4,50.

Prof. Uebersberger, der Leiter des Breslauer Osteuropa-Instituts, hat mit der Schaffung dieser Berichte einem langgehegten Bedürfnis der deutschen politischen Öffentlichkeit entsprochen. Die Berichte sollen nicht nur Rußand und Polen behandeln, sondern den gesamten Ostraum, und es wäre sehr zu wünschen, daß das ganze unter dem Begriff "Naher Osten" zusammengefaßte Gebiet wie auch das Baltikum (Ostseeraum) voll einbezogen würden.

Das erste Heft befaßt sich in erster Linie mit Polen und Rußland, das zweite, das bereits zu einem beachtlichen Bande angewachsen ist, auch mit dem Donauraum. Die wirtschaftlichen Themen überwiegen einstweilen, was hoffentlich in den späteren Folgen sich ändern wird.

Süd- und Westeuropa

Johannes Reinwald: Italien. Kurt Wolff Vlg., Berlin 1935, 160 Textseiten, 128 S. Abb., RM. 4,80.

Dieser Italienband unterscheidet sich von manchem anderen durch die Hervorhebung des Wesentlichen aus der italienischen Welt: neben einer kurzen Einleitung über die Geschichte werden hauptsächlich Kunst, Musik, Literatur gewürdigt, die italienische Wirtschaft kommt ebenfalls zu Wort und sogar die italienische Küche ist nicht vergessen. Ein brauchbarer und leicht in die Materie einführender Kulturquerschnitt.

Charles Seignobos: Geschichte der französischen Nation. R. Oldenbourg, München 1935, 360 S., 6 Karten, RM. 9,50.

Ein Versuch, dem deutschen Publikum ausländische Geschichtsschreibung nahezubringen. S. schreibt weniger politische Geschichte als Schilderungen kultureller, sozialer, religiöser und wirtschaftlicher Zustände. Stil: Feuilleton. Ein Textbeispiel: "Die Lappen zum Waschen von Gesicht und Händen wiesen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts einen bedenklich geringen Umfang auf. In den Städten geschah nichts für die Wegschaffung des Unrats. Ausdrücke, wie ,commodités' und ,lieux d'aisance' (Ort der Bequemlichkeit) für den Abort zeigen, daß diese Einrichtung als Luxus galt." In diesen freundlichen und leicht lesbaren Rahmen sind ohne Problematik die Politika eingestreut, gewiß eine psychologisch feine und auf leichte Einprägsamkeit berechnete Form.

Choteau-De Traz: Französisches Soldatentum. G. Korn Vlg., Breslau 1935, 120 S., RM. 2.20.

Ein Vortrag und ein Essay von zwei französischen Verfassern, die den französischen Soldaten zeichnen und eine Einleitung zweier Deutscher, die Verschiedenheit der Wesenszüge zwischen deutschem und französischem Soldatentum und die psychologischen und ideellen Grundlagen des französischen dartun. In feinen Strichen ein Charakterbild zweier Nationen! Ein wertvolles Büchlein.

Karl Römermann: Die industrielle Kriegswirtschaft Englands 1914—1918. Hanseatische Verlagsanst., Hamburg 1935, 84 S., RM. 1,80.

Das nüchtern überlegende und rechnende Britentum hat schon während des Weltkrieges die ungeheuer wichtige Rolle der Wirtschaft im modernen, technisierten Kriege erkannt: "Produktion ist in diesem Krieg alles. Er wird nicht hauptsächlich auf den Schlachtfeldern Belgiens und Polens ausgetragen. Er wird in den Fabriken Frankreichs und Englands ausgefochten." Dieses von Lloyd George 1915 niedergeschriebene Wort kennzeichnet eine Haltung, der die Totalität des nationalen Einsatzes im Krieg Selbstverständlichkeit sein mußte. Dieser Einstellung entsprach es, daß die Engländer ein Problem der Kriegswirtschaft nach dem anderen zielbewußt lösten. Die Sicherung des Arbeitsfriedens, die Regelung der Preise und Gewinne und die Organisierung der Rohstoffwirtschaft konzentrierten die wirtschaftlichen Machtmittel in der Hand der Regierung, erhöhten ihre Schlagkraft und gaben dem an der Front kämpfenden Soldaten den materiellen Rückhalt.

Aus einer umfangreichen und in Deutschland zum Teil wenig bekannten Literatur hat der Verfasser wertvolles Material über Methoden und Etappen dieser britischen Maßnahmen während des Weltkrieges zusammengetragen und damit zu einer der heikelsten und dringlichsten Frage der modernen Wehrpolitik einen Beitrag geliefert, der stärkste Beachtung finden wird.

Neben den Anzeigen werben eine Reihe von Beilagen in diesem Heft um Ihre Aufmerksamkeit: Atlantis-Verlag, Berlin; Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg; Otto Lautenbach, Berlin; Karl Siegismund Verlag, Berlin; B.G. Teubner, Leipzig-Berlin. Wir bitten um Beachtung.

Verantwortlich ist: Professor Dr. K. Haushofer, München O 27, Kolberger Str. 18 / Verlag: Kurt Vowinckel,
Heidelberg, Wolfsbrunnenweg 36 / Druck: Spamer A.-G. in Leipzig
D.-A. III. Vj. 3800



Es gibt viele Konversationslexika, aber nur einen

"Großen Brockhaus"

Das große allgemeinverständliche Lexikon der Deutschen ist soeben vollendet. Es berichtet ge- wissenhaft bis in die jüngste Vergangenheit.

Das "Konversationslexikon" wurde vor Jahrzehnten schon von falschen Propheten totgesagt. Es steht heute sebendiger und frischer im täglichen Leben und hat in unserer Zeit erhöhte Bedeutung erlangt. Denn alles Wissen und Können versiert sich in immer mehr Einzelgebiete: Kaum einer weiß heute über mehr als über sein Sondersach Bescheid. Darum braucht er den Brockhaus.

"Der Große Brockhaus", das Hausbuch der deutschen Familie, ist für Mann, Frau und heranwachsende Jugend gleich wertvoll. Das schönste Weihnachtssgeschent, das Nugen und Freude für lange Jahre schafft.

Anschaffung erleichtert:

bandweifer Bezug, geringe Monatsraten; alte Lexita werden in Bablung genommen,

Fragen Sie den Buchhändler Ihres Vertrauens! Gegen Einsendung untenstehenden Abschnittes erhalten Sie unverbindlich ein anregendes Probeheft mit über 100 Abbildungen.

F. A. Brockhaus · Leipzig C1

Jh	bitte um unverbindliche und toftenlose Jusendung des reichbebilderten	Probeheftes 41
und	Mitteilung über die jest noch bestehenden Bezugserleichterungen bei	der Anschaffung
	des "Großen Brodhaus".	

Rame und Stand:
Senaue Anschrift:

Die Bücher des Verlages der

GEOPOLITIK

KURT VOWINCKEL GMBH.

HEIDELBERG, WOLFSBRUNNENWEG 36

Dieses Verzeichnis enthält alle bisher erschienenen Bücher, soweit sie noch lieferbar sind, in alphabetischer Reihenfolge der Autoren

Amann, Im Spiegel Chinas. gbd. Rm. 4.80 Amann, Sun Yat Sens Vermächtnis.

gbd. Rm. 6.80

Bausteine zur Geopolitik. Von K. Haushofer, E. Obst, H. Lautensach und O. Maull.......... kart. Rm. 4.—

Das Grundbuch der deutschen Geopolitik; In einzelnen Untersuchungen, die als Muster geopolitischer Arbeiten gelten, wird Werden, Wesen und Anwendung der Geopolitik dargestellt.

Beihefte zur Zeitschrift für Geopolitik. Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Arbeitskreis der Zeitschrift für Geopolitik

- 1. Hesse, Die Mossulfrage. . kart. Rm. 2.80
- 2. Langhans-Ratzeburg, Begriff u. Aufgaben der geogr. Rechtswissenschaft. kart Rm. 3.20 Klärt die Beziehungen zwischen Geographle und Jurisprudenz, die z. B. sichtbar werden durch die Verbreitung von Rechtsauffassungen oder Eintragung von Rechtszuständen des Staats- und Völkerrechts im Kartenbild.
- 3. Hobelsperger, Europa im Abstieg kart. Rm. 4.—
- 4. Gattineau, Verstädterung und Arbeiterherrschaft in Australien . . . kart. Rm. 6.80 gbd. Rm. 7.60

Über den mißlungenen Versuch, eine Stadtbevölkerung, nämlich die Australien-Auswanderer der letzten 50 Jahre, auf das Land zu verpflanzen, sowie über Verstädterung und Ihre sozialen Folgen im raumleersten Erdteil.

5. Harmsen-Loesch, Die deutsche Bevölkerungsfrage im europäischen Raum

gbd. Rm. 3.---

Der ganze deutsche Volkskörper, auch die Volksgruppen außerhalb des Reiches sind vom Bevölkerungsrückgang erfaßt. Die Schrift zeigt die Gefahrenlage unseres im Zusammenleben mit wachsenden fremden Volkskörpern.

- 6. Koch-Weser, Deutschlands Außenpolitik in der Nachkriegszeit....vergriffen
- 7. Seyfullah, Italien im östlichen Mittelmeer kart. Rm. 3.20

8. Cohn (Josef), England und Palästina kart. Rm. 5.50; gbd. Rm. 6.80

Auseinandersetzung eines Zionisten mit der englischen Palästina-Politik.

9. Burgdörfer, Volk ohne Jugend kart. Rm. 5.50; gbd. Rm. 7.50

eines der führenden Werke der Geopolitik, von dem eine unmittelbare politische Wirkung ausging. Auf den darin enthaltenen Untersuchungen über Geburtenrückgang beruht ein wesentlicher Teil der bevölkerungspolitischen Maßnahmen des Dritten Reiches.

10. Gellert, Die politisch-geographische Entwicklung und Struktur Bulgariens

kart. Rm. 2.60

11. März, J., Die Adriafrage. kart. Rm. 6.80 Leinen Rm. 7.50

Die geopolitische Grundlage der Spannungen zwischen Italien und Südslawien, dargestellt von einem der ältesten Schüler von Professor Haushofer.

12. Pintschovius, K., Das Problem des sozialen Raumes. kart. Rm. 7.50; Leinen Rm. 9.—
Unterliegt der Mensch noch der Natur? Oder hat
er sich durch die Technik als sozialer Körper von
den Gesetzen der Geopolitik, den Bindungen an
Blut und Boden freigemacht und einen eigenen
"sozialen Raum" geschaffen?

Burgdörfer, Zurück zum Agrarstaat kart. Rm. 4.80

Wer wird die Last des kommenden Bevölkerungsschwundes tragen? Werden die Städte absterben, oder wird das Land veröden? Die Bauern- und Familienpolitik der Reichsregierung baut weitgehend auf diesen Arbeiten auf.

Burgdörfer, Bevölkerungsentwicklung im Dritten Reich...... kart. Rm. 2.40

Einziges und maßgebendes Werk über den erstaunlichen Umschwung der Bevölkerungsbewegung nach dem Umsturz. Wertung des Ergebnisses, Warnung vor Überschätzung.

Carthill, Verlorene Herrschaft

gbd. Rm. 6.40

Weil ein liberales Volk nicht herrschen kann, deshalb verliert England Indien. Carthill, Die Erbschaft des Liberalismus kart. Rm. 4.80

Scharfe und geistvolle Kritik am liberalen Wesen von einem alten Tory.

Demangeon, Das britische Weltreich gbd. Rm. 6.—

Kolonial-geographische Studie einer Staats-Entwicklung aus dem Geist germanischen Seefahrertums.

Fairgrieve, Geographie und Weltmacht gbd. Rm. 6.—

reich gegen den Geburtenrückgang ankämpft.

Haushofer, Karl, Grenzen / In ihrer geograph. u. politisch. Bedeutung. gbd. Rm. 8.—
Der Altmeister der Geopolitik umreißt die Erscheinungsformen der Grenze: Zwischen einzelnen Menschen, einzelnenGrundstücken bis zu denGrenzen

zwischen den Staaten mit vielen Beispielen. Eines der anregendsten und wichtigsten Bücher der Geopolitik. **Haushofer-März,** Zum Freiheitskampf in Südostasien.....brsch. Rm. 7.—

Kjellén, Der Staat als Lebensform

gbd. Rm. 4.—
In diesem grundiegenden, methodischen Werk der
Geopolitik wird die organische Staatsauffassung umrissen, die jetzt deutsche Staatsauffassung wurde,
nämlich: Staaten und Völker müssen als Lebewesen
betrachtet und gewertet werden.

Kohn, Hans, Geschichte der nationalen Bewegung im Orient gbd. Rm. 12.— Standwerk eines Zionisten über das nationale Erwachen der Völker des nahen und des mittleren Ostens.

Nearing-Freemann, Dollar - Diplomatie gbd. Rm. 9.— Scharf-kritische Studie über Wesen und Vorgehen des amerikanischen Imperialismus.

Obst, Russische Skizzen.. gbd. Rm 4.80

Obst, England, Europa und die Welt gbd. Rm. 32.40

Oehquist, Finnland. gbd. Rm. 6.80
Eine stark geopolitisch gefärbte Landeskunde.

Polis, Klima und Niederschlagsverhältnisse im Rheingebiet gbd. Rm. 4.80

Quante, Flucht aus der Landwirtschaft kart, Rm. 5.60

Der Rhein, Sein Lebensraum, sein Schicksal

Rüdenberg, Zur Entwicklung von Chinas Wirtschaft u. Politik, brsch. Rm. 1.50 **Schierenberg**, Die Memelfrage als Randstaaten-Problem kart. Rm. 6.—

Schriften zur Geopolitik

Aus der Zeitschrift für Geopolitik hervorgewachsene kleine Schriften für Schulungszwecke.

Heft 1: Thies, Geopolitik in der Volksschule. Neuauflage in Vorbereitung. Vergriffen

Heft 2: A. Haushofer, Zur Problematik des Raumbegriffs......kart. Rm. —.60

Heft 3: K. Haushofer, Rückblick und Vorschau auf das geopolitische Kartenwesen kart. Rm. —.60

Heft 4: O. von Niedermayer, Wehrgeographische Betrachtung der Sowjetunion kart. Rm. —.60

Heft 5: H. Jahrreiß, Europa — Germanische Gründung aus dem Ostseeraum

kart. Rm. --.90

Heft 6: W. Volz, Industrie in den Osten kart. Rm. —.90

Heft 8: R. Wagner, Die geopolitische Bedeutung der Stadt Goslar im ersten Reich kart. —.60

Heft 10: U. Crämer, Der lotharingische Raum.....kart. Rm. 1.—

Heft 11: Hummel-Siewert, Geopolitik des MittelmeeresIn Vorbereitung

Teubert, Die Welt im Querschnitt des Verkehrs Leinen Rm. 6.—

Tiessen, Versailles und Fortsetzung

gbd. Rm. 1.20 Geopolitische Würdigung und Deutung des Schand-

de Vries, Die Sowjetunion nach dem Tode Lenins..... gbd. Rm. 4.80

Zeitschrift für Geopolitik, Herausgeber Professor Dr. Karl Haushofer. Monatlich ein Heft mit mindestens 64 Seiten, viele Kartenbeigaben..... vtlj. Rm. 5.50 Vorzugspreis für Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik und Studierende

vtlj. Rm. 4.-

EWALD AMMENDE

MUSS RUSSLAND HUNGERN?

MENSCHEN- UND VÖLKERSCHICKSALE IN DER SOWJETUNION

XXIV und 356 Seiten mit 22 Abbildungen. Preis brosch. RM 6.-, Ln. geb. RM 7.50

Ein objektiver Bericht über das wahre Gesicht der Sowjetherrschaft, der ein erschütterndes Bild der russischen Hungerkatastrophe enthüllt. Die Propagandamethoden Moskaus, seine Nationalitätenpolitik, die Zustände in Industrie, Landwirtschaft und Verkehrswesen, die Haltung der auswärtigen Mächte zu der in Rußland vor sich gehenden Katastrophe und Fragen der auswärtigen und inneren Politik werden in diesem tiefschürfenden Werk behandelt.

AUGUST RITTER VON KRAL

DAS LAND KAMÂL ATATURKS

DER WERDEGANG DER MODERNEN TÜRKEI

XII und 181 Seiten mit 1 Karte. Preis brosch. RM 4.50, Ln. geb. RM 5.50

Der ehemalige österreichische Gesandte in Ankara, einer der besten Kenner des Orients, schildert in diesem grundlegenden Werk die Entwicklung der modernen Türkei auf allen Gebieten, ihre kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse und ihre geopolitische Lage. Ein unentbehrliches Buch zum Verständnis aller Probleme des Nahen Ostens.

WILHELM BRAUMÜLLER VERLAG . WIEN-LEIPZIG

KURT TRAMPLER Am Volksboden und Grenze

9. Heft der "SCHRIFTEN ZUR GEOPOLITIK"

Gr.-8°, 64 Seiten Text, 12 Kartenskizzen, 11 mehrfarbige geopolitische Reliefkarten

Kartoniert RM 2.40

Es handelt sich hier um eine gute Darstellung des wechselvollen deutschen Grenzlandkampfes. Vorzügliche geopolitische Reliefkarten machen die — meist ungünstigen — Raumverhältnisse in den Grenzlandschaften des deutschen Volkes deutlich.

Nationalsozialistische Monatshefte, Heft 67, Oktober 1935

Auf knapp 60 Oktavseiten erbringt der Verfasser den Beweis, daß eine klare, zusammenfassende Erkenntnis des deutschen Raumproblems im Zusammenhang mit den Gegebenheiten der allgemeinen Politik durchaus möglich und vor allen Dingen notwendig ist. Danziger Vorposten Nr. 15, 1935

Für Schul- und Schulungszwecke ist die Schrift wie geschaffen. Der Auslandsdeutsche XVIII, 1935, Heft 5

Man könnte diese Schrift nahezu als den Entwurf zu einer geopolitischen Geschichte Deutschlands ansehen. Auf knappem Raum und mit einfachen Mitteln stellt sie die Dynamik der deutschen Grenzebildung, die Problematik der gegenwärtigen deutschen Grenzen, die Angriffe der Neustaaten auf den deutschen Kultur- und Volksboden jenseits der Reichsgrenzen dar und zeigt schließlich, mit welchen Mitteln man geopolitisch richtig diese Angriffe abwehrt.

H. Braun im "Berliner Tageblatt" vom 6. 10. 1935

Heidelberg - Berlin

Kurt Vowinckel Verlag GmbH.

REGISTER

803

REGISTER

ZUM XII. JAHRGANG 1935 DER ZEITSCHRIFT FÜR GEOPOLITIK

BEARBEITET VON HANS HUMMEL.

Stichworte, die man unter C nicht findet, suche man unter K oder Z und umgekehrt; desgleichen Stichworte, die man unter Y nicht findet, unter J. B: Berichterstattung.

Müller, K. 500: auf S. 500 beginnt ein von K. Müller verfaßter Beitrag.

Müller, K. 500 *: auf S. 500 wird K. Müller im Text zitiert.

Müller, K. 500 **: auf S. 500 wird ein von K. Müller verfaßtes Buch im Literaturbericht angezeigt,

Abbas Hilmi 503*.

Abend, H. 365*.

Abessinien: B 44-45, 107, 112-113, 183, 242, 308, 371, 379, 430-431, 438, 555 bis 556, 564-565, 638, 640, 644-645, 702, 785, 787, 791 - Der Streit um Abessinien 106-170 - Der Ausgang des Roten Meeres 474-475, 477-479 - Erfahrungen Lord Napiers im abessinischen Feldzug 591-597 - Die Eisenbahnen in warmen Ländern 604, 606 - Italiens Kampf um die Mittelmeerherrschaft 773, 778, 780.

Abrüstung, Flottenabkommen: B 46 bis 47, 49, 113-114, 186, 314, 431 bis 432, 784 - Zur weltpolitischen Lage im Pazifik 334-336, 339-341.

Aden: B 437, 564, 634 - Der Ausgang des Roten Meeres 476, 478 — Das Mittelmeer in der englischen Politik 760, 762.

Afghanistan: B 787, 792.

Afrika: B 43-45, 106-108, 182-183, 184, 185, 307–308, 371, 375–376, 430 bis 431, 636-638, 702, 785, 787 - Die Eisenbahnen in warmen Ländern 598-600, 603 bis 608 - Büchertafel 653-654** (s. a. Mittelmeer, Vorderer Orient, einzelne afrikanische Staaten).

Ägäis (s. Mittelmeer).

Ägypten: B 635, 785 - Die Reichsbildungen des Mittelmeerraumes 668-669 -Frankreichs Stellung im Mittelmeer 683, 689-690 - Das Mittelmeer in der englischen Politik 762-763 - Italiens Kampf um die Mittelmeerherrschaft 772, 777.

Ahlers, J. 801 **.

Ahmed, R. 118-119*.

Aichel, O. 460**.

Alaska: B 434, 437-438 - Idee und Zukunftsgestaltung der Vereinigten Staaten von Amerika 75 - Der große Nordmeerweg um Sibirien 90 - Grundlagen und Entwicklung des Vormachtkampfes in Ostasien 104.

Albanien: Das Öl in Gesetz und Staat 575. Algier: B 185, 785 - Frankreichs Stellung im Mittelmeer 684-685, 687-689, 748 bis 757 - Das Mittelmeer in der englischen Politik 759, 761.

Amann, G. 643*.

Ambrosini, G. 779*.

Amerika: B 45-47, 108-109, 116, 183 bis 184, 310-311, 374, 433-434, 437 bis 438, 496-497, 558, 637-638, 704-705 -Idee und Zukunftsgestaltung der Vereinigten Staaten von Amerika 3-5, 9 - Ibero-Amerika und der Pazifik 12-19 - Das Chaco-Problem IV 302-306 - Beobachtungsleistungen der Geopolitik 454-455** - Neue Staatsvölker im Werden 533 bis 545 — Büchertafel 654**, 726** — Neue Wege der USA.-Kulturpropaganda in Ibero-Amerika 714** (s. a. Süd-, Mittelamerika, einzelne amerikanische Staaten).

Andorra: Andorra und sein Staatsrecht 422 bis 429.

Arabien (Saudien): B 185, 375, 382 bis 383, 636, 792 — Der Ausgang des Roten Meeres 476 — Was wird Ibn Saud mit seinen Ölquellen tun? 713-714**.

Archimbaud 225*.

Argentinien: B 496 — Neue Staatsvölker im Werden 535-536, 629-631 — Das Öl in Gesetz und Staat 572, 577.

Arktis: Die Verkehrserschließung der russischen Arktis 83-88 - Der große Nordmeerweg um Sibirien 89-97 - Flugzeug und Erdraum 511.

Aserbaydschan (s. Rußland).

Asien: B über panasiatische Bewegung 186 bis 188, 559, 562 — Grundlagen und Entwicklung des Vormachtkampfes in Ostasien 19–20, 103–105, 152–158 — Büchertafel 653** (s. a. Indopazifischer Raum, Vorderer Orient, einzelne asiatische Staaten).

Atlantische Welt: B 42-47, 106-110, 182-186, 231-235, 306-311, 370-376, 430-434, 493-497, 555-558, 634-638, 702, 705, 781-786 (weiter s. Europa, Afrika, Amerika und einzelne Staaten).

Attlee, C. R. 118*.

Aubin, H. 268**, 720**.

Australischer Staatenbund: B 116, 238 bis 239, 377, 433, 501-502, 710-711 - Grundlagen und Entwicklung des Vormachtkampfes in Ostasien 105 - Flugzeug und Erdraum 510.

Autarkie (s. Wirtschaft).

Baksi, J. 559—560*. Balearen (s. Spanien).

Baltzer 598*.

Bannerjee, A. C. 379*.

Bannerjee, D. N. 200-201**.

Bannerjee, W. C. 118*.

Banse, E. 400**.

Barga (s. Mongolei, Innere).

Barnby, Lord 312*.

Basch, E. 654**.

Basu, S. 504*.

Bauer, P. 590**.

Baumann, M. 366.

Becker, H. 59**.

Beheim-Schwarzbach, H. M. 60**.

Belgien: B 235 — Der lotharingische Raum 208-209, 210-216, 221.

Bense, M. 60**.

Bentwich, N. 3*.

Berger, A. 201**.

Bergsträsser, A. 690*.

Berkenkopf, P. 801**.

Bermuda: Der karibische Raum in der Weltpolitik 548, 553.

Bernatzik, H. A. 442**.

Bernegg, A., Sprecher v. 457**.

Bevölkerungspolitik, -wissenschaft: Idee und Zukunftsgestaltung der Vereinigten Staaten von Amerika 135–136 – Zur Rückwanderung der ausländischen Arbeiter aus Nordfrankreich 171–176 – Sprachinselforschung und Volkskunde 320–325 – Ahasver wandert! 506** – Neue Staatsvölker im Werden 538–540 – Kleinräume als Lebenskammern 568–569** – Zur Frage der Unterwanderung in Frankreich 569–570** – Frankreichs Stellung im Mittelmeer 686–687, 748–750 – Italiens Kampf um die Mittelmeerherrschaft 774–776 – Die Bevölkerungsstruktur von Hawaii 795–796** (s. a. Geopolitik).

Beyer, H. 440**.

Bickel, O. 204**.

Biehl, M. 628*.

Birma: B 240-241.

Bismarck, Fürst O. v. 474*.

Blank, H. 719**.

Boeck, J. G. 798-799**.

Bohle, E. W. 369*.

Bojano, F. 723**. Bokalders, J. 460**.

Bolivien: B 45-46, 108-109, 183, 496 bis 497 — Ibero-Amerika und der Pazifik 15 — Das Chaco-Problem IV 302-306 — Neue Staatsvölker im Werden 538 — Die neue Grenze zwischen Bolivien und Paraguay 608-613.

Bolschewismus (s. Rußland).

Bon, T. S. B. H. 201**, 589-590**.

Bonne, G. 331**.

Bono, de 168*, 169*.

Borgman, F. W. 727.

Borries, K. 398*.

Bose, S. C. 197**.

Brasilien: B 496–497 – Ibero-Amerika und der Pazifik 18 – Neue Staatsvölker im Werden 535–536, 625–628.

Braun, F. 248*.

Brelvi, S. A. 118*.

Britisch-Indien: B 53, 111, 115-119, 188, 190-191, 239-240, 316-317, 379 bis 382, 437, 439, 503-504, 559-560, 561 bis 562, 563-564, 639-640, 709, 787 bis 788, 793 — Das Weißbuch über Indien 120-125.

Britisch-Kolumbien (s. Kanada).

Britisch-Malaya: Grundlagen und Entwicklung des Vormachtkampfes in Ostasien 105.

Britisches Reich (Gesamtfragen s. Großbritannien).

Britisch-Somaliland: B 44-45, 430, 564 bis 565 — Der Streit um Abessinien 163 — Der Ausgang des Roten Meeres 474-478. Britischer Sudan: B 564-565, 644.

Brockhaus, Der Große 56-57**, 202 bis 203**, 583**.

Bruns, V. 267**.

Bulgarien: B 110, 185, 785 — Die makedonische Frage 177, 179—182 — Das Ölin Gesetz und Staat 581.

Burma (s. Birma).

Bustamente, C. M. 698*.

Bywater, H. C. 113-114*.

Byzanz, Oströmisches Reich: Die Reichsbildungen des Mittelmeerraumes 676-678.

Calvez, A. 506**. Canighen, C. 498*. Castex 754*. Catiforis, S. J. 458**. Caucig, F. v. 401.

Chaco-Konflikt: B 45-46, 108-109, 183, 311, 496-497 — Das Chaco-Problem IV 302-306 — Pflicht und Anspruch der Geopolitik 447 — Die neue Grenze zwischen Bolivien und Paraguay 608-613.

Chatterjee, B. B. 380*, 564*.

Chen Tien-fang 641-642*.

Chiang Kai-schek 50-51*, 500*, 706 bis 707*.

Chile: B 497 — Ibero-Amerika und der Pazifik 13, 14-16 — Das Chaco-Problem IV 305 — Neue Staatsvölker im Werden 536. China: B 49-52, 111-112, 115, 187, 236

bis 237, 315, 378—379, 434—435, 438, 497 bis 500, 559, 561, 564, 641—643, 706 bis 708, 711, 788—790, 792—Grundlagen und Entwicklung des Vormachtkampfes in Ostasien 20—23—Was will Rußland im Völkerbund? 146, 154, 156, 157—158, 229—Zur weltpolitischen Lage im Pazifik 339—Mandschukuo im Umbau 349—350—Die Mongolei und ihre gegenwärtige Neugestaltung 351—359, 361—366—Die japanische Wehrmacht 488—491—Aufbau in Kiangsi 507** (s. a. Tibet, Sinkiang, Mongolei, Mandschukuo).

Choteau 802 **.

Chowdury, B. S. 504*.
Chu Chia-hua 376*.
Clarendon, Lord 762*.
Claus, M. 266**.
Close, O. 435*.
Cloß, H. 322*.
Conze, W. 330**.
Costa Rica: Neue Staatsvölker im Werden 536, 538, 540.
Crämer, U. 205, 267**.
Cypern: B. 555, 557. — Das Mittelmeer in

Cypern: B 555, 557 — Das Mittelmeer in der englischen Politik 764.

Dai Enki 49*.
Daitz, W. 332**, 456**.
Danielcik, H. P. 456**.
Das, T. 120, 192*, 333.
Decken, H. v. d. 331**.
Decker, W. 266**.

Deutsches Reich, Deutschland: B 106, 231-233, 370, 431-432, 494, 704, 782 - Die Autarkiebestrebungen in der internationalen Treibstoffwirtschaft 41-42 -Zur Wirtschaftsgeographie des deutschen Ostens 55-56 ** - Büchertafel 61 bis 63**, 265-268**, 329-332**, 719-723** - Grundlagen und Entwicklung des Vormachtkampfes in Ostasien 156-158 - Der lotharingische Raum 205-222 - Was will Rußland im Völkerbund? 223-226 - Die siebenbürgische Bastei 279-284 - Geopolitik von der Heimat aus 290 - Köln: Geopolitik einer Stadt 291-296 - Zur juristischen Geopolitik Europas 298-301 - Sprachinselforschung und Volkskunde 320-325 - Die deutsche Aufgabe der Seeschiffahrt 366-369 - Zur Geopolitik des Magdeburger Rechts 384-393 - Aussprache über Geopolitik 393-399 - Planungsarbeit beim Reichsneubau 440** -Volk im Osten 441** - Das Warthegebiet als geographisch-politischer Raum 461 bis 474 - Die japanische Wehrmacht 489 -Berlin in der Volkslandschaft 505** — Flugzeug und Erdraum 514-515 - Der Verkehrsflug in der Reichs- und Landesplanung 516-522 - Das Öl in Gesetz und Staat 582 – Der Führer über den geschichtlichen Werdegang unseres Volkes 646 - Zur Nachfolge Möller v. d. Brucks 646-647** - Grenz- und auslanddeutsche Stimmen 648** - Deutsche Wirtschaft, geopolitisch gesehen 716** - Geopolitische Faustskizze: Bayern 716-718** - Professor Karl Haushofer in Skandinavien 740-747 - Das Mittelmeer in der englischen Politik 766 – Kanalprojekte in Süddeutschland 794** - Zum Volkskampf 796-798** (s. a. Memelgebiet, Österreich, Saargebiet).

Deutsch-Ostafrika: Die Eisenbahnen in warmen Ländern 598 (s. a. Tanganyika).

Deutsch-Südwestafrika: Die Eisenbahnen in warmen Ländern 598 (s. a. Südafrikanische Union).

Deutschtum im Ausland (s. Deutsches Reich).

Dewall, W. v. 792*.

Dharamvirs, M. R. 504*.

Diesel, E. 60**.

Dietzel, K. H. 197-198**.

Dix, A. 60**.

Dobbert, G. 460**, 800**.

Dodekanes: Italiens Kampf um die Mittelmeerherrschaft 773, 777.

Dömming, H. W. v. 51*.

Donner, F. H. 562-563*.

Döring, F. 330 **.

Drygalski, E. v.: Dem Siebziger Erich von Drygalski 126-127 - 127-132**.

Dschu, G.-T. 199-200 **.

Dubosq, A. 563*

Dullien, H. 460**.

Dutt, Sh. Ch. 200-201**.

Earhart, A. 119-120*.

Eck, H. 83.

Eckert, M. 399**.

Eckhart, F. 720**.

Edel, F. 330**.

Ehrhardt, A. R. 718-719**.

Elze, W. 61**.

Emery, B. 437-438*.

Endriß, G. 329**.

England (s. Großbritannien).

Erythräa: B 44-45, 638, 644 - Der Streit um Abessinien 163-165, 168-170 - Der Ausgang des Roten Meeres 474-475, 477 bis 478 - Erfahrungen Lord Napiers im abessinischen Feldzug 591-597.

Eschmann, W. 64**.

Estland: Die Dynamik des Nordostraums

728, 738.

Europa: B 42-44, 47, 106, 109-110, 182, 184-185, 231-235, 306-307, 309-310, 370-375, 431-433, 493-496, 555-558,

634-635, 703-704, 781-784, 785-786 -Büchertafel 63-64**, 204**, 457-459**, 723-725** - Die makedonische Frage 176-182 - Der lotharingische Raum 205 bis 222 - Polens Vorstoß nach Donaueuropa 269-275 - Die siebenbürgische Bastei 276-277 - Zur juristischen Geopolitik Europas 296-301 - Kommen Ost und West zueinander? 441** - Der Mittelmeerraum 656 - Die Reichsbildungen des Mittelmeerraumes 676-681 - Die Dynamik des Nordostraumes 727-740 - Professor Karl Haushofer in Skandinavien 740-747 (s. a. Mittelmeer, Ostsee, einzelne europäische Staaten).

Ewers, O. 56**. Exner, F. 269.

Fabry 752*.

Farolan, M. 589**.

Faschismus (s. Italien).

Fawcett, C. W. 58-59**.

Fels, E. 195-196**.

Fentner van Vlissingen 504**.

Ferry, J. 690*.

Fester, G. 302.

Finnland: Die Dynamik des Nordostraums 727-740.

Fischer, R. 330**.

Fischer, Th. 655*, 660*, 667*.

Fischer v. d. Eger, A. 399**

Fittbogen, G. 320, 324*, 329**.

Flemmig, W. 35.

Flottenabkommen (s. Abrüstung).

Fochler-Hauke, G. 19, 102, 152.

Foertsch 721**.

Folkers, J. U. 398*.

Formosa, Pescadores: B 438, 439 - Die japanische Wehrmacht 490, 492.

Fox, R. 507**.

Franke, A. 591*.

Frankreich: B 42-44, 231-232, 374, 432, 494, 781-782 - Die Autarkiebestrebungen in der internationalen Treibstoffwirtschaft 39-40 - Grundlagen und Entwicklung des Vormachtkampfes in Ostasien 104 - Was will Rußland im Völkerbund? 149-150, 223-226, 229 - Zur Rückwanderung der ausländischen Arbeiter aus Nordfrankreich 171-176 - Der lotharingische Raum 205 bis 222 - Zur juristischen Geopolitik Europas 299 - Zur weltpolitischen Lage am Pazifik 333, 336-338 - Andorra und

sein Staatsrecht 422–429 — Die bretonische Minderheit in Frankreich 505 bis 506** — Der karibische Raum in der Weltpolitik 546 — Zur Frage der Unterwanderung in Frankreich 569–570** — Das Öl in Gesetz und Staat 578–579 — Frankreichs Stellung im Mittelmeer 682–691, 748–757 — Vom Weißen Gott bis zum Ende der Weißen Götter 692–693.

Französisch-Äquatorialafrika: B 106 bis 107 — Italiens Kampf um die Mittel-

meerherrschaft 777-778.

Französisch-Somaliland: B 107, 564 — Der Streit um Abessinien 163—164 — Der Ausgang des Roten Meeres 474—475, 477 bis 478.

Französisch-Westafrika: B 106-107 - Frankreichs Stellung im Mittelmeer 777 bis 778.

Freeman, J. 536*.

Freund, E. 457**.

Frey, U. 315-316*.

Friedensburg, F. 456**.

Friehe, E. G. 267**.

Fuhrmann, M. 268**.

Fürbringer, G. 98.

Gabriel, A. 653**. Gadow, R. 512*.

Gandenberger v. Moisy, A. 718**.

Ganguli, N. 564*.

Gärdin, G. 800**.

Garsch, B. 726**. Gaulle, Ch. de 757*.

Gauß, W. 501*.

Gazzoletti 771*.

Gehl, W. 651**, 398*.

Geisler, W. 55**.

Gellert, F. 63**.

Genf (s. Völkerbund).

Genua (s. Italien).

Geopolitik: Hochbild als Helfer der Geopolitik 48/49 — Büchertafel 59-61**, 399-400** — Kartengestaltung: ein Sport oder eine Waffe? 243-247 — Zur Theorie der geopolitischen Signatur 247-265 — Geopolitik von der Heimat aus 284 bis 285 — Zur juristischen Geopolitik Europas 297-301 — Schulung, Schule und Geopolitik 318-320 — Zur Geopolitik des Magdeburger Rechts 384-393 — Aussprache über Geopolitik 393-399 — Über Volk und Volkstum 441** — Universal-

geschichte und Geopolitik 442-443** -Pflicht und Anspruch der Geopolitik als Wissenschaft 443-448 - Geopolitik in der Volksschule 449-453 - Geographie und Politik 507** - Reichsplanung und Geopolitik 566-567** - Ist Geopolitik Kriegswissenschaft? 567-568** - Die Geopolitik wurzelt im Metaphysischen 569** -Das Klima der Städte 649-650** - Geopolitik und Kochkunst 651** - Buchhalter der Geschichte 651-652 ** - Studentische Jugend und Außenpolitik 714-715** -Ist Geopolitik Auslandskunde? 715-716** - Volk und Staat als Organismus 793 bis 794** - Schlummernde Wehrkräfte 794 bis 795** (s. a. Bevölkerungspolitik, Kolonialpolitik, Wehrgeopolitik).

Georg, Ritter 724**.

Georgien (s. Rußland).

Gesemann, G. 725**.

Gibraltar: B 555, 557, 634-635 — Das Mittelmeer in der englischen Politik 759 bis 760, 763.

Gladstone 762*.

Gleitze, B. 460**.

Glodschey, E. 160.

Gobineau, Graf A. 400**.

Goblet, Y. M. 564*.

Goldberg, J. 64**.

Gollub, H. 62**.

Gooch, G. P. 383*.

Gore, O. 383*.

Görzel, I. 455-456**.

Gothein, G. 588**.

Gottschalk, H. 455-456**.

Gradmann, R. 653**.

Graefe, A. 268**.

Grande, J. 584-585**.

Grandi 779*.

Graßmann, P. 740.

Grävell, W. 456**.

Griechenland: B 234-235, 309, 433, 495, 635, 704, 785 — Die makedonische Frage 176-177 — Die Reichsbildungen des Mittelmeerraums 669-671 — Das Mittelmeer in der englischen Politik 760, 765, 766.

Grimm, F. 267**.

Großbritannien: B 42-45, 47, 48, 109 bis 110, 184, 232-234, 307, 370-371, 375, 430-432, 493-494, 555-557, 634 bis 636, 703, 781-784 — Die Autarkiebestrebungen in der Treibstoffwirtschaft 36-37 — Britische Geopolitik: Praxis statt

Theorie 58-59** - Zur weltpolitischen Lage am Pazifik 333-336, 338-342 -Die japanische Wehrmacht 489 - Flugzeug und Erdraum 513 - Der karibische Raum in der Weltpolitik 546-548 - Das Öl in Gesetz und Staat 577-578 - Frankreichs Stellung im Mittelmeer 689-690 -Vom Weißen Gott bis zum Ende der Weißen Götter 692-693 - Das Mittelmeer in der englischen Politik 758-770 -Italiens Kampf um die Mittelmeerherrschaft 773, 779-780. Großmann, H. 61**. Gruber, H. M. 238*. Grühl, M. 592*. Gundert, W. 523**. Günther, H. 456**.

Haas, W. 719**.
Haase-Bessell, G. 568-569**.
Haensel, C. 722**.
Hahn, W. 331**.
Haiti: Neue Staatsvölker im Werden 536, 542, 545 — Der karibische Raum in der Weltpolitik 549, 551-553.
Hall, D. F. 653**.
Haller, J. 719**.

Hantos, E. 724**. Hardy, G. 687-689*, 691*. Harmsen, H. 686*. Hart, L. 653**, 718**. Hartke, W. 171.

Günther, H. F. K. 722**

Guthmann, J. 267**.

Hartke, W. 171. Haselmayr 317-318*.

Haushofer, A. 42, 106, 182, 231, 306, 370, 430, 493, 555, 634, 702, 781. Haushofer, H. K. 716-718**.

Haushofer, K. 47, 48/49, 54, 56, 111, 126, 126, 158, 186, 192, 197, 224*, 236, 248*, 311, 376, 383, 395*, 399*, 434, 440**, 443, 449*, 450*, 454, 460**, 497, 508*, 523, 558, 583, 639, 705, 740-747*, 786.

Hawaii: B 54, 119—120, 501 — Die Bevölkerungsstruktur von Hawaii 795—796**.
Hayashi, Baron G. 436*.

Hayn, G. 801 **.

Hedin, S. v.: Dem Siebziger Sven von Hedin 126.

Heidkamp, K. 266**. Heinrich, G. 61**. Heiß, F. 62**. Hennig, R. 60**.

Herder, Der Große 56-57**, 583-584**. Herre, P. 656*, 668*, 681*. Herrmann, A. R. 330**. Нев, Н. О. 331**. Hesse, K. 719**. Hiller, G. 63**. Himmelheber, H. 653**. Hinrichs, E. 722**. Hintze, K. 457**. Hirota 486*. Hitler, A. 224*, 646*. Hoare, Sir S. 118*. Hobbing, E. 458**. Hobus, G. 63**. Hoehm, W. 720-721** Hoffmann, H. 721**. Hohmann, 61**. Honduras: Neue Staatsvölker im Werden 536, 538. Hoppenstedt, v. 591*, 597*. Horneffer, R. 59**. Hövel, P. 716**. Hu Shih 376*, 378*. Huan Yong-hu 706-707*. Huber, A. O. 726**. Hudal, A. 64**. Humboldt, A. v. 534*, 539*.

Ickes 576*.

Indien (s. Britisch-Indien).

Indochina (s. Französisch-Indochina).

Indopazifischer Raum: B 47–54, 111
bis 120, 186–192, 236–243, 311–318,
376–383, 434–440, 497–504, 558–565,
639–646, 705–712, 786–793 — IberoAmerika und der Pazifik 12–19 — Literaturbericht 197–203**, 523–524**, 584
bis 590** — Zur weltpolitischen Lage am
Pazifik 333–342 — Die japanische Wehrmacht 488, 490, 492 (s. a. Asien und einzelne Staaten des indopazifischen Raumes).

Hummel, H. 59, 204, 265, 329, 399, 455,

653, 655, 668, 726, 758, 797, 803.

Hurwicz, E. 800**.

Hussain, W. 504*.

Insulinde (s. Niederländisch-Indien). Ionische Inseln (s. Griechenland).

Irak, Mesopotamien: B 107, 375, 712, 792 — Die Eisenbahnen in warmen Ländern 602, 607 — Die Reichsbildungen des Mittelmeerraumes 669.

Iran: B 375, 792 — Iran statt Persien! 158 bis 160 — Aserbaydschan: Land und Leute 409-416 - Das Öl in Gesetz und Staat 572-573 - Die Eisenbahnen in warmen Ländern 607 - Die Reichsbildungen des Mittelmeerraumes 669-670.

Ireland, T. 708*.

Irland: B 110, 235, 433, 496, 783.

Isenberg 398*.

Itagaki 187*.

Italien: B 42-45, 112-114, 232-233, 371 bis 372, 430–432, 493–494, 555–557, 634 bis 635, 782, 784 - Die Autarkiebestrebungen in der internationalen Treibstoffwirtschaft 39 - Polens Vorstoß nach Donaueuropa 272-273 - Zur weltpolitischen Lage am Pazifik 338 - Das Öl in Gesetz und Staat 579-580 - Die Reichsbildungen des Mittelmeerraumes 678-681 - Frankreichs Stellung im Mittelmeer 684 bis 687, 689-691, 750 - Das Mittelmeer in der englischen Politik 767-768 -Italiens Kampf um die Mittelmeerherrschaft 771-781.

Italienisch-Somaliland: B 44-45, 430 - Der Streit um Abessinien 163, 165, 168 bis 170 - Der Ausgang des Roten Meeres 475, 477-479.

Jamaica: Der karibische Raum in der Weltpolitik 548, 553.

Jänecke, L. 56**.

Jantzen, W. 393.

Japan: B 49, 51, 53, 111-112, 114, 186 bis 188, 189, 191, 312-315, 376-378, 435-437, 498-502, 559-561, 563, 645, 706, 710, 788-790, 792 - Ibero-Amerika und der Pazifik 17-18 - Grundlagen und Entwicklung des Vormachtkampfes in Ostasien 23-27, 102-104, 152-157 - Die südmandschurische Eisenbahngesellschaft in der jüngsten Entwicklung der Mandschurei 29-35 - Die Autarkiebestrebungen in der internationalen Treibstoffwirtschaft 40-41 — Was will Rußland im Völkerbund? 146 bis 147, 227-228, 229-230 - Der Streit um Abessinien 165-166 - Zur weltpolitischen Lage am Pazifik 333-342 - Mandschukuo im Umbau 342-350 - Die Mongolei und ihre gegenwärtige Neugestaltung 362-366 - Die japanische Wehrmacht 479-493 - Japan gegen die drohende Verstädterung 506-507 ** - Flugzeug und Erdraum 514-516 - Das Öl in Gesetz und

Staat 580-581 - Staatsvölker im Werden

Jilek, H. 646-647**.

Jones, T. M. 502*.

Jugoslawien (s. Südslawien).

Jungfern-Inseln: Der karibische Raum in der Weltpolitik 549.

Just, A. W. 801 **.

Kabadi, W. P. 586 **.

Kämpfer, E. 202**.

Kan Nai-kwang 51-52*.

Kanada: B 47, 109, 496, 637, 704-705, 784 - Idee und Zukunftsgestaltung der Vereinigten Staaten von Amerika 8-10, 75 bis 76.

Kanokogi, K. 436-437*.

Kanter, H. 608.

Kapelle 507**.

Kapland (s. Südafrikanische Union).

Karelien: Die Dynamik des Nordostraums 737-740 (s. a. Rußland).

Karim, M. A. 562*.

Karthago: Die Reichsbildungen des Mittelmeerraumes 671-673.

Kaser, H. 63**.

Kawakami, K. K. 641*.

Keiter, F. 800**.

Kempff, C. 800**.

Kenya: B 108, 308, 636.

Kieslinger, H. 723**.

Kintzel 628*.

Kirn, P. 194-195**.

Kjellén, R. 741*.

Klaas v. d. Berg, B. 457**.

Kleist, P. 64**.

Kloeber, W. v. 266**.

Klugkist, C.-Th. 654**

Klute, F. 399-400**, 653-654**.

Knickerbocker, H. R. 800**.

Knieper, F. 59**.

Koch-Grünberg, Th. 726**

Koenig, H. 330**.

Kohn, H. 201-202**.

Kolarik, F. 204**.

Kolonialpolitik: B 792—793 — Benötigen wir Kolonien? 647-648**.

Kolumbien: B 310 - Neue Staatsvölker im Werden 535-536, 545.

Korfu (s. Griechenland).

Körholz, L. 60**.

Kornrumpf, M. 588**.

Korsika (s. Frankreich).

Kossatz, H. 64**. Kranz, H. 330**. Kratzer, A. 649-650**. Kriebel 236*. Kropp, A. 61 **. Kroymann, K. 456**. Krück v. Poturzyn, M. J. 458-459**. Krull, Ch. 331 **. Kuba: B 310 - Neue Staatsvölker im Werden 535-536, 542-544 - Der karibische Raum in der Weltpolitik 547, 551-553. Kühbacher, O. Ch. 505**. Kuhn, W. 321-323*. Kung Woo-chung 50*. Künoldt, W.-G. 267**. Kuria-Muria-Inseln (s. Aden). Kuroda 315*. Kurz, I. 63**. Kutschabsky, W. 63-64**. Kutschera, K. 533, 625, 699*. Kuypers, F. 584**.

La Baume, W. 266 **. Langen, E. 296. Langhans-Ratzeburg, M. 192-193**. Lateinamerika (s. Mittel-, Südamerika, einzelne Staaten). Lattermann, A. 325*. Lattimore, E. H. 791*. Lattimore, O. 48*, 352*, 791*. Lautensach, H. 452*. Lawrence, T. 382*. Leers, J. v. 266**. Lehnich 504**. Leupolt, E. 267**. Levy, R. 506**. Libyen: B 42-44, 106-107, 183, 635 -Frankreichs Stellung im Mittelmeer 691 -Italiens Kampf um die Mittelmeerherrschaft 773, 777-778. Lindt, A. R. 653**. Litauen: B 185, 310, 373, 786 - Was will Rußland im Völkerbund? 224-225 (s. a. Memelgebiet). Loesch, K. Ch. v. 584**. Loessner, A. 801**. Lorenz, H. 63**. Lorenz, Herbert 331 **. Lösch, A. 455-456**. Loserth, J. 62**. Lothian, Lord 792*. Luckwaldt, F. 654**. Luftpolitik, -verkehr: B 47-49 (Sperrzonen, Aufrüstung), 119—120 (Pazifikflug), 188—189, 636 (Imp. Airways) — Die Verkehrserschließung der russischen Arktis 86 bis 88 — Flugzeug und Erdraum 508—516 — Der Verkehrsflug in der Reichs- und Landesplanung 516—522 — Das Mittelmeer in der englischen Politik 767—769 (s. a. Verkehr).

Luth, R. z. d. 203**. Luthardt, W. 516.

Maderno, A. 458**.

Makedonien, makedonische Frage: Die makedonische Frage 176-182.

Malaviya, K. 118*.

Malaya (s. Britisch-Malaya). Malone, C. 705-706*.

Malta: B 555-557, 634 — Das Mittelmeer in der englischen Politik 759-761, 765 bis 767.

Mandschukuo: B 187, 189–190, 192, 237 bis 238, 378, 640–641, 706, 788 — Grundlagen und Entwicklung des Vormachtkampfes in Ostasien 26–28, 102 bis 103, 153–156 — Die südmandschurische Eisenbahngesellschaft in der jüngsten Entwicklung der Mandschurei 29–35 — Was will Rußland im Völkerbund? 146–147, 227 — Zur weltpolitischen Lage am Pazifik 337–338, 341 — Mandschukuo im Umbau 342–350 — Die Mongolei und ihre gegenwärtige Neugestaltung 356–357, 359, 361–366 — Die japanische Wehrmacht 488–492 — Das Öl in Gesetz und Staat 580.

Mannhardt, J. W. 325*. Manoilesco, M. 441**. Mantey, v. 62**.

Markmann, F. 384, 720.

Marokko: Frankreichs Stellung im Mittelmeer 690, 750-751.

März, J. 203, 332, 474, 592*, 725. Maskat: Der Ausgang des Roten Meeres

477.
Matsumoto, G. 589**.

Matsuoka, Y. 114*.

Mauco, G. 569-570**, 687*.

Maull, O. 265**, 381*, 399**, 656*, 667*, 682*, 691*.

Mazumdar, N. G. 586**.

Mead, E. W. 52-53*.

Mecenseffy, G. 62**.

Meerengen (s. Mittelmeer, Türkei).

REGISTER

Mehta, J. 118*.

Memelgebiet: B 185, 234, 310, 704 -Memelgebiet so oder so 505**.

Mesopotamien (s. Irak).

Metag, W. 332 **.

Metz, F. 330**.

Metzsch, H. 794-795**.

Mexiko: B 46, 496, 637 — Ibero-Amerika und der Pazifik 12, 14 - Idee und Zukunftsgestaltung der Vereinigten Staaten von Amerika 76 - Vom Weißen Gott bis zum Ende der Weißen Götter 525-532, 614-625, 691-701 - Neue Staatsvölker im Werden 533, 535-537, 539, 631-634 Der karibische Raum in der Weltpolitik 546-547, 549, 552-553 - Das Öl in Gesetz und Staat 572, 577.

Meynen, E. 796-797**.

Millis, W. 498*.

Milone, F. 238-239*.

Minobe, T. 436*, 484*.

Minrath, P. 199**.

Mittelamerika: B 46, 116, 183-184, 374 Ibero-Amerika und der Pazifik 12-15 - Neue Staatsvölker im Werden 533-545, 631-634 - Der karibische Raum in der Weltpolitik 545-554 - Vom Weißen Gott bis zum Ende der Weißen Götter 691 bis 694 (s. a. einzelne mittelamerikanische Staaten).

Mittelmeer: B 42-44, 308-309, 495, 555 bis 557, 634-635, 785 - Der Mittelmeerraum 655-667 - Die Reichsbildungen des Mittelmeerraumes 668-681 - Frankreichs Stellung im Mittelmeer 682-691, 748 bis 757 - Das Mittelmeer in der englischen Politik 758-770 - Italiens Kampf um die Mittelmeerherrschaft 770-781.

Mlaker, R. 62**, 248**.

Mol, H. 409.

Mongolei, Äußere: B 189, 641, 790 -Die Mongolei und ihre gegenwärtige Neugestaltung 351-361, 365-366.

Mongolei, Innere: B 189, 238, 242, 435, 499, 706 - Die Mongolei und ihre gegenwärtige Neugestaltung 351-359, 361-366 - Die japanische Wehrmacht 492.

Moretta, R. 459**. Mortensen 395*.

Morton, F. 62 **.

Moßdorf, O. 792*.

Muckerjee, R. 639-640*.

Mulgan, A. 791*.

Müller, A. 267**.

Müller-Brandenburg 267**.

Müller, H. 722.

Müller, K. A. v. 60-61**.

Müller-Langenthal 280*.

Murray, A. M. 766*.

Nakatani, T. 562*.

Nansen, F. 90*.

Napier, Lord 591-597*.

Napoleon I. 682*.

Nawaz, B. Shah 118*.

Nazaroff, P. S. 498*.

Nearing, S. 536*

Nehring, W. 718**, 719**.

Nehru, J. 503*.

Neuseeland: B 502, 711, 790-791.

Newbigin, M. J. 656*, 667*, 681*.

Nicaragua, -kanal: B 116 - Neue Staatsvölker im Werden 536, 545 - Der karibische Raum in der Weltpolitik 546-547, 549, 551-553.

Nicholson, C. 590**.

Nicolai, H. 267-268**.

Niederlande: Der lotharingische Raum 206, 208-216, 219, 221 - Das Öl in Gesetz und Staat 577.

Niederländisch-Indien: B 242-243, 501 - Grundlagen und Entwicklung des Vormachtkampfes in Ostasien 104-105.

Niedermayer, O. v. 203. Nohara, K. 587-588**

Nord-Rhodesien (s. Rhodesien).

Norwegen: Die Dynamik des Nordostraums 739-740.

Obst, E. 227*.

Olbricht, K. 268**.

Olney 548*.

Orient (s. Vorderer Orient).

Orlovius, H. 457**.

Österreich: B 557, 704 - Geopolitik von der Heimat aus 285-290 - Fragen der volksdeutschen Südgrenze 440-441**.

Österreich-Ungarn (Monarchie): Die siebenbürgische Bastei 282-283 - Italiens Kampf um die Mittelmeerherrschaft 771, 773.

Oströmisches Reich (s. Byzanz).

Ostsee: Professor Karl Haushofer in Skandinavien 740-747 (s. a. einzelne Anlieger-

Ostturkestan (s. Sinkiang).

Otte, F. 200**, 315*.

Ozeanien: B 108, 238-239, 435, 560 bis 561, 563 - Grundlagen und Entwicklung des Vormachtkampfes in Ostasien 104 bis 105 — Die sterbende Südsee 442**.

Palästina: B 107, 555, 557, 787 - Das Mittelmeer in der englischen Politik 766 bis 767 - Italiens Kampf um die Mittelmeerherrschaft 778-779.

Palmerston 762*.

Panama, -kanal: B 183-184 - Ibero-Amerika und der Pazifik 14 - Neue Staatsvölker im Werden 536, 545 - Der karibische Raum in der Weltpolitik 546 bis 552.

Papenhusen, F. 715-716**.

Paraguay: B 45-46, 108-109, 183, 497 - Das Chaco-Problem IV 302-306 - Die neue Grenze zwischen Bolivien und Paraguay 608-613.

Partsch, J. 474*.

Pazifischer Ozean (s. Indopazifischer Raum).

Pelzer, K. J. 588-589**.

Perim (s. Aden).

Persien (s. Iran).

Peru: B 497 - Ibero-Amerika und der Pazifik 13-15, 16 - Neue Staatsvölker im Werden 535-539, 628-629.

Pescadores (s. Formosa).

Petermann, K. 456**.

Pfeifer, G. 442**.

Philippinen: B 433, 710, 788.

Philippson, A. 656*, 657*, 663*, 667*.

Pier, B. 457-458**.

Piesold, W. 422.

Pilsudski, J. 801 **.

Pinder, W. 797-798**. Piquet, V. 753*.

Pitt-Rivers, G. H. L. F. 59-60**.

Polen: B 373 - Zur Rückwanderung der ausländischen Arbeiter aus Nordfrankreich 175-176 - Was will Rußland im Völkerbund? 224-225, 230 - Polens Vorstoß nach Donaueuropa 269-275 - Zur Gespolitik des Magdeburger Rechts 388, 393-Das Warthegebiet als geographisch-politischer Raum 461-474 - Das Öl in Gesetz und Staat 573.

Poll, B. 267**.

Polson Newman, J. W. 776*.

Popoff, D. N. 722 **.

Portugal: B 185. Posse, E. H. 400** Preller, H. 458**. Price, W. 560*. Pudelko, A. 63**, 396-397*. Puerto Rico: Der karibische Raum in der Weltpolitik 547, 549, 551.

Quelle, O. 539*.

Rabl, H. 571, 591. Rahim, Sir A. 118*. Rao, B. S. 560*. Ratzel, F. 434-435*. Ray, K. N. 503-504*. Reeve, W. P. 791*. Réhart, A. 567-568**. Reinold, A. 58. Reinwald, J. 801**. Reischek 791*. Reisner, H. 461, 598. Retzlaff, H. 459**. Rhodesien: B 107-108. Riehl, W. H. 61**. Riesch, E. 60**. Rikli, M. 661*, 667*. Roder 397-398*. Roedemeyer, F. 266**. Roegels, F. C. 267**. Roemer, H. 545. Roever, J. W. de 503*. Rohden, P. R. 60-61**. Rohr, H. O. v. 330-331**. Rohrbach, 722-723**. Roloff, G. 458**

Rom, Römisches Reich: Die siebenbürgische Bastei 277-278 - Köln: Geopolitik einer Stadt 291-292 - Zur juristischen Geopolitik Europas 297-298 - Die Reichsbildungen des Mittelmeerraumes 673 bis

Römermann, K. 802 **.

Roß, C. 1, 65, 133, 383*, 454-455**, 525, 614, 691, 726**.

Rößler, H. 62-63**.

Rumänien: B 495, 785 - Polens Vorstoß nach Donaueuropa 271, 273 - Die siebenbürgische Bastei 276-284 - Das Öl in Gesetz und Staat 573-574, 577.

Rußland: B 47, 50, 111-112, 185, 186, 189-190, 232-233, 237-238, 308-309, 311, 313-315, 317-318, 380-382, 499 bis 501, 557, 558, 562, 640-641, 708 bis

709, 785, 788-789, 792 — Grundlagen und Entwicklung des Vormachtkampfes in Ostasien 26-29, 154-156 - Idee und Zukunftsgestaltung der Vereinigten Staaten von Amerika 65-66 - Was will Rußland im Völkerbund? 77-82, 145-152, 222 bis 230 - Die Verkehrserschließung der russischen Arktis 83-88 - Der große Nordmeerweg um Sibirien 89-97 - Moskau-Donbaß 98-101 - Polens Vorstoß nach Donaueuropa 275 — Zur weltpolitischen Lage am Pazifik 335-338, 341-342 -Mandschukuo im Umbau 349-350 - Die Mongolei und ihre gegenwärtige Neugestaltung 355-361, 365-366 - Zur Geopolitik des Magdeburger Rechts 392-393 - Aserbaydschan: Land und Leute 409-422 -Politisch-wissenschaftliche Arbeit der Sowjets 441-442** - Die japanische Wehrmacht 487-488, 491-492 - Ukraine und Bolschewismus 506** - Flugzeug und Erdraum 514-516 - Die Eisenbahnen in warmen Ländern 607 — Die Dynamik des Nordostraums 727-740 - Das Mittelmeer in der englischen Politik 763. Rydeberg, F. 800**.

S., R. 342, 479.

Saargebiet: B 42, 106, 182 - Karten 48/49.

Saint Victor, Graf G. de 502*.

Saito 376*, 378*.

Saller, H. 89.

Salomon-Calvi, W. 330**.

Salter, Sir A. 792*. Salvador, El: Neue Staatsvölker im Werden 536, 538, 542.

Samhaber, E. 12.

San Domingo: Der karibische Raum in der Weltpolitik 547, 551.

San Giuliano 780*.

Sardinien (s. Italien).

Sarkar, B. K. 586 **.

Sartorius v. Waltershausen 459**.

Scarpa, G. 312*.

Schäfer, H. 64**.

Scheich Said (s. Yemen).

Schemm, H. 793-794**

Schenke, W. 714-715**.

Schepers, H. 77, 145, 199*, 222, 652. Scherer, C. 63**.

Schilling, K. 400**

Schinner, W. 64**.

Schlegel, W. 266**.

Schmalz, H. 331 **.

Schmidt, C. 318.

Schmidt, R. 61**.

Schmidt-Wodder, J. 54-55**.

Schmieder, O. 726**.

Schmitt, K. 330**.

Schmitthenner, H. 200**.

Schneider, H. 588**.

Schott, G. 645-646*.

Schreiber, J.-H. 330**.

Schricker, R. 725**.

Schröder, H. 332**.

Schulte, E. 268**.

Schultze, E. 316*, 456**, 523**.

Schumacher, R. v. 59, 204, 246*, 247, 265-266**, 328, 454**, 455, 651**, 716, 718, 796, 798, 800.

Schüttel, L. 176.

Schwarz, E. 724**.

Schwarz, H. 266**.

Schwarz, W. 723**.

Schweden: Das Öl in Gesetz und Staat 581 - Die Dynamik des Nordostraums 727 bis 730 - Professor Karl Haushofer in Skandinavien 740-747.

Schweiz: B 557 - Der lotharingische Raum 218-219 - Das Öl in Gesetz und Staat

Seignobos, Ch. 801**.

Selle, C. M. 654**.

Siam: B 240-241.

Sibirien (s. Rußland).

Siebenbürgen (s. Deutsches Reich, Rumänien).

Siewert, W. 55, 508, 682, 748, 770.

Singer, K. 588**.

Sinkiang (Ostturkestan): B 189-190, 378, 641, 709, 787–788, 791.

Sinner, G. 456**, 607*.

Sion, J. 656*, 657*, 667*, 686-687*, 691*.

Sizilien (s. Italien).

Smedley, A. 50*, 115*.

Smith, T. K. 437*.

Smuts 238*, 640*.

Sokotra (s. Aden).

Söllheim, F. 266**

Sonntag, J. 720**.

Sorre, M. 656*, 657*, 667*.

Sowjet (s. Rußland).

Spahn, M. 267**.

Spanien: B 234, 557, 634-635, 785 -Idee und Zukunftsgestaltung der Vereinig-

ten Staaten von Amerika 10-11 - Die Autarkiebestrebungen in der internationalen Treibstoffwirtschaft 39-40 - Andorra und sein Staatsrecht 422-429 - Das Öl in Gesetz und Staat 581 - Frankreichs Stellung im Mittelmeer 756 - Das Mittelmeer in der englischen Politik 759, 765. Spengler, O. 442-443**, 565-566**.

Spethmann, H. 61**.

Springenschmid, K. 248*, 250*, 284, 459**, 798-799**.

Staat, -stheorie (s. Geopolitik).

Stadelmann, R. 59**.

Stadler, H. 449.

Stählin, K. 801**

Stahn, R. O. 723**.

Staritz, E. 719-720**

Stavenhagen, K. 400**.

Steinmann, F. 800**

Stieve, F. 193-194**.

Stirling, Y. 434*.

Strahl, R. 722**.

Stulz, J. 654**.

Suchenwirth, R. 61-62**.

Südafrikanische Union: B 107-108, 184, 307-308, 375-376, 636-637, 709 - DasMittelmeer in der englischen Politik 768. Südamerika: B 45-46, 108-109, 183,

310-311, 496-497, 637-638 - Ibero-Amerika und der Pazifik 12-19 - Das Chaco-Problem IV 302-306 - Neue Staatsvölker im Werden 533-545, 625-631 -Die neue Grenze zwischen Bolivien und Paraguay 608-613 (s. a. einzelne südamerikanische Staaten).

Südsee (s. Ozeanien).

Südslawien: B 185, 372, 433, 494-495 -Die makedonische Frage 176, 179-182 -Polens Vorstoß nach Donaueuropa 273, 275.

Suetsugu, N. 312*.

Suezkanal: B 495, 502-503, 557, 635 bis 636 - Das Mittelmeer in der englischen Politik 762-763, 766-768.

Sun, J. C. 434*

Supan, A. 399 **.

Sutherland, J. L. G. 790*.

Syrien: B 107, 234, 636 - Frankreichs Stellung im Mittelmeer 756-757.

Tanganyika: B 108.

Tanger: B 785 - Das Mittelmeer in der englischen Politik 759.

Teßmann, G. 653**.

Theil, K. H. 276.

Thiel, E. 64**, 585-586**.

Thierfelder, F. 329**, 724-725**. Thies, J. 60**, 267**.

Thürauf, U. 60**.

Tiander, K. 204**.

Tibet: B 52, 641, 788.

Tobler 647-648**.

Togo: Die Eisenbahnen in warmen Ländern 598.

Tottenham 379-380*.

Trampler, K. 248*, 330**, 723-724**, 796 **.

Transkaukasien (s. Rußland).

Transsaharabahn (s. Französisch-Westafrika).

Traz, de 802 **.

Tripolis (s. Libyen).

Tritsch, W. 723**.

Tschad (s. Französisch-Äquatorialafrika).

Tschechoslowakei: B 235, 372-373, 494 bis 495, 786 - Polens Vorstoß nach Donaueuropa 269-270, 273-275 - Das Chaco-Problem IV 306.

Tunis: B 107, 234 — Frankreichs Stellung im Mittelmeer 684-685, 689, 749-755 -Das Mittelmeer in der englischen Politik 765 - Italiens Kampf um die Mittelmeer-

herrschaft 772, 775, 777-778.

Türkei: B 110, 308-309, 635, 792 - Die makedonische Frage 177-179 - Die siebenbürgische Bastei 280-282 - Die Verkehrserschließung Anatoliens 401-408 -Aserbaydschan: Land und Leute 413-414, 416-419 - Das Öl in Gesetz und Staat 581 - Die Eisenbahnen in warmen Ländern 607 - Das Mittelmeer in der englischen Politik 765-767.

Uganda (s. Kenya).

Ungarn: B 235, 309-310 - Polens Vorstoß nach Donaueuropa 270-271, 273 bis 274 - Die siebenbürgische Bastei 278-279 Das Öl in Gesetz und Staat 581.

Ungern-Sternberg, L. v. 200**. Ungern-Sternberg, R. v. 330**.

Uruguay: Neue Staatsvölker im Werden 535-536.

Uyeda 114*.

Väth, A. 198-199**. Vauthier, P. 718**. Venedig (s. Italien).

REGISTER

Venezuela: Neue Staatsvölker im Werden 536, 545.

Vereinigte Staaten von Nordamerika: B 46-47, 109, 111, 119-120, 183-184, 188–189, 310, 312–314, 374, 433–434, 435-438, 558, 637, 705-706, 784, 788 - Idee und Zukunftsgestaltung der Vereinigten Staaten von Amerika 1-11, 65 bis 76, 133-144 - Ibero-Amerika und der Pazifik 14-17 - Die Autarkiebestrebungen in der internationalen Treibstoffwirtschaft 35-36 - Grundlagen und Entwicklung des Vormachtkampfes in Ostasien 103-104 - Was will Rußland im Völkerbund? 150-151, 230 - Der Streit um Abessinien 165 - Zur weltpolitischen Lage am Pazifik 333-342 - Amerika: Begriff der Grenze: Aufschießende Stadtbildung 442** - Die japanische Wehrmacht 488-489 - Neue Staatsvölker im Werden 533, 536-537, 540-545 - Der karibische Raum in der Weltpolitik 546 bis 554 — Das Öl in Gesetz und Staat 575 bis 576 - Vom Weißen Gott bis zum Ende der Weißen Götter 620-622, 691-693.

Verkehr: B 237-238 (Mandschukuo), 635 bis 636 (Suez-Kap) - Die südmandschurische Eisenbahngesellschaft in der jüngsten Entwicklung der Mandschurei 30-35 - Die Verkehrserschließung der russischen Arktis 84-88 - Der große Nordmeerweg um Sibirien 89-97 - Moskau-Donbaß 98 bis 101 - Köln: Geopolitik einer Stadt 292-295 - Die Verkehrserschließung Anatoliens 401-408 - Das Warthegebiet als geographisch-politischer Raum 468-471 -Eisenbahnen in warmen Ländern 598-608 - Die Dynamik des Nordostraums 736 bis 739 - Frankreichs Stellung im Mittelmeer 752-755 - Kanalprojekte in Süddeutschland 794** (s. a. Luftverkehr).

Vidal de la Blache 682*.

Visconti-Prasca, S. 719**.

Vogel, H. 459**.

Vogel, W. 460**.

Voinovitsch, Graf L. 332**.

Völkerbund: B 494, 638, 702-703 - Was will Rußland im Völkerbund? 150-152, 222-230 - Das Chaco-Problem IV 304 bis 306.

Volkmann, E. O. 652**.

Vorderer Orient: B 44-45, 107, 183, 185, 234, 308-309, 371, 375, 430-431.

495, 502-503, 555-557, 564-565, 635 bis 638, 702, 784-785, 786-787, 792 -Der Streit um Abessinien 163-167, 168 bis 170 - Der Ausgang des Roten Meeres 474-479 - Flugzeug und Erdraum 510 - Eisenbahnen in warmen Ländern 602, 607 - Büchertafel 653** - Die Reichsbildungen des Mittelmeerraumes 668-669, 677-680 (s. a. Mittelmeer, einzelne Staaten des Vorderen Orients).

815

Vowinckel, K. 301*, 325, 454, 716.

Wagner, A. 442**, 654**.

Wagner, R. 395-396*.

Wallace, A. 498*.

Wang An-shih 115*.

Wang Ching-wei 706-707*.

Warneck, S. 29, 351.

Washington-Vertrag (s. Abrüstung).

Wedel 651-652 **.

Wehrgeopolitik: B 47-49 (Luftmacht), 317-318 (Rußland) - Der Streit um Abessinien 167-168 - Die Verkehrserschließung Anatoliens 404-405 - Weiter Raum wirkt lebenerhaltend 454** - Die japanische Wehrmacht 479-493 - Flugzeug und Erdraum 508-516 - Erfahrungen Lord Napiers im abessinischen Feldzug 591-597 - Büchertafel 718-719** -Frankreichs Stellung im Mittelmeer 751 bis 752 — Schlummernde Wehrkräfte 794 bis 795 ** (s. a. Geopolitik).

Weigmann 566-567**, 721**.

Weise, A. 457**.

Weller, W. 588**.

Welsch, O. 753*.

Weltwirtschaft (s. Wirtschaft).

Werner 55-56**.

Westaustralien: B 433 (s. a. Australischer Staatenbund).

Westindien (s. Mittelamerika).

Wieschhoff, H. 653**.

Wilde, H. E. 559*.

Wilson, Sir A. T. 712*.

Winkler, F. 724**.

Winschuh, J. 268**.

Wirsing, G. 61**.

Wirtschaft: B 374, 437 - Die Autarkiebestrebungen in der internationalen Treibstoffwirtschaft 35-42 - Übersicht über die Wirtschaftslage der Welt (Reichskreditgesellschaft) 132/133 - Der Streit um Abessinien 166-167 - Zur Rückwande816 REGISTER

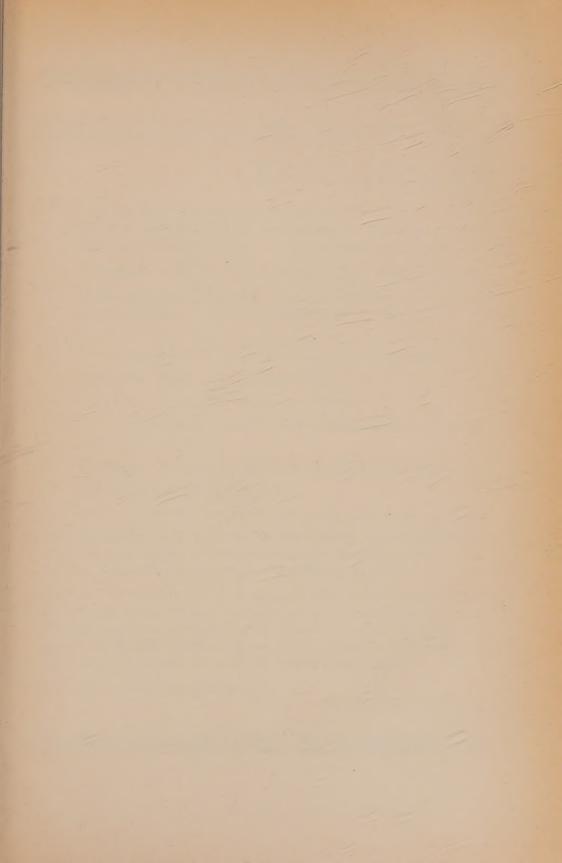
rung der ausländischen Arbeiter aus Nordfrankreich 173 — Köln: Geopolitik einer Stadt 294—295 — Baumwollmarkt und deutsche Selbstversorgung 325—328** — Mandschukuo im Umbau 343—347 — Die Verkehrserschließung Anatoliens 406—407 — Kommen Ost und West zueinander? 441** — Büchertafel 455—457**, 459 bis 460** — Nationalwirtschaft und Weltwirtschaft 504—505** — Neue Staatsvölker im Werden 535—537 — Das Öl in Gesetz und Staat 571—582 — Frankreichs Stellung im Mittelmeer 751 (s. a. Verkehr).

Witthauer, K. 331**.

Wright, Ph. G. 710-711*. Wucher, W. 62**. Wütschke, J. 61**, 196**.

Yemen: B 789 — Der Ausgang des Roten Meeres 477-478. Yin Tang-chang 236-237*. Yoshi, N. M. 188*. Yoshida, T. 587**.

Zeck, H. F. 291. Ziegfeld, A. H. 243, 248*, 250*, 399*. Ziegler, W. 267**. Ziesemer, W. 458**. Zischka, A. 325**, 328**.





ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR GEOPOLITIK

- A. Nach Neujahr finden folgende Schulungslager statt:
 - 1. Mit dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in dessen Schulungsstätte Rankenheim am Teupitzsee vom 3.-9. Januar

Thema: GEOPOLITISCHE WELTFRAGEN

Meldungen bis 18. Dezember beim Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin W 35, Potsdamer Straße 120.

2. Von der Gruppe Ostmark in Frankfurt/Oder im Musikheim vom 3.-8. Januar eine Förderwoche für frühere Lagerteilnehmer

Thema: DER OSTSEERAUM

Das Lager ist nur offen für eingeladene Teilnehmer

3. Mit der Rhein=Mainischen Stätte für Erziehung auf der Zitadelle von Mainz vom 2.-9. Januar

Thema: WESTGRENZE MIT OSTGRENZE IM REICHSSCHICKSAL

Meldung an die Rhein=Mainische Stätte für Erziehung / Mainz / Zitadelle

- B. Wir veranstalten vom 9. bis 21. Januar Vorträge unseres Mitgliedes Colin Ross in folgenden Städten: Heidelberg, Wiesbaden, Trier, Zweisbrücken, Karlsruhe, Ludwigshafen, Magdeburg, Elberfeld
- C. Ein neuer Kursus der Fernschulung findet bei genügender Beteiligung vom Januar ab statt. Jeden Monat eine Aufgabe, die von uns durchgesehen und bearbeitet wird. Thema: Deutsche Geopolitik. Dauer: 24 Monate. Kosten: M. 3.- vierteljährlich. Verpslichtung auf mindestens 12 Monate. Anmeldung bei der Geschäftestelle.

Heidelberg, Wolfebrunnenweg 36

DIE GESCHÄFTSSTELLE

Unton Richard Franz

Preßburg

Die ehemalige Sauptstadt Ungarns · Die Sauptstadt der Slowakei Line alte deutsche Stadt

Wicht viele Städte find so angefüllt mit Jeugnissen bochter Baukultur fast aller Stilperioden wie Presburg. In der vorliegenden Monographie wird dieser berrliche Bestand, der seine Entstehung fast ausschließlich deutschen Künstlern verdankt, von einem genauen Kenner aufgenommen und dargestellt.

84 Seiten Text mit einem kunstbistorischen Plan und 25 Abbildungen in feinstem Runstdruck . Fest kartoniert Mk. 2.70

Verlag Grenze und Ausland, Berlin W30 und Stuttgart

BIBLIOGRAPHISCHES HANDBUCH DES AUSLANDDEUTSCHTUMS

Herausgegeben vom

Deutschen Ausland-Institut

in Stuttgart

Das Handbuch erscheint in acht Lieferungen, von denen die Lieferungen I, II und VII in den Jahren 1952/33 herausgekommen sind. Lieferung V, die Europa mit Ausnahme des nahen Ostens und des Südostens umfaßt, ist kürzlich erschienen; ihr werden in allernächster Zeit die Lieferungen III (Tschechoslowakei) und IV (Rumänien, Südslawien, Ungarn) folgen. — Der Preis der Lieferungen beträgt für Subskribenten Mk. 2.50

VERLAG GRENZE UND AUSLAND

BERLIN W 30 und STUTTGART

union , animoraphy of wind